

Die drei ??? und das Portal des Todes

Die drei ??? und das Portal des Todes

Erzählt von Flinke Zunge Rossi
nach einer Idee von Robert Arthur

Aus dem Amerikanischen übertragen von Flinke Zunge Rossi
Titel der Originalausgabe: »The Three Questionmarks and the porch of death«
(Handsom House, Inc., New Ork, NBSI 0-815-123456789-a)
? 2007, Handsom House, Inc., Funky New Ludwigsburg. This translation
published by arrangement with Handsom House, Inc.
Schutzumschlag von niemandem

CHAOS-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Flinke Zunge Rossi:

Die drei ??? [Fragezeichen] und das Portal des Todes / erzählt von Flinke Zunge
Rossi nach einer Idee von Robert Arthur. [Aus d. Amerikan. übertr. von mir]. -
1. Aufl. – Ludwigsburg: 2007.

Alle Rechte an der deutschen Ausgabe, insbesondere das Recht der
Vervielfältigung und Verbreitung, sind allen vorbehalten.

Ein Teil des Werkes (oder alles) darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie,
Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung von mir
reproduziert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die drei Fragezeichen und das Portal des Todes

Die Hand im Nacken	5
Ausgesüppelt! Leergelutscht!	10
Giacomo Manzoni	15
Eine Meisterleistung der taktischen Überrumpelung	22
...oder Peter Shaw ist Geschichte!	29
Einbrecher	34
Eins zu Fünfzig	39
Das dritte und letzte Portal! Es ist offen!	49
Ärger findet meistens uns!	53
Am singenden Totem	60
Beleriantak al gon	67
Dann ist ja alles klar!	77
Der Weg führt nach Süden	84
Jetzt haben wir die Oberhand!	90
Australien, Japan – oder wenigstens Hawaii!	99
Parallel zum Festland	109
Wasser, Toast und Sonnencreme	113
Wie Banane kann man sein?!	118
Hmpf!	122
Schwarzlicht	124
Wo ist das Gold?	129
Runde, flache, dunkelgelbe Scheiben	137
Die Anstrengungen haben sich gelohnt	141

Die Hand im Nacken

Schon nach wenigen Minuten bei Bewusstsein hatte er angefangen, an den Fesseln zu zerren. Ein Tuch bedeckte seine Augen. Aber auch so wusste er, die Welt um ihn herum war schwarz. Ein paar wenige Geräusche waren vorhanden, aber nicht klar, nur dumpf und ohne Richtung.

Halb lag er, halb saß er. Von Zeit zu Zeit wurde ihm schwindelig und er bekam Kopfschmerzen. Die Hände waren auf den Rücken gebunden.

Wo bin ich? Wie bin ich hier hingekommen? Warum überhaupt? Es gab kein Anfang, kein Ende. Gedanken kreisten um sich selbst und bereiteten Übelkeit.

Klar denken! Klar denken! Ohne seinen Glauben wäre er verrückt geworden in diesem schwarzen Universum.

Er lag auf etwas hartem. Beton? Wahrscheinlich. Eine unebene Fläche, rau, kalt, schwer zu definieren.

Wer hat mich hierhin verschleppt?

Erinnerungen? Ja! Das helle Tageslicht. Warme Temperaturen. Er hatte die Bibliothek verlassen, wollte für ein paar Minuten frische Luft schnappen.

Plötzlich Unklarheit! Augenblickliche Dunkelheit. Ein Geräusch von hinten, eine Bewegung im Augenwinkel, eine Umklammerung wie ein Schraubstock, der ihn zu erdrücken schien...

Und dann das Wiedererwachen. Gepaart mit Kopfschmerzen, mit Übelkeit. Gepaart mit Panik.

Er zwang sich zu einer kontrollierten Atmung. Und weitete die Augen unnatürlich unter dem Tuch über seinem Gesicht.

Es roch abgestanden, nach Kälte und Gras! Ja, nach Erdreich. Moder! War er in einem Keller? Vielleicht!

Wieder kämpfte er gegen rasende Gedanken, Panik und das grausame Gefühl der Hilflosigkeit.

Sein Atem ging schneller, wurde gegen sein Bemühen unruhig. Da war es, das ungenaue aber umso beängstigendere Gefühl. Er wusste instinktiv, in dieser schwarzen Unendlichkeit war er nicht allein.

Er wollte rufen, schreien, wenigstens ein „Hallo!“ oder ein „Ist da wer?“ in die tiefe Dunkelheit rufen.

Aber seine Kehle war zugeschnürt. Angst pulste in seinen Adern und wieder zerrte er an den Fesseln. Und er betete.

Wie friedlich, dachte Peter. So richtig nach meinem Geschmack. Das Wochenende kann so bleiben. Kein Stress, keine Hektik – und Justus wird sich in aller Ruhe den Freundschaftsbecher für zwei Personen in der Gelateria auf dem Sunset Boulevard alleine und in Rekordzeit reinpfeifen. Es sei ihm gegönnt!

Peter Shaw, zweiter Detektiv im Team der drei ??? hatte gerade – es war ein sommerwarmer Freitagabend – im Westen von

Rocky Beach mit seinem Mountainbike Tempo gebolzt wie ein angehender Tour-de-France-Sieger. Dazu noch ein wenig Crosscountry durch entsprechend anspruchsvolle Pampa. Doch jetzt legte sich die Dämmerung wie ein fein gewobenes Tuch über die Landschaft und Peter spürte, dass seine Beine schwer wurden.

Also ab nach Hause. Er hielt an, betätigte den Schalter für das batteriebetriebene Vorder- und Rücklicht und freute sich auf eine erfrischende Dusche.

Wie friedlich, dachte er zum zweiten Mal und konzentrierte sich auf den Lichtkegel, der vor ihm auf dem Asphalt dahinglitt.

In diesem Moment hörte er den Wagen. Und wie! Da kam kein entspannter Feierabendfahrer angetuckert, da gab jemand höllisch Gas. Der Motor schrie! In die Höhe gequälte Drehzahlen und hart eingelegte Gänge.

Peter setzte einen Fuß auf den Asphalt und schaute über die Schulter. Zwei starke Scheinwerfer wabberten durch die zunehmende Dunkelheit, warfen gespenstische Schatten und vermittelten eine angsteinflößende Eigendynamik!

Beim beinharten Bleifuß, dachte Peter. Der Verrückte kommt hierher.

Wieder rührte der Motor. Peter stieg ab, schob sein Gefährt nach rechts von der Straße und schaute sich um. Ein nettes Grundstück befand sich hier, verschachteltes Haus, schöner Garten, hohe Bäume. Nur eine heruntergekommene Laube – jetzt im Halbdunkel verschwindend – verschandelte die Ansicht ein wenig. Verrammelt und verbrettert, dazu noch mit Plastikplanen behangen.

Dann fegte ein Mini-Tornado vorbei – eine Rakete auf vier Rädern. Staub und Dreck wirbelten umher, für eine Zehntelsekunde zerrte der erzeugte Windsog an Peters Klamotten und seine Trommelfelle bogen sich durch wie Hängematten.

Der zweite Detektiv schaute den schnell verschwindenden roten Rückleuchten hinterher und schüttelte den Kopf.

Spinner, dachte er. Eine Unaufmerksamkeit, ein kleiner Fehler – und der nächste Baum wird zur Todesfalle.

Schon wollte er sich wieder aufs Bike schwingen, da bemerkte er ein Geräusch, ein dunkles, leises Wimmern. Halluzination? Nach dem Motorenlärm dröhnte die Stille förmlich in seinen Ohren. Nein! Es kam von rechts, aus einem urwaldartigen Busch, der hier bestimmt schon seit Jahrzehnten in die Breite wuchs.

„Hallo?“ Peters Stimme klang höher als gewollt. „Ist da jemand?“

Er drehte den Lenker seines Rades und der Lichtkegel seiner Lampe erfasste den ganzen Strauch.

Da lag doch wer! Dahinter! Kaum zu sehen von der Straße. Unglaublich! Ein Penner? Erfolgreich bei der Suche nach einem Plätzchen für die Nacht? Na, Glückwunsch!

„Ohh!“ Kam es nun undeutlich aus dem Busch und nach dem Klang zu urteilen ging es da jemandem gar nicht gut.

„Sie! He, sie!“ Peter ließ sein Rad fallen. „Kann ich ihnen helfen?“

Er umrundete den Strauch und stand in der nächsten Sekunde vor einem... Mönch!

Peter glaubte, vor eine Wand gelaufen zu sein. Was war denn das? Falscher Film? Garantiert!

Der wohlgenährte Mann kniete wie zum Gebet und seine Augen waren groß wie Untertassen. Er war in eine sackartige Tunika gehüllt, darüber trug er einen ärmellosen – jetzt von Staub und Dreck stark in Mitleidenschaft gezogenen – blauen Überwurf, auf der Brust ein großes, weißes Kreuz. Eine schon wieder leicht zuwachsende Tonsur rundete das Bild ab.

Was macht der denn hier, dachte Peter. Bestimmt keinen Solo-Gottesdienst in freier Natur.

Der zweite Detektiv kniete sich ebenfalls. Der Mönch stöhnte und ächzte, ruderte hilflos mit den Armen und schien sich irgendwo zwischen Wolke sechs und sieben zu befinden.

Peter zerbiss einen Fluch zwischen den Zähnen. Was jetzt? Er blickte zum Grundstück und zum Haus. Tote Hose, kein Licht, kein Lebenszeichen.

„Das Portal...“ Die Stimme hätte zu einem Toten gepasst, der sich von seinem eigenen Begräbnis eine Auszeit nimmt.

Peter kniff die Augen zusammen, hörte genauer hin.

„Das Portal... des Todes! Es ist... Es ist... geöffnet!“

Peter schüttelte den Kopf. Vollkommen verwirrt der Kerl.

„Jetzt mal ganz ruhig“, flüsterte er. „Sie stehen erst einmal auf und kommen mit mir mit. Sie werden sehen, alles halb so wild. Und das Portal kann man auch ganz schnell wieder schließen, nicht?“

„Das Portal...!“ Ein Wimmern folgte und plötzlich straffte sich der Körper des Mönchs unerwartet. „Muss... gehen! Ende! Meine Schuld, oh, mein Gott, meine Schuld. Das Ende... der Kirche!“

„Nanana!“ Peter legte dem jetzt schluchzenden Mann eine Hand auf die Schulter. „Jetzt malen sie nicht gleich den Teufel an die Wand.“ Er überlegte. Sein Handy hatte er – wie immer – dabei! Also Inspektor Cotta anrufen, bis zum Eintreffen der Polizei hier warten und...

Sein Blick fiel auf die Hände des Mönchs. Sie waren gefesselt, mit dünnen Stricken.

Ein mückenfeines Sirren schoss durch die Luft – und blieb im Hals des Mönchs stecken.

Ein länglicher, unglaublich dünner Pfeil! Getränkt mit Gift? Amazonas-Jagdmethoden, hier in Rocky Beach? Peter warf sich mit einem Hechtsprung in den Busch, während der Mönch wie in Zeitlupe nach vorne kippte.

Warum immer ich, schoss es Peter durch den Kopf. Er überlegte. Wohin? Was tun? Der Pfeil kam von rechts, wenn er also fliehen wollte...

Doch weiter kam er nicht. Eine Hand griff von oben durch das Blattwerk und umfasste Peters Hals mit eiserner Stärke. Muskeln

und Sehnen wurden überbeansprucht und Peters gesamte Rückenmuskulatur versteifte sich. Trotz seiner sportlichen Statur wurde er unnachgiebig in den Staub gepresst.

Er wollte aufschauen, doch die Stahlpranke ließ nicht die kleinste Bewegung zu.

„Beweg dich nicht!“ Auch diese Stimme schien nicht von dieser Welt zu sein. Ein Zombie wäre stolz auf sie gewesen.

„Ja!“ Peter gurgelte mehr, als dass er sprach. Der Schreck machte ihn benommen – aber nur für kurze Zeit.

„Du hast nichts gesehen, nichts gehört, weißt von nichts!“

„Nein, nein!“ Peter kicherte nervös. „Habe keine Ahnung! Bestimmt! Sie können sich auf mich verlassen!“

„Braver Junge!“ Pause. „Wie heißt du?“

Peter zögerte. „Skinny... Skinny Norris.“

Ein misstrauisches Brummen antwortete.

Der zweite Detektiv spürte, wie seine Hosentaschen durchsucht wurden.

Mein Portemonnaie, blitzte es in sein Gehirn. Mein Schülerausweis. So ein Mist.

„Norris, sagst du.“ Die Stimme wurde noch eine Portion bedrohlicher. „Hier steht, du heißt Peter, Peter Shaw. Und deine volle Adresse ist auch dabei.“

Peter knirschte mit den Zähnen.

„So, Peter! Ein Wort zur Polizei! Ein Laut! Und wir sehen uns wieder! Und dieses Wiedersehen würde höchst unerfreulich für dich ausgehen! Ist das klar!“

„Sonnenklar!“ Peters Stimme war mindestens eine Tonlage zu hoch. „Keine Polizei! Kein Wort!“

„Braver Junge! Bringt ihn weg!“

Mich, zuckte es durch Peters Gehirn. Oh, nein!

Ein schwerer Körper wurde weggeschleift. Ach so, der Mönch!

„Und du, zähl bis dreihundert!“

„Was?“ Peter glaubte, sich verhört zu haben.

Der Griff wurde härter, wenn das überhaupt noch möglich war.

„Zählen, bis dreihundert – und zwar laut! Ich will dich hören! Und denk ja nicht daran, aufzustehen. Eine Bewegung...“

„Eins, zwei, drei...“ Peter fühlte seine Zunge wie eine dicke Wollsocke zwischen den Zähnen kleben.

Seine Gedanken rasten. Der Mönch... totale Betäubung! Oder war er...? Er lebte doch noch? Ganz bestimmt! Das waren keine Mörder! Hoffentlich nicht!

Bei fünfzig wurde der Schraubstockgriff lockerer, bei achtzig verschwand die Pranke ganz und durch Gras gedämpfte Schritte entfernten sich. Freies, unbeschwertes Atmen war wieder möglich. In der Dunkelheit erkannte Peter zwei kleine, kräftige Gestalten, die augenblicklich mit der Dunkelheit verschmolzen.

Peter zählte geduldig bis dreihundert, fing aber schon kurz, nachdem er alleine gewesen war, mit dem Massieren seines Nackens an.

„So eine Schweinerei!“ Ächzend kam er auf die Beine und schaute sich um. Er war alleine. Und es herrschte totale

Dunkelheit. Nein, ein paar Sterne erhellen die Nacht. Auch der Halbmond versteckte sich nicht hinter Wolken. Die Luft war noch immer schwül, doch Peter fröstelte plötzlich.

Er fühlte Aufregung – und davon mindestens eine Portionen zu viel.

Die Dusche und ein ruhiger Abend zu Hause waren vergessen. Der zweite Detektiv schwang sich auf seinen Drahtesel und hatte nur noch ein Ziel.

Ausgesüppelt! Leergelutscht!

Justus hatte gerade die letzte Dose Cola hinuntergeschüttet und tigerte nun durch die Zentrale der drei ???. Diese befand sich in einem ausrangierten Wohnmobil, als ultimativer Bestandteil eines Riesenhaufens Schrott auf dem Gelände des Gebrauchtwagen-Centers Titus Jonas in Rocky Beach. Die drei ??? hatten sich ihr Büro mit Aktenschränken und Uralt-Telefon sowie ein fast unzumutbar enges, doch bestens ausgerüstetes Labor und eine Dunkelkammer eingerichtet. Als Justus, Peter und Bob ihr Detektiv-Unternehmen gegründet hatten, waren noch keine klobigen Aktenschränke vonnöten gewesen, doch nun gab es deren mehrere, worin Bobs gewissenhaft verfasste Protokolle zu den zahlreichen Aufträgen der drei ??? schlummerten. Daran zeigte sich, dass das Detektiv-Trio über tiefgehende Erfahrung verfügte, um die sie mancher erwachsene Berufskollege beneidet hätte.

Der erste Detektiv war genervt. Die schwüle Hitze des Tages hatte ihn reizbar gemacht. Und obwohl es sich draußen langsam abkühlte, glich der Wohnwagen eher einem Backofen.

Zweimal hatte Justus versucht, die Zentrale zu lüften und eine frische Brise in die Enge ihres Büros zu lassen. Doch aufdringliche Moskitos hatten die Einladung dankend angenommen, sich wie zu Hause gefühlt und erst einmal zu Abend gegessen. Und da Justus nur T-Shirt und Bermuda-Shorts trug, zeigte er deutlich zu viel Angriffsfläche. Drei rötliche Stiche bildeten kleine Beulen auf dem linken Oberarm und dem rechten Unterschenkel des ersten Fragezeichens.

Wer sportlich keine Kanone war, konnte jetzt verdammt schnell zum Giftnickel werden. Und da Justus seit frühester Kindheit jeglicher körperlichen Anstrengung mit bestem Gewissen aus dem Wege gegangen war, hatte sich – bei parallel zunehmendem Appetit – eine eher rundliche Figur herausgebildet. Bei hochsommerlichen Temperaturen war nun innere Überhitzung angesagt – und auch er dachte an eine abkühlende Dusche vor dem Sprung ins Bett.

Der erste Detektiv ließ sich in einen Sessel plumpsen, wischte sich den Schweiß von der Stirn und schloss die Augen. Im nächsten Moment schreckte er sofort wieder hoch, denn ohne anzuklopfen, ohne sich vorher bemerkbar zu machen, war Peter in die Zentrale gestürmt.

Justus machte große Augen. „Ja, bist du des Wahnsinns fette Beute?“

Auch Blacky, der Rabenvogel und gefiedertes Maskottchen der drei ??? war ganz aus dem Häuschen und krächzte, dass die Wände wackelten.

Peter achtete nicht auf die beiden. Stattdessen riss er die Tür des Kühlschranks auf, nur um dann entgeistert in eine frostige Leere zu starren.

„Justus?“ Peters Augen suchten noch immer vergebens nach Inhalt. „Wir hatten... Da war doch noch...“

„Du kommst hier einfach reingeplatzt und erschreckst mich fast zu Tode. Spinnst Du?“ Der erste Detektiv verschränkte die Arme vor der Brust – und schlug dann mit flacher Hand nach einem weiteren Moskito, der gerade zum Landeanflug auf seinen wohlgenährten linken Oberschenkel ansetzte.

„Jus-tus!“ Peter machte einen großen Schritt in Richtung Schreibtisch und schnappte sich mit schnellem Griff den Abfalleimer. „Wir hatten heute Nachmittag noch mindestens fünf – lieber Mister J. Jonas, ich betone – noch mindestens fünf Dosen Cola. Und wo sind die jetzt? Ausgesüppelt! Leergelutscht! Von einem Gierschlund von erstem Detektiv.“

Peter schüttelte den Abfalleimer anklagend. Traurig scheppernd antwortete das Weißblech.

„Ich bin kein Gierschlund!“ Es trieb Justus die Zornesröte ins Gesicht. „Außerdem hatte ich Durst! Es ist nun mal heiß, und da muss ein so stattlicher junger Mann wie ich... Was machst Du eigentlich hier? Hätte ich geahnt, dass unser erlauchter, nach Getränken dürstender Mister Shaw uns heute Abend noch mit seiner Anwesenheit beglückt, so hätte ich es doch nie gewagt, es niemals in Erwägung gezogen, dir nichts von diesem köstlichen Nass übrig zu lassen! Klar?“

„Ja! Ja?“ Peter verstand nur Bahnhof.

„Also, warum bist du hier?“

Anstelle einer Antwort griff das zweite Fragezeichen zum Telefon, murmelte: „So spät ist es ja noch nicht!“ und wählte die Nummer ihres Freundes und Kollegen Bob Andrews.

„Ah, hallo! Guten Abend, Frau Andrews. Peter Shaw hier. Ja, genau! Könnte ich Bob mal sprechen? Ja! Danke!“

Eine kurze Pause entstand und Justus trommelte mit den Fingern auf die Tischplatte. Er war reichlich ungnädig gestimmt. Was für eine Show zog Peter hier ab. Also ehrlich. Lächerlich!

„Hi Bob! Hier Peter! Ah, hast mich sofort erkannt! Gut so! Könntest Du bitte in die Zentrale kommen? Ja, Justus ist auch hier. Wir haben etwas zu besprechen. Ganz genau! Ein neuer Fall für die drei ???“ Peter nickte ein paar Mal in den Hörer, dann legte er auf.

Justus glaubte seinen Ohren nicht zu trauen. Und vergaß seine Trommelei. „Was höre ich da? Wir haben einen neuen Fall? Wie kommst Du...“

„Pummelchen, ich fange erst an, zu erzählen, wenn Bob da ist. Dann brauche ich nicht alles zweimal aufzusagen.“ Peter grinste - ein wenig zu krampfhaft. Man merkte, dass ihm ein gehöriger Schrecken in den Knochen steckte. „Es tut dir auch mal ganz gut, auf die Folter gespannt zu werden. Denn normalerweise bist du es nämlich, der die Leute – und damit meine ich besonders deine Detektivkollegen – mit Andeutungen und Geheimniskrämerei

zum Wahnsinn treibt. Deshalb nur soviel – ich befand mich in Lebensgefahr. Ja, du hast richtig gehört, Lebensgefahr!“

Justus pustete gegen ein paar Haarsträhnen, die ihm in die Stirn hingen. Es klang fast wie ein Wutschnauben.

„Und da du schon unseren Kühlschrank leergeräubert hast...“

Peter blickte noch einmal anklagend auf den leeren Kühlschrank.

„Könntest du – bitte – in unseren Vorratsraum im Geräteschuppen gehen und neue Cola holen? Und dich vielleicht in Tante Mathildas Küche schleichen, denn etwas Kühles zutrinken wäre einfach wunderbar.“

Justus war erstarrt. Dann wurde sein Gesicht unnatürlich weiß. Und ohne ein weiteres Wort stürmte er aus der Zentrale – um unter gemurmelten Flüchen genau das zu tun, worum Peter ihn gebeten hatte.

Das nicht zu verwechselnde Tuckern von Bobs altem Käfer war vor dem Tor des Gebrauchtwagen-Centers zu hören. Und keine Minute später stand der für Recherche und Archiv zuständige dritte Detektiv in der Zentrale. Und wunderte sich stumm über die lauwarmer Cola im sonst eiskalten Kühlschrank.

„Also, Peter! Wir hören!“ Justus hatte seine Sicherheit wiedergewonnen und war gespannt wie ein Turnierbogen kurz vor dem Abschuss.

Peter erzählte, versuchte nichts auszulassen, sich alles so genau wie möglich vor das innere Auge zu rufen.

„...und dann bin ich auf dem schnellsten Weg in die Zentrale.“ So endete seine Zusammenfassung und für einen Moment herrschte Schweigen. Nur Blacky gab einen langen, lauten Krächzer von sich.

Justus seufzte. „Schlecht, Kollege, sehr schlecht!“

„Natürlich ist das schlecht! Die haben meinen Namen und Adresse“ rief Peter „Die können zu jeder Zeit auf der Matte stehen und mir die Hölle heiß machen. Was werden meine Eltern sagen, wenn eines Abends...“

Justus schüttelte den Kopf. „Das meine ich nicht.“ Er lehnte sich zurück. „Anstatt den Tatort fluchtartig zu verlassen, hättest du dich noch umschaun müssen. Anhand des niedergetretenen Grases hättest Du herausfinden können, wie viele Menschen anwesend waren. Wohin ist der Mönch gebracht worden? Wurde er nur zu Anfang geschleift, dann getragen? Hatten die...“

„Ju-hust!“ Jetzt war es an Peter, die gelassene Stimmung zu verlieren. Seine Augen blitzten. „Es war dunkel, dunkel! Keine Chance, etwas zu erkennen. Außerdem war ich in... in einer extremen Stresssituation!“

„Und deine Fahrradlampe?“ konterte Justus ungerührt. „Hättest du nicht gerade gesagt, du hättest damit den Busch angeleuchtet und den Mönch...“

„Hörst du mir eigentlich zu, Just?“

„Gab es Zeugen? Waren Leute in dem Haus auf dem Grundstück, auf dem alles passierte – auch wenn alle Fenster dunkel waren? Hast Du gewartet, in die Nacht hineingehört?“

Fuhr ein Auto ab? Und wenn du etwas geistesgegenwärtiger gewesen wärest, hättest du dir den Pfeil gesichert, der den Mönch – hoffentlich nur – in Morpheus Arme geschickt hat.“

„Na, hör mal!“ Peter stutzte. „Morpheus Arme?“

Justus seufzte. „Morpheus, griechischer Gott des Schlafes! Alles klar?“

Peter und Bob nickten.

„Und“, Justus atmete hörbar ein „du hast hoffentlich auf Verfolger geachtet? War da jemand, ein Auto, eine Gestalt, immer so gerade in Sichtweite? Bist du mal langsam und mal schnell geradelt, hast einen – oder besser– zwei bis drei Haken geschlagen und kannst absolut sicher sein, keinem dieser Giftpfeil-Typen den Weg zum Gebrauchtwaren-Center auf dem Präsentierteller geboten zu haben.“

„Sch...“ Peter bekam rote Ohren.

„Als ich ankam, war total tote Hose angesagt“, meldete sich Bob zu Wort. „Nirgendwo ein parkendes Fahrzeug, keine Menschenseele weit und breit.“

„Das hat nichts zu sagen. Die können schon längst wieder die Biege gemacht haben. Na ja, jetzt ist eh nichts mehr dran zu ändern.“

„Ich will mir ja nicht den Ruf eines Spielverderbers einhandeln...“ Bob schaute in die Runde. „Aber sollten wir die ganze Geschichte nicht an Inspektor Cotta weitergeben? Wir haben es schließlich mit einer Entführung zu tun.“

Peter sprang auf. „Hast du mir nicht richtig zugehört, Bob! Die haben meinen Namen, meine Adresse. Kein Wort zur Polizei – oder ich bin dran. Und... und ich habe keine Lust, von Giftpfeilen durchlöchert zu werden und dann... dann als... Fischfutter oder so etwas zu enden.“

Justus knetete seine Unterlippe. Er dachte sichtlich angestrengt nach. Die beiden anderen konnten beinahe hören, wie es in seinem Gehirn schaltete und blitzte. „Keine Polizei, Bob. Peters Sicherheit steht auf dem Spiel – und die des Mönches.“

Eine Pause entstand. Jeder ordnete seine Gedanken. Peter schaute noch immer etwas ärgerlich seinen Kollegen und dritten Detektiv an.

„Da kommt viel Recherche auf dich zu, Dritter!“ sagte Justus schließlich. Der Angesprochene nickte. „Wir müssen wissen, was es mit dem Portal des Todes auf sich hat. Ist es ein wirkliches Portal, aus Holz oder Metall oder was weiß ich – oder ist es eine Metapher für eine rituelle Handlung, ein Gebet vielleicht?“ Der erste Detektiv machte eine Pause. Und ein nichtkörperlicher Schmerz durchzuckte ihn. Er dachte an einen Fall der drei ???, den sie vor nicht allzu langer Zeit gelöst hatten. Da hatten ebenfalls Mönche eine große Rolle gespielt. Und Britaney. Justus spürte einen bitteren Geschmack auf der Zunge, versuchte, krampfhaft zu schlucken und lenkte seine Gedanken wieder in andere Bahnen.

„Woher kommt dieser Mönch – und zu welchem Orden gehört er? Gibt es ein Kloster in der Nähe, oder eine Station, eine betreute Kirche?“

Bob hatte sich schon einen Handzettel geschnappt und notierte fleißig.

„Ansonsten... Dieser Giftpfeil ist hochinteressant. Denn wie euch klar sein dürfte, ist dies in unseren Breiten kein allzu übliches Kampfgerät. Hiesige Verbrecher benutzen in der Regel Hieb-, Stich- und Schusswaffen. Es gehört Geschick und Erfahrung dazu, so einen Pfeil mit einem Blasrohr treffsicher in den Hals eines Opfers zu platzieren. Noch dazu in fast vollständiger Dunkelheit.“ Justus patschte nach einem weiteren Moskito und lehnte sich auf seinem Drehstuhl in der engen Zentrale zurück. „Wir müssen Peters schwachen Anfang in dieser Geschichte wieder wettmachen. Aber da jetzt Bob und ich eingreifen...“

Peter schaute entgeistert von einem Gesicht zum anderen. Erst als ein zweifaches, breites Grinsen ihm antwortete, wurden seine krampfhaften Atemzüge entspannter.

Giacomo Manzoni

Bob war in seinem Element. Mit Blasrohren und Pfeilgiften hatte er sich nicht lange aufgehalten. Da gab es tausend Quellen – und ein paar Basisinfos reichten vollkommen. Sollte es hier Nachholbedarf geben... Bob wusste, wo er suchen musste.

Auch die von Peter recht gut beschriebene Ordenskluft war kein wirkliches Problem. Blauer Umhang, weißes Kreuz. Wozu gab es einschlägige Bildbände. Das Portal des Todes war da tausend Mal interessanter. Doch anfangs stand der dritte Detektiv auf dem Schlauch. Wo er auch nachschlug, wo er auch die drei Worte als Suchbegriff eingab, nirgendwo eine heiße Spur. Im Internet fand er nur blutrünstigste Splatter-Games und in normalen Lexika war gähnende Info-Leere angesagt.

Bob rautte sich die Haare – und verkniff sich eine laute Unmutsbekundung, da er mitten in der Stadtbibliothek von Rocky Beach – die natürlich auch an Wochenenden den Leseratten zur Verfügung stand – nach Antworten recherchierte.

Miss Bennett, die schon zum Inventar zählende Bibliothekarin, schob eine Handkarre mit einem Monster-Stapel an Büchern durch die Gänge, verteilte mal hier ein paar, sortierte dort einige ein und hantierte jetzt in Bobs Rücken.

Dieser drehte sich um, legte einen Arm auf die Stuhllehne und nutzte die Gelegenheit.

„Ah, Miss Bennett. Hallo! Ich hätte da mal eine Frage. Kennen sie das Portal des Todes?“

Die ältere Dame ließ das Buch, das sie in der Hand hielt, sinken. Man sah ihr an, dass sie nachdachte. Dann huschte ein verschmitztes Lächeln über ihr Gesicht und blieb in den Mundwinkeln hängen. „Aber ja! Ich erinnere mich! Unsere Hochzeitsreise...“, sagte sie mit verträumter Stimme und kniff in Verschwörer-Manier ein Auge zu. „Giacomo Manzoni!“ Dann schob sie das Buch, das sie in den Händen hielt, in eine Lücke in der obersten Reihe, schnappte sich den Handkarren und zog stillvergnügt von dannen.

Bob war wie vom Donner gerührt. Und schon flogen seine Finger über die Tastatur.

Es war Samstag. Die Mittagssonne leuchtete den Schrottplatz von Titus Jonas aus und produzierte kaum Schatten. Eine Glocke aus heißer, trockener Luft lag über der Stadt und die Zentrale ähnelte einem Ei, das gerade ausgebrütet wurde.

Justus keuchte und stöhnte in regelmäßigen Abständen, dazu legte er sich ein feuchtes Tuch mal auf die Stirn, mal in den Nacken. Ununterbrochen fingerte er an Schubladen, Papieren und Büroutensilien herum. Man merkte, er war die Ungeduld in Person.

„Jetzt mach schon, Bob“, maulte der erste Detektiv. „Gleich wird es Herbst – und wir wissen immer noch nicht, was Sache ist.“

Peter, schlank und relativ immun gegen die tropische Hitze, schien gerade nichts aus der Ruhe bringen zu können.

Bob sortierte schon seit ein paar Minuten einen ganzen Wust an Handzetteln, räusperte sich jetzt vernehmlich und sagte: „Leute, es ist der Hammer! Unsere Miss Bennett hat es faustdick hinter den Ohren!“

„Unsere Miss Bennett?“ Peter schaute fragend. „Du meinst die alte Schachtel, die...“

„Miss Bennett“, Bobs Stimme knallte förmlich, „ist eine liebenswürdige, etwas in die Jahre gekommene Dame, die aus der Stadtbibliothek von Rocky Beach nicht mehr wegzudenken ist. Es ist ihrer Mithilfe zu verdanken, dass ich...“

Peter grinste. „Dann sollte es eher heißen: Deine Miss Bennett!“

„Also Peter...“

„Jetzt hört auf mit diesem Herumgealbere.“ Justus atmete tief.

„Zur Not ist es MEINE Miss Bennett. Aber Bob, bitte, leg los. Und zwar pronto!“

„Ist ja gut! Übrigens, pronto ist ein ausgezeichnetes Stichwort, Erster.“

Peter machte ein fragendes Gesicht.

„Also, erst einmal der Reihe nach. Und das bedeutet: Ein paar kurze Sätze zu Blasrohren und Pfeilgiften. Das Blasrohr ist eine besonders in Süd-Amerika und Indonesien verwendete Jagdwaffe. Sie wird entweder aus Holz oder Bambus hergestellt. Pfeile – sie müssen nicht immer vergiftet sein – oder Kugeln werden durch, wie sollte es anders sein, Blasen verschossen. Wie weit diese Geschosse nun fliegen, hängt vom Können, beziehungsweise von der Technik des Schützen ab. Wir alle“, Bob schaute in die Runde, „wären wohl ziemlich verloren mit dem Teil – und würden Pfeil oder Kugel nur ein paar lausige Meter weit bringen. Doch mit der richtigen Übung und Technik sind zwanzig, sogar fünfundzwanzig Meter kein Problem. Hierbei kombiniert der Schütze den Luftdruck, den er beim Ausatmen mit der Lunge erzeugen kann, mit dem Druck, der entsteht, wenn man den Mundraum mit Luft füllt – sich also die Wangen aufgepumpt – und diese dann schlagartig leerpustet.“

Justus nickte, dabei murmelte er: „Süd-Amerika, Indonesien, interessant!“

„Pfeilgifte werden von den verschiedensten Naturvölkern benutzt, um damit Menschen oder Tier zu betäuben oder zu töten.“

Peter zuckte bei dem Wort „töten“ unmerklich zusammen.

„Das Pfeilgift wirkt lähmend im Bereich der Skelett- und Herzmuskulatur, doch das Fleisch des Opfers wird dadurch nicht ungenießbar. Pflanzliche Pfeilgifte sind zum Beispiel Kurare oder Uabayo. Tierische Pfeilgifte werden aus den Larven des sogenannten Pfeilgiftkäfers gewonnen. Außerdem aus Spinnen, Skorpionen und Schlangen.“

Wieder Zettelgewühle. Eine Pause entstand.

„Und jetzt, tada-tada, zum Portal des Todes! Hier kommt auch Miss Bennett ins Spiel! Denn ich“, Bob schaut ein wenig verlegen auf seine Zettel, „hatte nicht den geringsten Erfolg bei meiner Suche, bis die Bibliothekarin in meiner Nähe Bücher einsortierte und ich sie fragte, ob sie schon einmal etwas von einem besagten Portal des Todes gehört habe. Sie sagte einfach nur `Hochzeitsreise` und `Giacomo Manzoni` und ließ mich stehen, oder besser gesagt, sitzen. Doch dieser Hinweis, liebe Kollegen, war Gold wert!“

„Hochzeitsreise?“ fragte Justus.

„Deine Miss Bennett hat dich sitzen gelassen?“ Peter grinste.

„Weiter, Bob!“ Justus verzog keine Miene. „Und Peter – deine infantilen Bemerkungen sind nun wirklich keine Hilfe!“

Der Dritte Detektiv fischte einen neuen Zettel aus seinem Durcheinander. „San Pietro in Vaticano!“

„Hä?“ , machte Peter.

„Der Petersdom!“ Justus tippte sich mit dem Finger auf die Nase.

„In Rom! Da führte dann wohl auch ihre Hochzeitsreise hin!“

„Genau!“ Bob nickte mit großen Augen. „Die Kirche der Christenheit. Herzstück des Vatikanstaates, Grabkirche des Apostels Petrus, Hauptkirche des Papstes und angefüllt mit Kunstschätzen bis zum geht-nicht-mehr. Die Cathedra Petri, der angebliche Bischofsstuhl des Apostels Petrus, Berninis Altarbaldachin, Michelangelos Pieta – um nur drei zu nennen.“ Bob holte Luft. „Aber neben diesen schon etwas älteren, künstlerischen Kostbarkeiten gibt es auch einige, wenn auch wenige, moderne Kunstwerke im Petersdom.“

„Aha!“, machte Peter.

„Und eines dieser wenigen modernen Kunstwerke ist das... na?“

„Das Portal des Todes“, stieß Justus hervor. „Weiter!“

„Genau! Steht man vor dem Petersdom, so sieht man drei Haupttore – oder Portale. Das Mittlere ist natürlich das Größte, und normalerweise der einzige Ein- und Ausgang. Die zwei links und rechts sind ein wenig kleiner und werden seltener aufgemacht. Zu speziellen Anlässen, besonderen Festen, ihr wisst schon. 1948 wollte Papst Pius XII., dass Manzu – Manzoni hatte sich mittlerweile diesen Künstlernamen zugelegt – eine dieser Hauptpforten, die linke, von außen betrachtet, der Peterskirche neu gestaltet. Doch Manzu war erklärter Kommunist, hielt also nicht viel von der Kirche. Viele einflussreiche Kirchenmänner versuchten, Manzus Pforte zu verhindern. So dauerte es bis 1964, dass dieses Werk gegen die Kirchenversammlung und nach dem Willen von Papst Johannes XXIII. ein Teil der Fassade wurde. Man sieht wenige einfach und minimalistisch gestaltete Figuren und Symbole. Inhaltlich beschreiben sie den Tod Christi und die Verkündigung seiner Auferstehung.“

Bob schaute in die Runde.

„Hast du ein Photo?“ , fragte Peter.

Bob verneinte.

„Ich kann noch ein paar Lebensdaten von Manzoni anbieten...“

„Nicht nötig!“, murmelte Justus. „Jedenfalls nicht zur Zeit. Der erste Detektiv knetete seine Unterlippe. Man sah förmlich, wie sein Denkkapparat arbeitete. „Was den Pfeil angeht, so können wir davon ausgehen, dass Peter da einem Spezialisten über den Weg gelaufen ist. Doch das heißt nicht, dass wir es mit einer Gruppe aus Süd-Amerika oder Indonesien zu tun haben. Jeder kann sich das in Eigenregie beibringen. Bestimmt findet man Trainingsprogramme im world-wide-web. Tausend Tipps und Tricks fürs sichere Pusten. So weit, so gut!“ Justus hielt inne.

„Bob, hast du auch etwas über...“

„Ja, habe ich. Die Bibliothek hat einen wunderbaren Schinken über Ordenstrachten in den Jahrhunderten. Dazu einen schön verstaubten Wälzer über Farb- und Formsymbolik. Ich hätte mich stundenlang nur mit den...“

Justus räusperte sich.

„Äh, ja! Entschuldigung! Also, einen Satz noch zur Begrifflichkeit. Eine Ordenstracht besteht aus einer langen Tunika plus Kapuze, einer Kordel als Gürtel und – wie bei unserem Mönch – einem Skapulier. Das ist der stolaartige Überwurf. Die Farben sind auch recht einfach zu erklären. Das Weiß des Kreuzes steht für die Reinheit – der Seele, der Gedanken, des Ordensmitgliedes. Das Blau des Skapuliers ist wohl in Verbindung mit einem frühchristlichen Symbol zu bringen, dass...“

„Der Fisch!“, murmelte Justus.

„Genau! Der Fisch als Zeichen für Christus oder die Christenheit, Fische schwimmen im Wasser, Wasser ist blau. Fertig ist die Laube.“

Peter schaute anerkennend von einem zum anderen.

„Wir haben es hier mit einem Vertreter des Cartagena-Ordens zu tun. Gegründet – noch vor der Entdeckung Amerikas – in der gleichnamigen, spanischen Hafenstadt am Mittelmeer. Und der Orden war möglicherweise verantwortlich für die Gründung einer gleichnamigen Stadt in Nord-Kolumbien im Jahre 1827.“

Justus stand auf und machte eine kleine Runde durch die Zentrale. „Kolumbien, sagst du?“

„Moment mal“, meinte Peter. „Das liegt doch in Süd-Amerika! Und da schießt man auch mit Giftpfeilen aus Blasrohren! Auf Mensch und Tier!“

Justus grinste schwach. „So einfach ist das nun auch wieder nicht!“

„Für mich ist das logisch!“, sagte Peter.

Eine Pause entstand. Jeder hing seinen Gedanken nach.

„Konzentrieren wir uns noch einmal auf das Portal des Todes“, forderte Justus. „Die Aussage des Mönchs ergibt nicht den geringsten Sinn.“

Peter schaute erstaunt. Bob nickte.

„So wie du es erzählt hast, Zweiter, fühlte sich dieser Mönch dafür verantwortlich, dass das Portal geöffnet wurde – und diese Handlung bedeutet das Ende der Kirche!“

Peter nickte.

„Aber das ist Nonsens! Das Portal ist in Rom, Tausende von Kilometern entfernt, wie sollte dieser Mönch also irgendeinen Einfluss auf den Petersdom haben. Außerdem, dieses Portal ist in den Jahren seiner Existenz schon unzählige Male geöffnet worden – und nie ist etwas Weltbewegendes passiert.“ Justus seufzte, lies sich auf seinen Drehstuhl fallen und fuhr sich durch die Haare.

„Und wie sollen wir ermitteln?“, entfuhr es Peter. „Weder Rom als Hauptstadt von Italien, noch Carta... Cartata... diese Stadt in Kolumbien liegt an der nächsten Highway-Abfahrt. Keine Chance für uns!“

„Diese Städte vielleicht nicht“, grinste Bob in die Runde. „Aber etwas anderes... na... was meint ihr?“

Peter machte ein verduzttes Gesicht.

Auch Justus grinste jetzt. „Der Orden!“

„Genau! Eine Ordenskirche des – versuch ´s noch mal, Peter, na?“

„Des Carta... des Caratata... ach, vergiss es!“ Peter verschränkte die Arme vor der Brust und schaute wie eine saure Zitrone.

„Des Cartagena-Ordens!“, lachte Bob. „Stimmt, Peter! Und mit den Ausfahrten vom Highway liegst du auch gar nicht mal so falsch. Wir müssen nur in Richtung Süden, ungefähr zwanzig Meilen. Dann noch in Richtung Küste, fast bis zum Meer – und schon sitzen wir den Mönchen auf der Pelle. Das schafft dein MG mit gebrochener Hinterachse! Gebongt?“

Peter seufzte vernehmlich.

Der für Recherche und Archiv zuständige Detektiv schaufelte seine Blätter zusammen und lehnte sich zurück. „Vielleicht ist es nicht wichtig, aber der Vollständigkeit halber will ich es doch noch sagen. Der Sitz des Cartagena-Ordens liegt – wie eben berichtet – nur circa eine halbe Meile vom Pazifik entfernt. Es gibt dort an der Küste kleine Buchten, ein paar Riffe, einen natürlichen Hafen und... eine Insel. Sie heißt Beleriantak al gon – das ist indianisch und bedeutet soviel wie `Insel der Gierigen´. Heute ist sie unbewohnt.“

Justus Lippen bewegten sich. Er lies sich die indianischen Worte auf der Zunge zergehen.

„Na und?“ fragte Peter. „Stört uns das?“

„Eigentlich nicht!“ meinte Bob und ordnete noch einmal seinen Blätterstapel. „Aber bis vor ungefähr dreißig Jahren lebte auf dieser Insel ein Teil unseres Cartagena-Ordens. Dann wurde sie aufgegeben, befindet sich aber noch immer in ihrem Besitz.“

Justus neigte den Kopf – und zuckte mit den Schultern.

„Tja, Leute, das war´s“ meinte Bob. „Jetzt ist handfeste Detektivarbeit gefragt!“

Justus nickte. „Sehr gut, beste Recherche-Arbeit.“ Der Erste klopfte seinem Kollegen auf die Schulter.

Auch Peter nickte anerkennend.

Bob strahlte wie ein Honigkuchen.

„Dann mal los, Kollegen!“ Justus schlug sich auf die strammen Oberschenkel und schnellte förmlich aus seinem Drehstuhl. Der Tatendrang sprudelte ihm fast aus den Ohren. „Worauf warten

wir noch? Es wäre doch gelacht, wenn wir unseren Mönchen nicht mal gehörig auf den Zahn fühlen.“

Auch Peter war aufgestanden, reckte und streckte die durchtrainierte Muskulatur und kramte schon nach seinem Autoschlüssel.

Der Samstag hatte so gut angefangen, doch ein allzu gut bekannter Faktor stellte sich den Detektiven jetzt in den Weg.

„Justus! Bob! Peter!“ So schallte Tante Mathildas eindringliche Stimme vom Wohnhaus herüber. „Ich weiß, dass ihr hier seid. Rauskommen, aber dalli, dalli!“

„Ach du mein Schreck!“ flüsterte Peter. „Deine Tante hat es auf uns abgesehen! Tja, da haben wir die handfeste Detektivarbeit – und zwar schneller und ganz anders, als uns lieb ist.“ Er lachte humorlos.

„Ich dachte“, meinte Bob, „das hier ist ein Schrottplatz...“

„Gebrauchtwaren-Center!“ sagte Justus mit erhobenem Zeigefinger.

„Ach ja, natürlich – und kein Kasernenhof!“

„Na los, kommt schon, ihr Faulpelze!“ ertönte Tante Mathildas Ruf von neuem. „Oder muss ich euch holen?“

„Nur das nicht!“ stöhnte Justus. „Wo hat sie es eigentlich gelernt, zu brüllen wie ein Drill-Instruktor?“

Peter grinste. „Wenn du mich fragst, deine Tante ist ein Naturtalent!“

Justus seufzte. „Wir gehen wohl lieber. Sonst zieht sie uns beim nächsten Mal die Ohren so lang, dass wir drauf sitzen können!“

Langsam traten sie aus ihrer Zentrale und blinzelten in den frühen Nachmittag.

Da stand sie, die Hände in die fülligen Hüften gestemmt und ohne Zweifel dazu bereit, den drei Jungs kräfteaubende und schweißtreibende Arbeit aufzuhalsen. „Es wird auch mal wieder Zeit“, empfing sie die drei Jungs, „dass ihr an die frische Luft kommt!“

„Tantchen“, Justus versuchte es mit Schmelz in der Stimme und einem gewinnenden Lächeln. „Was können wir für dich tun?“

„Schön, dass du fragst, Justus Jonas!“ Jeder der drei ??? bekam einen strafenden Blick ab. „Wie wäre es, wenn ihr das nächste Mal diese Frage stellt – und zwar unaufgefordert! Ohne dass ich hier den Schrottplatz...“

„Gebrauchtwaren-Center!“ murmelte Justus.

„... zusammenbrüllen muss!“

„Du musst nicht brüllen, Tante Mathilda! Wir kommen freiwillig – und das schon auf den leisesten Wink. Stimmt doch, Kollegen?“

Peter und Bob nickten wie verrückt.

„Ja, ja, genug Süßholz geraspelt! Es wartet Arbeit auf euch!“ Sie deutete auf ein paar bereits abgeladene Stapel Holzpaletten.

„Dein Onkel hat mit diesem Bravourstück mal wieder bewiesen, dass man ihn nicht für eine Sekunde aus den Augen lassen darf!“

„Ich sehe nur Holzpaletten, Tante!“

„Genau! Holzpaletten! Dein Onkel kauft haufenweise Holzpaletten. Als ob wir davon nicht schon genug haben. Hätten wir so viele Pennies wie Holzpaletten, wir wären Millionäre! Wo hat der Mann nur seine Gedanken?“ Während Tante Mathilda sich in Fahrt redete, betrachteten die Drei die Stapel mit knirschenden Zähnen.

„Ich habe deinem Onkel die Meinung gesagt!“

„Der Arme!“ flüsterte Peter. „Hoffentlich kommt er wieder ganz auf die Beine!“

Justus und Bob konnten sich ein Grinsen nicht verkneifen.

„Euch wird das Lachen noch vergehen!“ Tante Mathilda runzelte die Stirn. „Ich konnte Titus davon überzeugen, die Paletten dahin zurückzubringen, wo er sie hergeholt hat. Und dafür...“

„...müssen sie wieder auf den Truck!“ folgerte Justus.

„Genau, du Schlauberger! Und vor Ort wieder abgeladen werden. Alles klar?“

Justus, Peter und Bob nickten stumm.

„Dann mal los! Hopp, hopp!“

Es war Schwerstarbeit – und dauerte viel zu lange.

Als dann Onkel Titus, ein wenig angesäuert und vor sich hinbrummelnd `Sie muss aber auch immer das letzte Wort haben!´ und `Deine Tante!´, mit ihnen in Richtung Santa Monica fuhr, war erst die Hälfte geschafft.

Gegen Abend kehrten die drei ??? endlich wieder auf das Gelände des Gebrauchtwagen-Centers T. Jonas zurück. Die Dämmerung hing breit zwischen den Bäumen. Warme Luft strömte aus Richtung Meer heran, unzählige Glühwürmchen gaben Lichtsignale und dem Abend war anzumerken, dass jetzt Entspannung angesagt war.

Peter und Bob verabschiedeten sich schneller, als dass man das Wort `Holzpaletten´ sagen kann.

Ein kurzes „Dann fahren wir eben morgen.“ und „Alles klar!“ machte die Runde.

Auch Justus war so müde, dass er keinen einzigen Gedanken mehr an das Portal des Todes, an Mönche und Giftpfeile verschwendete.

Eine Meisterleistung der taktischen Überrumpelung

Peters Vater schaute seinen Sohn am Frühstückstisch strafend an.
„Du bist ein Dreckfink!“

Dem zweiten Detektiv fiel fast die Toastscheibe aus der Hand.
„Ich bin ein... Aber Papa! Mein Zimmer ist... also, fast tadellos!
Vielleicht mal hier und da ein wenig... kreatives Chaos, aber
sonst...“

„Ich spreche nicht von deiner Bude.“

„Nicht?“

Peters Mutter werkelte in der Küche. Eier und Speck brutzelten
in der Pfanne, der Toaster klemmte und ein Geruch von leicht
angebrannten Brotscheiben mischte sich in den Kaffeeduft.

„Nein! Ich meine deinen fahrbaren Untersatz, den MG.“

„Oh! Ach so!“ Peters Schuldbewusstsein konnte man förmlich
riechen - trotz der angebrannten Toastscheiben.

„Auf der Rückbank liegt haufenweise Mist, alles ist staubig und
die Fußmatten“, Mr. Shaw hob die Augenbrauen, „sehen aus wie
gebrauchte Putzlappen.“

Peter entschied sich für eine Taktik in Sekundenbruchteilen. Jetzt
hieß es Zeit gewinnen.

Er nickte. „Du hast Recht! Ich mache mich gleich Anfang
nächster Woche an die Arbeit!“

Mr. Shaw schüttelte den Kopf. „Nein! Jetzt!“

„Sofort? Ach, Papa... Es ist Sonntag!“

„Peter! Keine Widerrede!“

Bob strampelte auf seinem Fahrrad durch den späten Morgen.
Auch bei ihm machte sich der „Wie friedlich!“ Gedanke breit,
denn Rocky Beach hatte sich heute Ruhe und Gelassenheit
verordnet.

Ein paar Jugendliche machten sich auf den Weg zum Strand, nur
wenige Touristen flanierten die Promenade entlang, Rocky
Beach benahm sich wie eine normale Kleinstadt an einem
normalen Sonntagmorgen.

Schon von weitem sah Bob den gelben MG und Peter. Der
Detektivkollege stand neben seinem Auto vor der Einfahrt zum
Gebrauchtwaren-Center und wartete. Bob fuhr auf den Hof,
stellte seinen Drahtesel in den Geräteschuppen und ging zurück.

Der dritte Detektiv trat an den Wagen. „Peter!“, lachte er. „Was
sehen meine von der Recherche geröteten Augen. Dein
Klapperkasten ist kaum wieder zu erkennen! Sauberkeit bis in
die hinterste Ritze!“

Peter grinste und strich mit der Hand über das Autodach.

„Da staunst du, was? Wo ich doch wusste, dass wir heute durch
die Pampa brausen. Da konnte ich einfach nicht anders. Mein
Drang nach Sauberkeit war einfach nicht mehr zu kontrollieren.
Natürlich nur für euch!“

Bob blickte skeptisch. „Von diesem Drang spüren wir verhältnismäßig wenig. Ich meine, die Zentrale könnte eigentlich auch mal wieder... Und du hast dich noch nie in besonderer Weise...“

„Guck mal, da kommt Just!“ Peter deutete mit dem Finger zum Wohnhaus.

Der erste Detektiv trug wie immer T-Shirt und Bermuda-Shorts. Auf seinen stämmigen Beinen kam er nun heran, hatte den beiden Freunden schon zugewinkt, hielt jetzt jedoch an und machte kehrt.

„Schon verschwindet er wieder!“ Bob zuckte mit den Schultern.

„Was er wohl hat? Bestimmt etwas vergessen!“

Sie warteten. Als der dicke Detektiv endlich angetrabt kam, hielt er einen großen Korb vor sich. „Ich habe“, keuchte Justus, „ein wenig Proviant zusammengestellt.“

Peter hob den Deckel an und warf einen Blick auf die Fressalien. „Justus“, grinste er, „du Pizza-Athlet, du Schoko-Vanille-Nuss Mischung! Tante Mathilda wird sauer sein. Ihr gesamter Zwei-Wochen-Vorrat begibt sich jetzt auf Reisen.“

Auch Bob schaute. „Uff, das können wir doch nie aufessen!“

„Wir nicht, aber unser Pummelchen!“

„Hahaha“, machte Justus. „Sehr erfrischend, ihr beiden. Dabei habe ich nur ein paar ausgesuchte Sachen, Delikatessen also, eingepackt. Außerdem bekommt ihr ja auch etwas ab! Was wollt ihr mehr?“

Bob lachte. „Er ist die Großzügigkeit in Person!“

„Naja“, Peter zuckte mit den Schultern, „auch wenn wir uns verfahren und am Südpol landen. Verhungern werden wir nicht!“

„Aber wenn Justus schon an der nächsten Kreuzung Appetit bekommt...“

Der erste Detektiv zog einen Flunsch. „Die kommenden Genüsse stimmen mich durchaus sanft! Aus diesem Grund kümmere ich mich nicht um eure herzlosen Sticheleien. Ich sage nur: Auf, Kollegen!“ Keuchend und ohne den Fresskorb aus den Händen zu geben, zwängte sich der erste Detektiv auf die Rückbank.

„Du weißt, wo die Ordenskirche ist?“ fragte er.

„Ich wisst das auch!“ antwortete Peter. „Wir waren mal ganz in der Nähe. Als wir zum California-Vergnügungspark wollten – und Bobs Käfer auf halbem Wege schlapp gemacht hat!“

„Ich erinnere mich.“ Justus sprach mit vollem Mund. „Das war doch in... gleich habe ich es... Nickel Creek?!“

„Ganz genau!“ Peter nickte.

„Dann mal los!“

Die Sonne brannte. Der MG wurde zur fahrenden Sauna und einige der Delikatessen in Justus Fresskorb – die kakaohaltigen nämlich - wurden extrem weich.

Bob saß auf dem Beifahrersitz und blickte nach hinten.

„Peter“, prustete er los, „das musst du gesehen haben. Unser Erster, wie er leibt und lebt.“

Auch Peter drehte sich kurz nach hinten, denn der Highway war wie ausgestorben, es bestand also keine Gefahr eines Unfalls. Jetzt lachte auch er los – und fuhr rechts ran, in den Staub neben der Asphaltstraße.

„Justus, in deinem noch so jungen, runden Leben hast du dir schon so manches geleistet. Aber das... ist ein wirklicher Höhepunkt!“

Der erste Detektiv saß auf der Rückbank und schaute verdutzt von einem zum anderen.

„Ich weiß gar nicht, was ihr habt!“ grummelte er.

Justus hatte die weich gewordenen Fressalien aussortiert und war nun dabei, die braune Soße aus den Tüten zu saugen und aus dem Silberpapier zu essen. Dabei hatte er sich heillos beschmiert und sah jetzt aus wie ein Schoko-Monster. Doch nicht nur sein Gesicht hatte große, braune Flecken, auch Hände und T-Shirt hatten etwas abbekommen. Sogar in den Haaren war ein wenig Schokolade.

„Der Gute lässt nichts verkommen!“ grinste Peter und startete den Wagen wieder. „Aber dass mir nichts auf die Polster kommt.“

„Die Mönche werden ihn so gar nicht reinlassen!“ grinste Bob.

„Bestimmt zweifeln sie daran, dass unser Erster stubenrein ist.“

Justus machte „Hmpf!“ und versuchte, mit den Handrücken sich das Gesicht abzuwischen. Es gelang nur teilweise.

„Natürlich bin ich stubenrein – und das schon, seit ich denken kann! Als Gehirn dieses Teams verlange ich ein wenig mehr Respekt für meinen Hang zur kulinarischen Vielversorgung – basierend auf einer regelmäßigen, zeitnahen und ergebnisorientierten Zufuhr. Mein hochsensibler Denkkaparat braucht Energie, seht es doch endlich mal ein!“

Karges Land schnellte links und rechts an den Dreien vorbei. Peter war vom Highway abgebogen. Die Landstraße, die der MG jetzt entlang sauste, durchschnitt nach Süden hin eine ziemlich flache, trostlose Landschaft. Jetzt stieg das Gelände ein wenig an und weiter hinten, im Osten, waren ein paar kleinere Hügelketten zu erkennen. Die Straße macht eine sanfte Biegung nach links. Mehrere Abzweigungen lagen vor ihnen und sechs Verkehrsschilder trugen die Namen kleiner Dörfer. Unter dem Ortsnamen Nickel Creek war ein winziges Zeichen mit Kreuz und Kirche zu sehen.

Peter folgte diesem Schild – und lenkte den Wagen ein wenig zu rasant um die Kurve. Justus flogen die übriggebliebenen Delikatessen um die Ohren.

„Och, Peter! Pass doch auf!“ Der erste Detektiv versuchte, alles wieder zu sortieren.

Bob schaute in die Landschaft. „Nickel Creek“, murmelte er. „Mal sehen, was mir dazu einfällt. Kleines Städtchen, keine fünftausend Einwohner. Eigentlich nur eine etwas belebtere Straßenkreuzung, garniert mit Tankstelle und den üblichen Fast-Food-Läden. Vor gut einhundert Jahren hatte diese Stadt ihre

Blütezeit. Entdeckte Bodenschätze nämlich – wie der Ortsname auch sagt – lockten die verschiedensten Typen an. Richtig Wertvolles, also Gold oder Silber war nicht zu finden. Dafür viel... Nickel. Aber die Gruben waren bald ausgebeutet. Und so schnell die Glücksritter kamen – so schnell verschwanden sie auch. Und das Nest wurde wieder schlafen gelegt.“

Die anderen nickten.

„Und hier gibt es einen Orden – und eine dazugehörige Kirche?“ fragte Peter. „Hätte ich nie gedacht.“

„Wir alle wussten es nicht.“ meinte Justus.

Sie durchquerten Nickel Creek – und Justus warf nur einen mäßig interessierten Blick auf die Schnellrestaurants.

Peter schaute sich um. „Und jetzt – nach rechts.“

Sie folgten einer kleinen Straße, flankiert von kleinsten, eingeschossigen Einfamilienhäusern mit gepflegten Vorgärten. Gegenseitig schienen sich die Grundstücke auf die Pelle zu rücken. Hier ging es eng zu. Kinderreiche Familien standen sich wahrscheinlich gegenseitig auf den Füßen.

„Da, da ist es!“ Justus deutete nach links.

Zwischen den niedrigen Wohnhäusern tat sich ein vergleichsweise weitläufiges Grundstück auf. Ein langgestrecktes, sich in eine kleine Senke duckendes Ranchhaus aus lehmartigen Ziegeln erschien vor den Dreien. Es war weiß angestrichen, die Fenster schauten aus tiefen Höhlen und das Satteldach trug rote Ziegel. Links dahinter war gegen den hellblauen Sommerhimmel eine einfache Kirche zu erkennen, typisch für diese Gegend der Vereinigten Staaten.

Sie war ebenfalls weiß getüncht. Der Glockenturm war fast zu unscheinbar und passte nicht wirklich in die Symmetrie – er war zu kurz. Eine niedrige und ganz und gar nicht abweisend wirkende Mauer umgürtete die Gebäude. Zwei Flügeltore aus dunklem Holz schienen der einzige Zugang zu sein. Ein kleiner, jetzt gänzlich leerer Parkplatz vor der diesseitigen Mauer grenzte an die Straße.

„Da wären wir, Kollegen!“ sagte Justus. „Du kannst hier parken!“

„Ach was!“ blaffte Peter. „Meinst du wirklich?“

„Genau!“

Bob grinste, als Peter den Wagen auf die Schotterfläche lenkte.

„So! Alles aussteigen!“

Die Jungs stiegen aus. Peter blickte zum Himmel. Möwen zogen ihre Bahnen und kreischten wie verrückt. Der Duft von Salz lag in der Luft. Eine frische Brise ging.

„Wir sind dicht am Meer“, sagte der zweite Detektiv und schaute sich um.

Bob nickte. „Wir sind keine dreihundert Meter vom Pazifik entfernt. Da hinten endet die Strasse. Die Gegend ist, wenn mich nicht irre, bekannt für ihre Steilklippen. Kleinere und größere Höhlen durchziehen den Fels. Aber kaum eine davon ist

begehbar – und um zu den meisten hinauf – oder herunter – zu kommen, muss man schon ein guter Kletterer sein.“

„Das Richtige für dich, Just!“ Peter grinste.

Der erste Detektiv zog es vor, nicht auf die Stichelei einzugehen.

„Und auch die Insel der Gierigen“, fuhr Bob fort“, Beleriantak al gon, ist nicht weit entfernt.“

Die drei ??? traten vor das Tor. Schwere, schmiedeeiserne Angeln und Beschläge hielten die massiven Türen an ihrem Platz.

Bob schaute sich um. „Kein Schild, keine Klingel...dafür ein altertümlicher Zuggriff.“

„Bestimmt über Drähte auf Umlenkrollen mit einer Glocke im Inneren verbunden.“ Sagte Justus. „Peter, zieh doch bitte mal.“

Der zweite Detektiv tat, wie ihm geheißen. Kein Laut war aus der Anlage zu hören.

„Haben wir eigentlich schon eine Taktik? Wie gehen wir vor?“

„Lasst das mal meine Sorge sein, Kollegen!“ Justus knetete seine Unterlippe. „Vielleicht hilft eine klitzekleine Überraschungsaktion.“

„Was hast du...?“ wollte Peter gerade ansetzen, doch in diesem Moment öffnete sich das rechte Tor und ein hünenhafter Mann in Ordenstracht schaute die Drei mit undurchdringlichem Gesicht an.

„Ja?“ Die Stimme war dunkel und sehr, sehr ablehnend.

Justus zögerte, räusperte sich Mut an und sagte: „Das Portal des Todes ist geöffnet worden!“

Peter und Bob starrten ihren Ersten an.

Das war aber noch gar nichts im Vergleich zu dem Mönch. Der glotzte, als gäbe es ab morgen das christliche Abendland nicht mehr. Dazu wurde er blass bis in die Haarwurzeln.

„Nein, nein!“ stotterte er. „Bis jetzt ist nur... aber... Was soll das? Wer seid ihr überhaupt? Was erlaubt ihr euch?“

„Wir sind Detektive.“ Justus hatte sein bestes Pokerface aufgesetzt.

„Ihr seid was?“ Der Mönch schaute an Justus rauf und runter. An den größten Schokoflecken blieb sein Blick hängen.

Justus holte die Visitenkarte der drei ??? aus der Tasche und gab sie dem Mönch. Auf der Karte stand

Die drei Detektive
Wir übernehmen jeden Fall
???

Erster Detektiv
Zweiter Detektiv
Recherchen und Archiv

Justus Jonas
Peter Shaw
Bob Andrews

Der Mönch starrte böse von einem zum anderen. „Ihr? Detektive? Pah! Habt Ihr überhaupt eine Ahnung...“

Justus leckte sich über die Lippen. „Ist ihnen vielleicht ein Mitbruder abhanden gekommen? Letzte Woche, so ungefähr?“

Die Augen des Mannes wurden groß wie Untertassen.

„Was habt ihr damit zu tun? Woher wisst ihr das?“

Er machte einen Schritt auf die drei ??? zu. Peter und Bob wichen zurück, nur Justus widerstand dem Instinkt, ebenfalls zurückzuweichen.

„Verschwindet, sofort! Und lasst euch hier nie wieder blicken!“

Der Mönch verschwand mit einem schnellen Schritt, das Tor fiel laut ins Schloss.

Die drei ??? waren alleine.

Der erste Detektiv grinste.

Peter fand als erster Worte. „Justus, hast du noch alle Latten auf dem Zaun? Was war denn das? Und so etwas nennst du klitzeklein.“

Justus setzte sich in Bewegung. „Kommt, Kollegen, erst mal ins Auto und ab die Post. Ich schlage vor, uns in einer Eisdiele niederzulassen, um die Neuigkeiten zu analysieren.“

„Neuigkeiten!“ murmelte Peter. „Was für Neuigkeiten?“

Die drei ??? trabten zum MG zurück, stiegen ein und fuhren schweigend nach Nickel Creek hinein.

Ein Parkplatz war schnell gefunden und schon bald saßen sie in einer kleinen Eisdiele vor ihren Eisportionen.

„Das, liebe Kollegen, war eine Meisterleistung der taktischen Überrumpelung!“ Justus löffelte unermüdlich an seiner Riesenportion herum.

Peter lachte humorlos. „Wenn du mich fragst, dann war das eine Meisterleistung von absoluter Dummheit! Hast du gesehen, wie wütend der war.“

„Es war nicht Wut!“ meinte Justus bestimmt, „sondern Angst!“

Hör dir unseren Ersten an“, stöhnte Peter. „Du guckst zu viele Krimis, Just. Solche Zeilen sind doch echt plemplem!“

Justus grinste wieder. „Kollegen, ihr müsst doch zugeben, aufschlussreich war diese Aktion schon, oder?“

„Ach, und wieso das? Das einzige, was du durch deine Art, mit der Tür ins Haus zu fallen, erreicht hast, ist ein Mönch, der uns jetzt das Fegefeuer an den Hals wünscht. Na, super!“

Bob grinste. „Na ja, Peter! In gewisser Weise hat Just recht.“

„Was?“ Peter glaubte, seinen Ohren nicht zu trauen.

„Danke, Bob! Wie ich sehe, hast auch du den Sinn meiner Vorgehensweise begriffen. Na, wenigstens einer, der mitdenkt. Kollegen, dieser Mönch wusste, was es mit dem Portal des Todes auf sich hat. Und wenn man seine Äußerungen richtig deutet, dann weiß er noch nichts von dessen Öffnung – schon aber von einem Ereignis, das diesem vorangegangen zu sein scheint. Was sagte er: `Nein, nein! Bis jetzt ist nur...!` Stimmt doch, so waren seine Worte?“

Die anderen nickten.

„Bis jetzt ist nur... Ich erwarte Vorschläge, Kollegen!“

„...ein pummeliger Besserwisser mit seinen zwei doofen Kumpels vor unserem Tor aufgetaucht und hat dummes Zeug erzählt.“

„Also, Peter! Bitte! Ich verlange mehr Ernsthaftigkeit.“

„...das Portal des... äh... Lebens geöffnet worden.“ schlug Bob vor.

„Gar nicht mal so schlecht, Kollege“, lobte Justus. „Aber egal, wie der genaue Wortlaut hätte sein müssen. Die Öffnung des Portals des Todes scheint in einer Art Reihenfolge zu stehen. An welcher Stelle auch immer. Bis jetzt ist nur etwas anderes geschehen. Aber was? Das müssen wir herausfinden! Denn am Ende dieser Kette von Ereignissen...“, Justus machte eine Kunstpause und seine Stimme wurde einen Gang tiefer, „...steht das Ende der Kirche.“

Schweigen. Der Gesprächslärm der Nebentische brandete zu den Dreien herüber.

Bob nickte. Peter blickte skeptisch.

„Und noch etwas weiteres haben wir erfahren.“

„Ach ja?“ Peter schaute auf sein Eis.

„Ich muss mich doch wirklich sehr wundern, wie unaufmerksam du heute bist, Zweiter. Unserer Mönchsgemeinschaft hat ein Mitglied aus den Augen verloren. Und so etwas geschieht in solchen Vereinigungen höchst selten. Eher gar nicht!“

„Peters Mönch!“ rief Bob.

„Genau! Den das Blasrohr ins Nirwana geschickt hat“, murmelte der zweite Detektiv.

Justus lachte. „Das ist zwar religionsübergreifend formuliert – aber trotzdem treffend. Wir sind heute einen guten Schritt weitergekommen, Freunde.“

„Haben uns aber jede weitere Chance verbarrikadiert, in Richtung Orden weiterzuermitteln.“ murmelte Bob. „Da friert eher die Hölle zu, als dass die Mönche uns auch nur eine einzige Auskunft geben werden.“

Justus grinste von einem Ohr zum anderen. „Da wird sich der Teufel aber schon mal Mütze, Schal und Handschuhe stricken müssen. Die haben unsere Karte, also unsere Nummer. Verlasst euch drauf, Kollegen, die Brüder werden sich melden.“

Peter machte „Pah!“

Bob zuckte mit den Schultern.

Justus Miene zeigte Nachdenklichkeit. Seine Stimme war ernst. „Ich habe bei dieser Sache ein ungutes Gefühl. Ich glaube, der entführte Mönch ist in höchster Gefahr. Und wenn der Orden nicht handelt, müssen wir die Initiative ergreifen.“

...oder Peter Shaw ist Geschichte!

Eine Stimme ohne Körper hatte ihn ausgefragt.
Die Stimme hatte keine Antwort von ihm bekommen.
Dafür hatte er sie angebrüllt, geschrien und auf sein Mönchsein verwiesen. Manchmal hatte er es auf ruhige und fast gelassene Art versucht.
Keine Chance.
Von Zeit zu Zeit waren Hände gekommen, hatten ihn gefüttert, hatten ihn zu einem Loch geführt. Dazu ein kratzendes Geräusch und ein Lufthauch neben ihm.
Er hatte auf Erbarmen gesetzt und seine Rechte als Mensch in die Dunkelheit gesprochen.
Und wieder hatte die Stimme gefragt – und irgendwann hatte er alles erzählt. Alles, was er wusste. Aus Erschöpfung, aus Müdigkeit, aus Verzweiflung hatte er gesprochen.
Einen Trinkhalm bekam er hingehalten, ein Butterbrot in die Hand gedrückt. Manchmal eine Suppe oder Gemüse.
Und dann, eines Tages, eines Abends, war er geflohen.
Er konnte entkommen, sich losreißen, davon stolpern. Sich aus den Händen winden. Dem Unbekannten einen Stoß mit dem Kopf versetzen, direkt unters Kinn.
Er hatte mit Augenbinde und auf den Rücken gebundenen Händen das weite gesucht. Gestoßen hatte er sich, gestrauchelt war er – und dabei war das Tuch von seinen Augen gerutscht.
Er hatte schwach eine Treppe erkannt – und war sie hinaufgehasstet.
Er war in einem Garten gelandet, war auf die Knie gefallen. Schwärze vor Augen. Seine Gedanken ungeordnet – er hatte vor sich hin gestammelt.
Dann der Junge, dann ein Schmerz, nicht zu lokalisieren und überall. Danach gar nichts! Wieder nur Dunkelheit

„Und wie stellst du dir das vor?“ Peter schlug seiner Hand aufs Lenkrad. Sie saßen im MG des zweiten Detektivs, bereit für die Heimfahrt.

„Ganz einfach! Eine Ortsbegehung.“ Justus seufzte. „Ich erwarte mir zwar nicht allzu viel davon. Wir hätten noch am Freitagabend rausfahren sollen – und selbst dann hätten wir wohl nicht viel reißen können. Aber, Kollegen, andere Ansatzmöglichkeiten für unseren Ermittlungshebel sind mit größerem Aufwand verbunden. Heben wir uns eben diesen Aufwand für später auf, sagen wir... für heute Abend.“

„Welche anderen Ermittlungshebel?“ fragte Bob. „Und heute Abend?“

„Genau!“ Justus schaute in die Runde, als erwarte er Applaus. Peter grinste. „Justus, du redest, wie mein Zimmer aussieht!“
„Was? Ich verstehe nicht!“ Der Erste schaute verdutzt. Peter nickte. „Vollkommen durcheinander!“
Bob feixte.
Justus verdrehte die Augen. „Jaja! Lasst euch überraschen! Aber bitte, wir sollten vorher noch zum Schrottplatz fahren.“
„Gebrauchtwaren-Center!“ verbesserte Bob.
„Mein Reden! Denn ich hege den wohl verständlichen Wunsch, mein T-Shirt zu wechseln.“

Schon als der MG langsam zum Tor hinein rollerte, bemerkten die Drei, dass etwas nicht in Ordnung war. Tante Mathilda stand mit ernster Miene vor dem Haus und schien auf die Jungs gewartet zu haben. Die Detektive sprangen aus dem Wagen.
„Hallo, Tantchen!“ Justus versuchte, die T-Shirt-Flecken unter verschränkten Armen zu verbergen.
„Da seid ihr ja endlich. In was für einer Geschichte stecken eure Nasen denn diesmal drin?“
„Wir verstehen nicht ganz, was du meinst.“
„Na, da war so ein Kerl, recht groß, mit einer Kapuze – und das bei diesem Wetter, verrückt, wir haben Hochsommer! Also, ich konnte gar nichts von seinem Gesicht erkennen. Der strich hier über den Schrottplatz. Er lief weg, als ich ihn fragte, ob er etwas Bestimmtes suchen würde. Also so etwas, nein! Wenn ihr diesen Burschen kennt, sagt ihm, dass seine Manieren...“
Justus starrte seine Kollegen an. „Zur Zentrale!“
Sie ließen Tante Mathilda stehen und rannten los.
Peter, als sportlichster der drei Freunde natürlich als erster am Wohnwagen, blieb wie angewurzelt stehen.
Bob, direkt hinter ihm, konnte nicht mehr bremsen und lief auf ihn auf. „Uff!“ Er rieb sich die Nase. „Etwas entdeckt?“
„Schaut mal, da hängt ein Brief!“ sagte Peter, ohne sich zu Bob umzudrehen. Ein länglicher Umschlag war mit einem Stück Klebeband am Eingang zur Zentrale befestigt.
Peter riss ihn ab.
„Zeig mal her!“ Justus machte einen Schritt nach vorn, schnappte sich den Umschlag und beschaute ihn sich von hinten und vorn.
„Na los. Öffne ihn!“ Peter machte eine auffordernde Handbewegung.
„Ja, doch!“ Der erste Detektiv stutzte. „Merkwürdig!“
„Was ist merkwürdig?“
„Na, alles! Was das wohl soll?“
„Wenn du ihn aufmachst, werden wir es erfahren!“
Ein wenig ungeschickt öffnete der erste Detektiv das Couvert, faltete den Papierbogen darin auseinander und bekam große Augen.
„Das...das...“, stotterte er.
„Justus!?“
„Hier!“ Der erste Detektiv atmete stoßweise. „Lest!“

Bob griff nach dem Papier. Nur vier Zeilen waren darauf, Maschinenschrift.

Findet den Unterschied an der Kirche!
Ihr habt 24 Stunden!
Keine Polizei!
Oder Peter Shaw ist Geschichte!

„Geschichte?“ fragte Peter. Wieso Geschichte?
„Welchen Unterschied?“ rätselte Bob. „Und welche Kirche?“
„Ich will noch nicht Geschichte werden!“ stöhnte Peter.
Justus hatte die Augen geschlossen. „Die Entführer mit dem Giftpfeil.“ Er seufzte abgrundtief. „Und wir haben 24 Stunden, um ein unbekanntes Rätsel zu lösen!“
Peter schüttelte den Kopf. „Dass kann ich einfach nicht glauben... Einfach unmöglich! Geschichte?!“
„Warum werden wir ins Spiel gebracht? Nur weil Peter Zeuge war? Was haben wir mit dem Mönch zu tun?“ fragte Bob.
„Und woher kennen sie unsere Zentrale?“
„Die drohen Peter!“ sagte Bob ungläubig.
„Ganz genau! Die drohen mir! Und zwar wie! Die haben doch einen an der Waffel!“
Justus knetete seine Unterlippe wie noch nie. „Ruhe!“ rief er.
„Ich muss nachdenken! Wir stecken in einer extrem heißen Kiste – und haben keinen blassen Schimmer!“ Er schaute ins Leere.
„Schöne Detektive sind wir. Da stehen wir schon mitten in der Schusslinie, werden wahrscheinlich observiert und merken es noch nicht einmal.“ Er machte eine Pause. „Bob, du hast recht, die Entführer, sie müssen es sein, drohen uns – und zwar mit dem Wohlergehen von Peter. Wenn wir nicht kooperieren, nicht dieses Rätsel lösen, dann halten sie sich an unseren Zweiten... Kollegen, habt ihr nichts bemerkt, ein Wagen, der parkt – und niemand aussteigt? Irgendwelche Typen, die auffällig unauffällig durch die Gegend schleichen? Leute, die keine Gesichter zu haben scheinen?“
„Nein!“
„Nichts Just, gar nichts!“
„Da war jemand hinter dir – am Freitag!“ Justus Lippen wurden zu einem dünnen Strich.
Peter strich sich durchs Haar. „Es tut mir leid, ich habe wirklich nichts...“
„Dich trifft keine Schuld!“ Justus kniff die Augen zusammen.
„Sie, wer immer es auch ist, müssen herausbekommen haben, dass wir bei den Mönchen waren. Klar! Hier liegt der Knackpunkt. Wir waren mit voller Absicht an der Ordenskirche. Das hat sie alarmiert. Nicht dein zufälliges Auftreten am

Freitagabend, Peter.“ Er verdrehte die Augen. „Und ich habe so getan, als hätten wir den kompletten Durchblick...“ Der erste Detektiv seufzte abgrundtief.

„Aber Justus, dafür hätten sie uns hören müssen“, warf Bob ein. Der erste Detektiv nickte wie in Zeitlupe. „Stimmt! Hm! Logisch!“

„Da war niemand! Ganz sicher! Die Straße war leer, kein Mensch, kein Auto! Total tote Hose!“

„Vielleicht ein Richtmikrofon... oder wir sind verwandt... oder...“ Peters Stimme wurde immer hektischer. „Oder... oder... Ich weiß auch nicht!“ Er stockte. „Aber eines weiß ich: Ich bin in größter Gefahr!“

„Panik hilft nicht!“ sagte Justus bestimmt. Wir müssen jetzt logisch vorgehen – und tun, was die Entführer von uns verlangen. „Und während ihr vorsichtshalber die Zentrale nach Abhörgeräten durchsucht...“ Justus schaute an sich herab. „...werde ich endlich mein T-Shirt wechseln!“

Bei der Suchaktion gingen Peter und Bob systematisch vor, öffneten jeden Schrank, jede Tür, jede Schublade und jedes noch so kleine Fach. Alle Archivordner wurden untersucht, dazu die Dunkelkammer und das winzige Labor. Die Unordnung wurde zum Chaos.

Sie suchten über eine Stunde.

„Nichts!“

Justus war inzwischen zurückgekommen und lümmelte in einem der Sessel. Sein neues T-Shirt war vollkommen fleckenfrei.

„Jetzt heißt es, analytisch denken. Und mir ist ein Licht aufgegangen. Die Entführer waren durch unser Auftreten gar nicht in Besorgnis versetzt worden, eher sind wir für sie ein Lichtstreif am Horizont.“ Justus grinste.

Peter starrte mit offenem Mund. „Ju-hust! Hat dir jemand den Verstand verbogen? Du hast doch die Kappe am kreisen! Ich bin meines Lebens nicht mehr sicher und du nennst das: Ein Lichtstreif am Horizont!“

„Zweiter! Bitte! Diese Botschaft an unserer Zentrale ist eine Verzweiflungstat. Die Entführer wissen nicht weiter. Sie erhoffen sich Lösungen, von uns! Und damit diese Lösungen auch zeitnah und präzise kommen – erpressen sie uns mit...“ seine Stimme wurde leise „... deinem Wohlergehen!“

„Was denn für Lösungen?“ forschte Peter, seine Stimme angespannt.

„Es geht um das Portal des Todes!“ sagte Bob.

„Genau!“ Justus nickte. „Und um irgendeinen Unterschied! An der Kirche! Sehr mysteriös! Warum nicht in der Kirche?“ Er überlegte. „Hm! Kreuz- und Angelpunkt ist der Ordenssitz unserer Cartagena-Mönche. Was bleibt sonst übrig? Und damit wird ihre kleine Kirche für uns sehr interessant. Es muss sich um sie handeln, wenn wir einen Unterschied an einer Kirche finden sollen. Ganz klar! Es bleibt gar nichts anderes übrig!“

Bob räusperte sich. „Just, und warum nicht San Pietro in Vaticano, also die Peterskirche?“

Der erste Detektiv schüttelte den Kopf. „Unwahrscheinlich, Kollege.“

Schweigen folgte.

Peter schaute durch eines der Fenster in die windstille Sommerglut. Ein streunender Hund hatte sich auf das Gelände des Gebrauchtwaren-Centers verirrt. Mit heraushängender Zunge streifte er um die Schrottberge.

Justus seufzte. „Ungewöhnliche Situationen erfordern ungewöhnliche Maßnahmen. Jetzt muss der Durchblick her – und zwar schnell! Dazu muss ich meine Worte revidieren! Nicht die Brüder werden sich bei uns melden... wir schauen noch einmal bei ihnen vorbei.“ Das erste Fragezeichen machte ein entschlossenes Gesicht. „Die Entführer wissen genau, wo sie uns hinhaben wollen – also, tappen wir ihnen in die Falle!“ Er stemmte sich aus seinem Sessel hoch. „Wir können gar nicht anders!“

Einbrecher

Die Nacht war lauschig und warm, angefüllt mit Blütenduft. Unter den Bäumen surrte und schwirrte es. Mücken vollführten Flugkunststücke und stürzten sich auf die drei Detektive.

„Du willst also wirklich einbrechen?“ raunte Peter.

„Ich nenne es: Einfach mal vorbeischaun. Ist auch unter strafrechtlichen Gesichtspunkten ganz anders zu gewichten!“

„Apropos Gewicht. Ich kann über die Mauer klettern – mit einer Hand auf dem Rücken. Bob macht mir auch keine Sorgen... Aber du...?“

„Keine Angst, ihr helft mir!“ Justus grinste in die Dunkelheit.

„Ganz einfach. Ich hatte mir das so gedacht...“

Sie hatten sich angeschlichen, sehr behutsam und fast lautlos. Peters MG stand fast eine Meile entfernt.

Die Detektive hatten sich in die Büsche eines Vorgartens verzogen, das dazugehörige Haus war stockdunkel, die Rollläden heruntergelassen. Die Bewohner im Urlaub, im Bowling-Center oder sonst wo.

Gespannt blickten die drei in Richtung Ordenskirche.

Ein Pick-up mit flackernden Scheinwerfern fuhr rumpelnd vorbei. Dann war es wieder still.

Eines der Lichter in den Fenstern des Flachbaus erlosch. Peter stöhnte leise. Sein Fuß war eingeschlafen – und er arbeitete krampfhaft daran, seine Sitzposition zu verbessern.

Justus versuchte, die vergangene Zeit zu bestimmen.

Noch ein Licht erlosch, dann noch eines, Kurz darauf das letzte.

Sie warteten weiter.

Auch Bob wurde unruhig.

Dann gab Justus ein Zeichen und die drei ??? hasteten über die Straße zur linken Seite der Mauer. Hier versperrte dichtes Unterholz das Weiterkommen.

„Also los!“ flüsterte Justus.

Peter visierte im fahlen Mondlicht die Mauerkante an, sprang, hielt sich fest und schwang mühelos hinauf.

Der zweite Detektiv streckte eine Hand nach unten. Und während Justus sie ergriff, machte Bob eine Räuberleiter mit den Händen.

Es knirschte leicht. Justus ächzte. Peter und Bob gaben alles.

„Du bist schlimmer als ein nasser Sack!“ grunzte Peter. „Hilf mal mit!“

Dann war Justus endlich oben – und Bob folgte ohne große Mühe.

Alles war noch immer still.

„Los, zur Kirche“, zischte Justus. „Aber leise!“

„Was denn sonst!“ brummte Peter.

Es war einfach, sich zu Recht zu finden. Alles war übersichtlich, die Glockenturm hob sich schwarz gegen den Nachthimmel ab und keiner der Mönche schien noch auf den Beinen zu sein.

Sie folgten einem schmalen Weg.

„Was ist das?“ Peter deutete nach links. Schwarze, rechteckige Gebilde schienen dort aus dem Boden zu wachsen.

„Grabsteine!“ flüsterte der Erste.

„Wir haben gleich Mitternacht!“ wisperte Peter. „Oh, dann wird's gruselig!“

„Rede keinen Unsinn! Diese Anlage ist älter, als ich dachte. Bestimmt mehr als hundert Jahre. Damals haben sie halt ihre verstorbenen Mitbrüder auf dem Privatfriedhof begraben, und der war sofort um die Ecke – das ist heute nicht mehr möglich.“

„Zum Glück! Sonst käme noch jeder auf die Idee, die Oma im Vorgarten...“

„Peter, bitte!“

„Schon gut, schon gut!“ Ein eisiges Gefühl spazierte Peters Rückrat hinunter. Er konnte kaum atmen und lauschte in die Nacht.

Ein Käuzchen schrie in der Nähe.

Sie waren nur noch wenige Schritte von der Kirche entfernt. Ein matter Mondstrahl beleuchtete die Szene.

„Und jetzt?“ Bob stemmte die Hände in den Rücken.

„Eigentlich brauchen wir nur zu warten.“ Justus schlug nach einer Mücke. „Aber das könnte lange dauern!“

Peter schüttelte den Kopf. „Ich verstehe nur Bahnhof und Bratkartoffeln!“

„Da bin ich auch dabei!“ murmelte Bob.

Justus seufzte. „Ganz einfach! Unser Rätsel kann nur hier – und auch wahrscheinlich nur mit Hilfe der Mönche gelöst werden. Sie hängen tief drin, das hat der Nachmittag gezeigt. Die Entführer brauchen uns HIER – ob wegen dem Ort oder der Bewohner, ich weiß es noch nicht. Aber, Kollegen, heute Nacht werden wir so einige Antworten bekommen, verlasst euch drauf!“

Peter schnaubte leise.

Und dann ging alles ganz schnell.

Licht an der Kirche und den anderen Gebäuden flackerte auf, stach in den Augen und wie aus dem Boden gewachsen standen drei Männer, gekleidet in die Ordenstracht des Cartagena-Ordens, vor ihnen.

Aufgescheuchte Nachttiere flatterten, schwirrten und surrten.

Peter und Bob fuhren erschrocken zurück. Justus streckte seine füllige Gestalt.

Der Mönch in der Mitte trat vor, ein kleiner, drahtiger Mann mit schütterem Haar. „Einbrecher!“ Er schaute forschend von einem zum anderen. „Bruder Matthias! Rufen sie die Polizei!“

Der Angesprochene war der hünenhafte Mann, der ihnen am Nachmittag das Tor geöffnet hatte. Er rührte sich nicht.

Justus machte sich in Gedanken eine Notiz und war wieder ganz in seinem Element.

„Das würde ich nicht tun!“ sagte der erste Detektiv bestimmt.
„Denn damit gefährden sie nicht nur ihren entführten Mitbruder – sondern auch unseren zweiten Detektiv.“

„Genau! Mich auch!“ sagte Peter und nickte ausgiebig.

Die Mönche blickten stumm.

„Stellen wir uns doch erst einmal vor!“ meinte Justus in einem versöhnlichen Ton. „Mein Name ist Justus Jonas, meine Kollegen sind Peter Shaw und Bob Andrews. Wir sind Detektive! Schon heute Nachmittag standen wir bei ihnen vor dem Tor – und haben Bruder Matthias eine unserer Visitenkarten überreicht. Ich nehme doch stark an, dass er sie an die Ordensführung weitergeleitet hat.“

„Ich bin die Ordensführung“, sagte der drahtige Mönch im Vordergrund. „Und ja! Wir sollten uns erst einmal vorstellen. Mein Name ist Bruder Andreas, links neben mir steht Bruder Raphael, auf der anderen Seite Bruder Matthias.“

Justus warf einen Blick auf die drei Männer. Er wusste instinktiv, dass ihre Visitenkarte nicht an Bruder Andreas weitergeleitet worden war, die Frage diente dazu, eine Reaktion zu bekommen. Es kam keine.

Der erste Detektiv fischte eine frische Karte aus seinem Portemonnaie und überreichte sie.

Bruder Andreas warf einen langen Blick auf das Stück Papier. Er überlegte.

„Wir wissen, dass einer ihrer Brüder in höchster Gefahr schwebt. Er ist entführt worden aus mir noch unbekanntem Gründen. Durch einen unglaublichen Zufall ist unser Detektivbüro mit seinem Schicksal verknüpft. Rufen sie nicht die Polizei!“ sagte Justus eindringlich. Es wäre ein kaum wiedergutzumachender Fehler! Bitte!“

Bruder Matthias meldete sich mit einem Knurren zu Wort. „Es sind Kinder! Kinder, die nicht wissen, in was sie ihre Nase hineinstecken! Wir sollten sie...“

Justus Augen wurden klein. „Ihre unreflektierte Ablehnung heute Mittag hätte böse Folgen haben können. Seien sie froh, dass wir wiedergekommen sind!“

„Ich habe euch weggeschickt, weil...“, doch weiter kam er nicht. Bruder Andreas hob die Hand und sagte ruhig aber mit einem Unterton, der keinen Widerspruch duldete: „Ruhe! Bitte! Mir scheint, diese drei Jungs haben sich eine Aufgabe gestellt – und sind mit Ernsthaftigkeit und Zielstrebigkeit bei der Sache. Und wenn mich nicht alles täuschen sollte, ist dies UNSERE Sache.“

Justus und Bob nickten.

Peter tat dies ebenfalls, nachdem er die Reaktion seiner Kollegen erkannte.

„Danke, Sir!“ Justus überlegte für einen Sekundenbruchteil. „Äh, Bruder! Sie werden eine Zusammenarbeit mit uns nicht bereuen.“

Bruder Andreas schaute andächtig. Ein Hauch von Wärme lag in seiner Stimme. „Soweit ist es zwar noch nicht. Aber gehen wir erst einmal in mein Arbeitszimmer.“

Der Raum, in den sie geführt wurden, war karg eingerichtet. Zwei unbequem aussehende Holzstühle vor einem einfachen Schreibtisch, dazu Regale mit theologischen Büchern. Im Hintergrund noch weitere einfache Sitzgelegenheiten.

„Nehmt Platz! Und erzählt! Bitte!“ Der Ordensleiter machte eine einladende Geste mit der Hand und ließ sich selbst hinter dem Schreibtisch nieder. Die beiden anderen Mönche stellten sich ins Halbdunkel neben die einzige Tür.

Während Peter sich einen Stuhl heranholte, ließen sich Justus und Bob schon nieder.

Der Ordensleiter stützte die Ellenbogen auf den Tisch, legte die Handflächen aufeinander wie in Dürers berühmter Zeichnung und seufzte.

Er ist müde und ausgelaugt, dachte Justus. Und das fahle Licht in diesem Raum ist da keine Hilfe. Bestimmt sehen wir drei auch aus wie der Tod in Latschen.

Ohne auf eine zweite Aufforderung zu warten, begann der erste Detektiv eine Zusammenfassung der Ereignisse. Kurz und knapp berichtete er über Peters Begegnung mit dem Mönch und seinen Entführern. Hier und da ergänzte der zweite Detektiv.

Bruder Andreas verzog keine Miene, doch als Justus die gestammelten Satzketten Wort für Wort wiederholte, war es mit der Beherrschung vorbei. Sein Atem wurde laut und beschleunigte sich, die Hände machten fahriges Bewegungen, seine Blicke schossen unruhig durch den Raum.

Auch an der Tür wurde ein paar Mal die Luft scharf eingesogen.

„Bruder Andreas!“ Justus Stimme wurde beschwörend. „Erzählen sie uns, was passiert ist. Wann ist ihr Mitbruder verschwunden, welche Stellung hatte er innerhalb der Gemeinschaft? Was hat es mit dem Portal des Todes auf sich und wieso soll das Ende der Kirche nah sein?“

Schweigen! Justus bemerkte noch einen Restzweifel, den er ein für alle Mal aus der Welt schaffen musste.

„Bruder Andreas! Nur wenn wir unsere Kräfte konzentrieren, unser Wissen bündeln und gemeinsam nach der Lösung hinter diesen verbrecherischen Taten forschen, wird es uns gelingen, den entführten Mönch heil und gesund wieder in den Schoß der Gemeinschaft zurückzuführen und einen Entführer hinter Schloss und Riegel zu bringen.“

Peter und Bob nickten.

„Zögern sie nicht länger! So vieles hängt davon ab!“

Bruder Andreas nickte unmerklich. Justus wusste, dass er es geschafft hatte. Dieser Ordensleiter war von nun an ihr Verbündeter.

Und zur Überraschung des ersten Detektivs kamen keine Einwände von der Tür her. Er drehte seinen Kopf und schaute auf Bruder Matthias.

Keine Reaktion. Seine Augen waren starr nach vorn gerichtet.

Justus knetete seine Unterlippe. Wie war dieser Mönch einzuordnen? War er von den Fähigkeiten der Drei nicht überzeugt, also harmlos - aber ein Klotz am Bein? Oder legte er

es darauf an, zu behindern, zu vertuschen, die Ermittlungen auf Riffe zu führen, damit sie Schiffbruch erleiden? War er ein misstrauischer Freund oder ein geheimer Feind?

Doch jetzt ging es erst einmal um wichtigeres, denn Bruder Andreas fing mit einem Riesenseufzer an zu erzählen.

Eins zu Fünfzig

„Dieses winzige Kloster ist über 150 Jahre alt. Manche Bauten sind in der Zwischenzeit verschwunden. Abgebrannt, niedergerissen, nicht wieder aufgebaut. Das einzige Gebäude, das die Zeiten überstehen konnte, war unsere Kirche. Sie konnte bis jetzt allen Unbilden standhalten und wird von uns gehütet wie ein Augapfel. Denn“, der Mönch konnte sich ein stolzes Heben der Mundwinkel nicht verkneifen, „auch wenn man ihr Alter mal beiseite lässt, so trägt sie doch in ihren weitverzweigten Katakomben einen für uns wichtigen und wertvollen Bestandteil unseres Ordens in sich.“

„Katakomben?“ fragte Peter leise und Bob flüsterte: „Keller!“
Justus schaltete schnell. „Eine Reliquie?“

„Nicht ganz.“ Bruder Andreas schmunzelte. „Jetzt habe ich euch in mein Arbeitszimmer gebeten, dabei ist dieser Ort doch um so einiges ungeeigneter als...“

„Die Kirche!“ Justus konnte sich selbst nicht bremsen. Unruhig scheuerte er mit dem Hosenboden über den Stuhl.

„Genau!“ Bruder Andreas erhob sich. Er blickte Justus an. „Bist du eigentlich oft vorlaut oder immer schnell von Begriff?“

Justus war verduzt.

Peter antwortete für ihn. „Beides! Und dazu noch ganz schön verfressen, also wenn ich da nur an die Hinfahrt...“

„Pe-ter!“ raunte Bob. „Unser Erster bekommt schon ganz rote Oh-ren!“

Es stimmte. Justus fühlte sich für einen kurzen Moment sichtlich unwohl in seiner Haut.

„Also gut!“ bestimmte er. „Auf zur Kirche!“

Der Mond schien noch immer bleich vom Himmel und kein Wölkchen störte ihn dabei. Mit einer ihm eigenen Würde schritt Bruder Andreas voran, gefolgt von den drei ????. Die zwei anderen Mönche, die sich wohl als Leibwache und Aufpasser verstanden, schritten hinter ihnen durch die Nacht.

Justus blickte über die Schulter.

Wie wohl ein Entführer aussieht, überlegte er. Woran erkennt man ihn? An der Nasenspitze? An den Augen? Unsinn! Der erste Detektiv schüttelt den Gedanken ab.

Bruder Andreas steckte einen großen, mittelalterlich wirkenden Schlüssel am kleinen Haupteingang der Kirche in ein großes Schlüsselloch. Es knirschte und knarrte, es quietschte in den Angeln.

Ein Hauch von Staub, Weihrauch und trockenem Holz kam den nächtlichen Besuchern entgegen. Bob musste niesen.

Während Bruder Andreas zielsicher in die Dunkelheit trat, betätigte einer ihrer Aufpasser einen verborgenen Schalter.

Licht erstrahlte, nicht unangenehm fürs Auge, da gedämmt, von den Seiten der einschiffigen Kirche.

Die drei Freunde schauten nach oben. Gewaltige Balken bildeten das Deckentragwerk, fünf riesige und sehr massiv wirkende

Kronleuchter hingen in regelmäßigen Abständen vom inneren Firstbalken.

„Die Decke“, Bruder Andreas war ihren Blicken gefolgt, „ist seit ihrer Erbauung unberührt. Als wir uns entschieden, elektrisches Licht einzubauen, war die Frage aufgetreten, ob wir damit an die Querbalken gehen sollen.“ Er machte eine Pause. Die drei ??? staunten mit offenen Mündern. Komplizierte Holzschnitzereien und uralte Farben zeigten sich. Dazu waren die Kronleuchter eine Pracht. Groß und aus anthrazitfarbenem Stahl gefertigt, mit geschmiedeten Ornamenten und riesigen Kerzen.

„Wir haben uns dagegen entschieden!“ setzte Bruder Andreas seinen Vortrag fort. „Das ursprüngliche Aussehen wäre verloren gegangen.“

„Unvorstellbar!“ murmelte Bob.

„Wer hätte geglaubt, so einen Schatz hier zu finden!“ Justus schüttelte den Kopf.

„Auch die mächtigen Kerzen in den Kronleuchtern werden seit mehr als 100 Jahren nicht mehr angezündet. Die Gefahr, einen verheerenden und alles verschlingenden Brand auszulösen, ist einfach zu groß. Außerdem liegt diese Kirche seit einigen Jahrzehnten inmitten eines Wohngebietes.“

Sie bewegten sich durch die Reihen. Ihre Aufpasser wirkten emotionslos – Bruder Andreas hingegen schien aufzublühen.

„Doch diese Decke ist noch lange nicht alles!“ Er lachte und lud sie ein, ihm zu folgen. „Unser Prunkstück kommt erst noch.“

Justus Puls beschleunigte sich. Es war ein Gefühl, unbestimmt – doch jetzt übermächtig. Spannung!

Es ging eine Reihe steile Stufen hinunter in eine Art Sakristei. Mehrere Räume taten sich vor ihnen auf, immer wieder versperrten schmiedeeiserne Gittertore den Weg.

Justus schaute zurück. „Wir sind aber schon nicht mehr unter der Kirche, oder?“

„Oh, nein! Wir befinden uns gerade unter dem Haupthaus. Aber das ist der einzige Weg zu unserer Schatzkammer. Und sehr eindrucksvoll, nicht?“

Justus nickte.

„Schatzkammer“, fragte Peter. „Was für ein Schatz liegt denn da?“

„Einen Augenblick Geduld noch!“

Eine weitere Tür mit zwei Sicherheitsschlössern versperrte ihnen den Weg – doch das große Schlüsselbund in der Hand des Ordensleiters hatte immer den passenden parat.

„Wer hat Zugriff zu diesen Schlüsseln?“ fragte Justus. Er wusste noch nicht, was sie erwartete – hatte aber das Gefühl, diese Frage über kurz oder lang stellen zu müssen.

„Nur ich – oder besser gesagt, immer der jeweilige Kopf des Ordens. Und ich lasse dieses Schlüsselbund nicht aus den Augen.“ Justus nickte. Dann nahm er eines der Schlösser beim Vorbeigehen kurz unter die Lupe. Bruder Andreas hatte zu viel Vertrauen in diese Schlösser. Sie waren relativ leicht zu überlisten.

Nach kurzem Weg traten sie an eine massiv wirkende Holztür. Doch hier waren gleich vier Schlösser angebracht, die es zu öffnen galt.

„Macht euch auf etwas gefasst!“

Die Schlüssel klickten, die Tür schwang auf, ein Lichtschalter wurde betätigt.

Der Anblick verschlug ihnen den Atem.

„Das ist... das ist...“ staunte Justus.

„Wahnsinn!“ vollendete Peter.

Bob machte einen Schritt, zog den Kopf unter dem Türrahmen ein, obwohl dieser hoch genug war und schüttelte den Kopf.

„San Pietro in Vatikano!“ flüsterte er atemlos.

Der Ordensleiter nickte langsam und wissend. „Genau! Und zwar als Holzmodell im Maßstab eins zu fünfzig. Das bedeutet...“

Abrupt hörte der Ordensleiter auf zu sprechen. Seine Augen wurden groß, sein Blick starr. Die Hände gingen zum Mund, strichen über Kinn und Wange.

Er wurde bleich.

Peter bemerkte die Veränderung im Verhalten des Mönchs als erster. „Ist ihnen nicht gut?“ fragte er und trat zu ihm.

Sie standen nun fast frontal vor dem Modell, hatten einen fast perfekten Blick auf die Forderfassade.

Bruder Andreas deutete mit einem zittrigen Finger in Richtung der Portale.

Justus, der ebenfalls in Richtung Ordensleiter gestartet war, brauchte gar nicht zu überlegen, welches Ereignis den Mönch so verstört hatte.

„Es ist das Portal des Todes, nicht wahr?“ Seine Stimme war ruhig und bestimmt.

Bruder Andreas hauchte ein „Ja!“ Er war kaum zu verstehen.

Justus schaute sich die Frontseite genau an. Drei Portale waren an der Vorderfassade auszumachen. Zwei davon, das mittlere und größte, sowie das linke daneben standen offen. Das dritte, rechte Portal war verschlossen.

Der erste Detektiv kniff die Augen zusammen. Deutlich waren bei diesem, noch verschlossenen Portal kleine Fugen zu erkennen – also konnte auch dieses Tor durch einen verborgenen Mechanismus geöffnet werden.

„Bruder Matthias!“ Justus Stimme schnitt durch den Raum. „Ich habe ihnen schon heute Mittag gesagt, dass dieses Portal geöffnet worden ist. Warum weiß es hier noch keiner?“

Bruder Matthias zuckte mit keiner Wimper – und machte keine Anstalten zu antworten.

Der Ordensleiter schaute ungläubig auf seinen Mitbruder. Seine Gesichtsfarbe hatte Haferschleimqualität. Ringe schienen sich binnen Sekunden unter seinen hellen Augen gebildet zu haben.

„Du wusstest es? Warum hast du nichts gesagt?“ fragte er.

Das Gesicht von Bruder Matthias blieb unbewegt. „Ich glaubte diesem unverschämten Kindskopf nicht. Aus diesem Grund habe ich auch nichts gesagt. Ich hätte mich lächerlich gemacht!“

Justus schüttelte den Kopf.

Peter und Bob kochten.

„Was denken sie sich!“ Die Augen des Zweiten Detektivs sprühten Funken. „Sie... sie...“

„Peter! Ruhig!“ Justus legte eine Hand auf Peters Arm.

Der Ordensleiter hatte sich gefangen. Er nickte.

„Das war ein Fehler.“ sagte er tonlos. „Aber da ist nichts mehr dran zu ändern.“

Justus erkannte, dass es dem Detektivteam viel einbringen konnte, wenn er das Gespräch jetzt ruhig und bestimmt in eindeutige Bahnen lenken würde.

„Bitte, wir sollten uns erst einmal das Modell in Ruhe anschauen – und dann möchten wir sie bitten, für uns das Geheimnis hinter dem Portal des Todes zu lüften.“

Bruder Andreas nickte.

Justus schaute sich genauer um. Die drei ??? mussten tief unter der Klosteranlage sein, denn sie befanden sich in einem recht hohen Raum. Und in ihm, direkt in der Mitte, umgeben und geschützt von starken Glasplatten, fugendicht zusammengesetzt und fast bis an die Decke reichend, ein Holzmodell des Petersdoms in Rom.

„Das muss Jahre, nein, Jahrzehnte gedauert haben“ murmelte Peter. Er hatte sich wieder beruhigt.

Die drei ??? traten langsam und ehrfürchtig näher. Die Liebe zum Detail war unbeschreiblich. Natürlich wusste keiner der Detektive, wie originalgetreu man gearbeitet hatte – die Ausarbeitung von Einzelheiten wie Friese, Kapitelle oder Türrahmen war aber unglaublich.

„Hat es, hat es! Wie man in den Analen unserer kleinen Gemeinschaft nachlesen kann.“

Langsam gingen sie um das Holzmodell herum.

„Der entführte Mönch war ihr Modellbauer, habe ich recht?“

Justus malträtierte wieder seine Unterlippe.

„Ich muss dich enttäuschen! Bruder Christian, so ist sein Name, ist handwerklich komplett unbegabt“ sagte der Ordensleiter. Er ging leicht in die Knie und spähte durch ein Fenster in die Dunkelheit des Modellinnenraums. „Wir haben keinen Modellbauer unter uns. Nicht mehr!“

„Aber irgendjemand muss dieses Wunderwerk doch instand halten, oder nicht?“

„Was nicht angefasst wird, geht nicht kaputt“ erläuterte der Ordensleiter mit erhobenen Augenbrauen. „Vor mehr als zwanzig Jahren haben wir diesen Glaskasten um das Modell angefertigt und es somit unantastbar gemacht.“

Justus schüttelte den Kopf. „Was ist mit Hitze, Kälte, Feuchtigkeit?“ Der erste Detektiv blickte zur oberen Kante des Kastens. Mindestens zehn Zentimeter war das Glas von der Decke entfernt.

„Kaum! Wir leben hier in einer relativ gemäßigten Klimazone. Natürlich gibt es Temperaturschwankungen, doch die sind so gering, dass das Holz diese mühelos wegstecken kann. Und was die Feuchtigkeit angeht... wenn es denn mal regnet, nichts

kommt davon in diesen Raum. Und sollte es doch mal zu extremen Schwankungen kommen - eine extra eingebaute, selbstregelnde Klimaanlage schaltet sich bei Bedarf ein und bringt diesen Raum wieder auf Richttemperatur – oder Richtfeuchtigkeit.“

Justus nickte.

„Klimaanlage, Just!“ Peter grinste. „Auch bei euch auf dem Schrottplatz erhältlich.“

„Gebrauchtwaren-Center!“ meinte Justus ganz in Gedanken.

Die kleine Gruppe war auf der Rückseite des Modells angekommen, eine kleine verschlossene Öffnung mit den Abmessungen von 80 mal 80 Zentimetern in einer der großen Glasscheiben erregte die Aufmerksamkeit der drei ???.

„Der einzige Zugang zum Modell?“ fragte Justus.

„Genau.“ Bruder Andreas ging in die Hocke und drehte gedankenverloren an dem Zahlenschloss, das die kleine Tür mit einer unbekanntenen Kombination sicherte.

„Nur sie kennen den Zahlencode?“

„Du sagst es.“

Justus wirkte nachdenklich. „Der entführte Mönch - Bruder Christian - was war seine Aufgabe hier?“

„Er ist unser Bibliothekar.“

Justus nickte. „Das macht durchaus Sinn.“

Sie waren wieder an der Vorderseite angekommen und jeder versank in den Anblick der zwei geöffneten Modelltüre.

Justus räusperte sich. „Bitte, erzählen sie uns, warum diese Portale geöffnet sind, warum es sie so erschreckt und warum das Ende der Kirche nahe sein soll?“

Bruder Andreas atmete einmal kräftig durch. Doch anstatt zu antworten, bedeutete Bruder Raphael, näher zu kommen. Er flüsterte seinem Mitbruder ein paar Worte zu.

Bruder Raphael verschwand darauf hin durch den einzigen Ausgang.

Justus schaute gespannt. Peter und Bob blickten verwundert.

„Diese Geschichte, in der wir nun stecken – und die mit der Entführung unseres Bibliothekars einen negativen Höhepunkt erlangt hat – ist wahrscheinlich so alt wie dieses Modell selber, wenn nicht älter. Doch erst am Weihnachtsabend vor gut drei Jahren erfuhren wir, dass ein Geheimnis dieses Modell umgibt.“ Der Mönch machte eine Pause. Er schien seine Gedanken zu ordnen. Konzentriert sprach er weiter.

„Dieses Modell ist mehr als zwanzig Jahre alt! Zwei Mönche des Cartagena-Ordens verbrachten ihr halbes Leben damit, dieses Wunderwerk zu schaffen. Ihre Namen waren Carlos Sentena und Miguel Furtado – ich meine – Bruder Carlos und Bruder Miguel.“

„Das klingt spanisch“ warf Justus ein.

Bruder Andreas schüttelte den Kopf. „Tut es! Sie kamen aber aus Südamerika. Wenn ich mich recht entsinne, aus Kolumbien.“

Der erste Detektiv verzog keine Miene. Auch Bob konnte sich im Zaum halten. Doch Peter sprach zuerst, bevor er nachdachte.

„Kolumbien? Südamerika? Die wussten bestimmt, wie man mit Blasrohren jagt und...“

„Peter!“ Justus konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. „Die beiden sind längst tot. Außerdem ist der Bezug sehr weit hergeholt.“

Bob schaute verstohlen nach Bruder Andreas. Hatte er die Ohren gespitzt? Nein. Der Ordensvater hatte seinen Blick wieder aufs Modell gerichtet und starrte versunken auf die geöffneten Tore.

Justus räusperte sich. „Wie geht es weiter, Bruder Andreas?“

„Wie? Ach so! Vor gut fünfzehn Jahren starben beide eines natürlichen Todes, man fand sie in ihren spartanisch eingerichteten Zellen, friedlich und entspannt waren sie im Schlaf verschieden.“

Justus war alarmiert. „Beide! Tot? Zur gleichen Zeit?“

Bruder Andreas lächelte mild. „Nein, aber mit nur einem Zeitabstand von wenigen Tagen. Weißt Du, die beiden Mönche hatten ihr Leben lang zusammen gearbeitet, hatten gemeinsam dieses Wunderwerk erschaffen, waren sehr gute Freunde. Da ist es nicht verwunderlich, dass der Tod des einen das Ableben des anderen nach sich zieht.“

Justus nickte – doch überzeugt war er ganz und gar nicht.

„Sie beide vermachten ihr Werk – wie sollte es auch anders sein – unserem Orden. Mit der Auflage, es zu hüten und zu schützen. Und es auf keinen Fall zu verändern. Na ja, die Eigenheiten von Künstlern. Auch deshalb sehen wir von Instandhaltungen, die im Übrigen nicht notwendig sind, ab – wir respektieren den Wunsch unserer Vorgänger, auch wenn sie ein wenig verschroben oder eigenwillig erscheinen.“

Justus knetete seine Unterlippe.

Bob gähnte verhalten. Er schaute auf die Uhr.

Gleich halb drei - und morgen mussten sie wieder zur Schule.

Trotz den Aufregungen des Abends und der nächtlichen Ereignisse spürte er, dass die Müdigkeit sich in seinem Körper breit machte. Seine Gedankengänge wurden immer langsamer. Seine Detektivkollegen wirkten hingegen frisch und ausgeruht.

Der für Recherche und Archiv zuständige Detektiv versuchte, sich zusammenzureißen. Trotzdem musste er noch einmal gähnen, heftiger als zuvor.

„Bis vor kurzem hielten wir alle das Modell für ein künstlerisches Meisterwerk – aber nicht mehr. Doch am Weihnachtsabend vor drei Jahren fiel uns ein Blatt Pergament in die Hände, das uns bis heute Rätsel aufgibt.“

„Rätsel?“ fragte Justus. Am liebsten hätte er gegrinst. Diese Nacht entwickelte sich genau nach seinen Vorstellungen.

„Genau!“ Bruder Andreas schaute zur Tür. „Ich hatte Bruder Raphael gebeten, eben dieses Pergament zu holen, ich fragte mich, wo er bleibt!“ Eine kurze Pause entstand, garniert mit wartenden Blicken zur Tür.

„An diesem Abend ist uns ein Missgeschick passiert. Zu dieser Jahreszeit haben wir immer eine Holzkrippe mit entsprechenden Heiligenfiguren in unserem kleinen Speisesaal aufgebaut. Einer

unserer Mitbrüder schlitterte, glitt in einer Pfütze aus und fiel recht unglücklich genau auf die Krippe. Zwei Holzbeine brachen ab, außerdem verlor eine der Figuren einen Arm. Bruder Raphael half dem Gestrauchelten und machte sich sofort daran, den Schaden zu reparieren.“ Die Tür ging auf und Bruder Raphael trat ein. Justus schaute gebannt auf eine kleine Papierrolle in seiner rechten Hand. Bruder Andreas nahm sie mit einem winzigen Nicken entgegen und fuhr ungerührt fort. „Er ging in unsere kleine Werkstatt – und ohne es zu wissen, suchte er zwischen Werkzeugen, die Jahrzehnte vorher wohl von den beiden Modellbauern gebraucht worden waren. Er berichtete uns später, dass ihm ein handbeschriebenes Pergament in die Hände fiel, als er einen kleinen, uns niemals zu Augen gekommenen Werkzeugkasten durchforschte.“

Justus wurde ungeduldig.

„Nur ein Satz ist zu lesen.“ Der Ordensvater entrollte das Pergament, kniff die Augen zusammen und las:

„Wenn sich die drei Pforten von San Pietro in Vaticano öffnen, ist die Kirche zum Untergang verdammt – doch dafür wird es Gold vom Himmel regnen.“

Für ein paar Sekunden, die sich zogen wie ein ausgeleiertes Gummiband, herrschte atemlose Stille.

„Es ist das Modell gemeint! Es sind die Tore es Modells, die sich öffnen“, sagte Justus und spürte, wie er feuchte Finger bekam. „Und es wird Gold vom Himmel regnen!“ Der erste Detektiv lies sich die Worte auf der Zunge zergehen. „Seltsam! Ein abstraktes Ereignis von welterschütterndem Ausmaß zieht ein ebenso schwer zu begreifendes und unvorstellbares Schauspiel nach sich, das aber nur lokal begrenzt stattfinden kann. Hm! Es sei denn, beide Ereignisse dienen bloß als Metapher, als ein Sinnbild für... ja, für was?“

Peter und Bob schauten sich an. Was faselte der Chef da mal wieder?

Bruder Andreas hatte nicht zugehört. „Alles Gold der Welt ist es nicht wert, dass die ganze Kirche untergeht. Pah, wie auch! Überhaupt nicht möglich. Total absurd! Dummes Gewäsch!“ Bruder Andreas murmelte jetzt Unverständliches, dabei bekam er zusehends hektische Flecken auf Stirn und Wangen.

Justus grübelte. „Wir haben ein Rätsel, das in unserer jetzigen Situation sehr viel wichtiger ist, als dieses Pergament.“

Bruder Andreas kniff die Augen zusammen. Auch Peter und Bob konnten nicht folgen.

„Finde den Unterschied!“ Jetzt war es an Justus, einen Zettel hervorzukramen. Er las langsam und bedächtig:

„Findet den Unterschied an der Kirche!
Ihr habt 24 Stunden!
Keine Polizei!
Oder Peter Shaw ist Geschichte!“

Peter stöhnte auf. „Ach ja, da war doch noch was! Mensch, wir müssen was tun. Oder ich bin dran!“ Seine Stimme war wieder ein paar Stufen die Tonleiter hinaufgeklettert – und ein schwerer Klumpen bildete sich im Handumdrehen in seinem Magen.

Bruder Andreas schaute verwirrt. „Wie war das?“

Justus übernahm die Erklärung. Kurz und bündig erläuterte er, wie diese Botschaft ihren Weg zu den drei Detektiven gefunden hatte.

„Es geht um ihren Bibliothekar – und um unseren Zweiten.“ Justus seufzte. „Schnell muss etwas geschehen.“ Er schaute in die Runde. Auch die stummen Brüder Raphael und Matthias wurden von ihm mit abschätzenden Blicken bedacht. „Der Zettel hing“, Justus schaute jetzt auch auf die Uhr, „gestern Abend am Eingang zu unserer Zentrale. Also haben wir noch gute zwölf Stunden, um diesen Unterschied zu finden. Ansonsten...“

Peter war kreidebleich geworden. Er sah aus, als ob er sich dringend hinsetzen müsste. „...geht es mir an den Kragen!“ seufzte er mit leerem Blick auf das Modell des Petersdoms.

Bob schlug ihm aufmunternd auf die Schulter.

Justus schaute Bruder Andreas ernst an. „Wir brauchen ihre Hilfe, denn es ist mit Sicherheit davon auszugehen, dass sie wissen, von welchem Unterschied hier die Rede ist!“

„Ein Unterschied – an unserer Kirche?“ Der Ordensleiter stützte sein Kinn in die rechte Hand und schaute zu Boden. Man merkte, dass er grübelte, sich anstrengte. „Wie gesagt, unser Kloster ist über 150 Jahre alt, so auch die Kirche. Und Unterschiede, tja, Unterschiede habe ich keine festgestellt. Die Kirche ist unverändert, bis auf ein paar Einbauten im Laufe der Jahrzehnte, die Bestuhlung wurde natürlich mehrfach ausgetauscht.“ Er schloss die Augen.

„Elektrisches Licht ist hinzugekommen!“ sagte Peter.

Die anderen nickten.

Justus beobachtete die Männer am Eingang.

Während Bruder Matthias noch immer kühl, abweisend und absolut emotionslos wirkte – gerade so, als ob er mit dieser Geschichte nicht das Geringste am Hut hatte, schien Bruder Raphael etwas sagen zu wollen. Er wippte auf den Fußballen, seine Finger hatten sich ineinander verflochten und er hatte in den letzten Minuten ein paar Mal tief Luft geholt.

„Bruder Raphael!“ sagte Justus und nickte dem Mönch aufmunternd zu. „Haben sie eine Idee? Wenn sie uns weiterhelfen können, wenn sie einen Gedanken gefasst haben – nur heraus damit.“

Der Mönch machte einen unbeholfenen Schritt nach vorn. Er zuckte linkisch mit den Schultern. Ein unsicheres Lächeln wurde angeknipst. „Nun ja, ich meine, vielleicht!“ Justus fiel ein, dass sie ihn zum ersten Mal reden hörten. Bis jetzt war er nur ihr stummer Begleiter gewesen. Seine Stimme war markant – und der unsichere Ton wollte ganz und gar nicht dazu passen.

Bruder Andreas machte ebenfalls eine aufmunternde Geste.

„Es ist nur so ein Gedanke!“ Bruder Raphael deutete mit einer fahrigen Geste zum Modell. Seine Augen schienen es im Weitwinkel zu betrachten. „Diese... diese Verbrecher“, er spie das Wort förmlich aus, „meinen vielleicht unser Modell – San Pietro in Vatikano... Und nicht... also... unsere wirkliche Kirche, die große, die echte!“

Justus nickte. Seine Gedankengänge hatte sich in ähnlichen Bahnen bewegt, waren aber noch nicht spruchreif gewesen. Jetzt spürte er die leise Enttäuschung, dass ein Teil der Lösung nicht von ihm kam.

„Ganz ausgezeichnet!“ murmelte der erste Detektiv ein wenig spröde. Peter und Bob kannten ihren Chef gut genug, um seine Stimmlage richtig zu deuten. Beide grinnten.

„Hört mir denn hier keine zu?“ Bruder Andreas schüttelte den Kopf. „Ich habe gerade erklärt, dass wir nichts, aber auch gar nichts an diesem Modell seit seiner Entstehung geändert haben.“

„Noch nicht einmal Staub gewischt“, sagte Bruder Matthias scheinbar gelangweit in die Stille, doch mit hellwachem Ton in der Stimme.

Justus Kopf ruckte hoch. Mist! Warum kamen seine Gedanken gerade immer um Sekunden zu spät. „Kollegen!“ rief er. „Geht ganz nah ans Glas – und sucht nach Auffälligkeiten.“

„Was denn für Auffälligkeiten?“ fragte Peter.

Justus achtete nicht auf ihn. „Bruder Andreas, auch wenn an dem Modell nichts verändert wird, sie putzen doch Staub, oder?“

Der Ordensleiter wirkte erstaunt. „Nun ja, von Zeit zu Zeit. Durch den Spalt zwischen Glas und Decke kommt natürlich hin und wieder ein wenig Staub ans Modell. Auch das Holz an sich scheint Staub zu bilden.“

Justus nickte ungeduldig. „Wann haben sie das letzte Mal Staub gewischt? Wie machten sie das? Und wer hat es getan?“

„Das letzte Mal?“ Der Ordensleiter schien verwirrt. „Vor ein paar Monaten, einem halben Jahr vielleicht. Aber ich weiß beim besten Willen nicht, wer von uns das gemacht hat.“

„Vor gut sechs Monaten ist also einer ihrer Mönche in den Glaskasten gestiegen und hat das Modell gesäubert?“

Bruder Andreas nickte.

Justus trat an das Modell. „Kollegen, schaut genau hin. Wenn vor kurzem jemand das Petersdom-Modell angegrabscht hat, müssten wir es sehen können. An verwischtem Staub, an hand- oder fingerförmigen Abdrücken. Vielleicht gibt uns das einen Hinweis auf den Unterschied, den wir finden sollen. Strengt euch an!“

Peter und Bob verstanden, was ihr Chef meinte. Auch Justus und der Ordensleiter drückten ihre Nase ans Glas.

Doch der erste Detektiv konnte sich nicht auf die Suche konzentrieren. Seine Gedanken wanderten. Bruder Raphael hatte den ersten wichtigen Hinweis geliefert – und sich dabei vor Aufregung fast in die Hose gemacht - so schien es.

Bruder Matthias dagegen hatte den Staub erwähnt – fast zynisch und mit einem zur Schau gestellten Desinteresse. Justus wurde aus den beiden Mönchen nicht schlau.

„Ich kann beim besten Willen keine weiteren Stellen entdecken“, stöhnte Peter und rieb sich zum x-ten Male die Augen. Bob hatte vor einer halben Stunde angefangen, mal das linke, mal das rechte Lid zuzukneifen und Justus hatte das Gefühl, Sand in den Pupillen zu haben.

Die drei ??? und Ordensleiter Andreas hatten vier mögliche Stellen ausgemacht, an denen sie glaubten, Abdrücke und Spuren ausgemacht zu haben. Justus hatte zweimal darum gebeten, in den Glaskasten steigen zu dürfen, doch Bruder Andreas hatte kategorisch abgelehnt.

Jetzt drückten alle die Rücken durch und schauten sich gegenseitig müde an.

„Das hat uns nicht weitergeholfen“, seufzte Bob und lies sich auf den Boden nieder. „Kein Hinweis! Und nach welchem Unterschied suchen wir?“

Eine niedergeschlagene Stille entstand – plötzlich unterbrochen durch ein leises Grummeln.

Peter lacht auf. „Justus, dein Magen! Ein einziges großes, schwarzes Loch!“

Alle schauten auf den Kopf der drei ???.

Der erste Detektiv verdrehte die Augen. „Ich kann so nicht denken! Ich habe schon wieder Hunger. Jetzt eine Pizza! Oder Spaghetti alla...“ Der erste Detektiv hielt plötzlich inne. „Wir Esel!“

„Halte mich da bitte raus!“ meinte Bob.

„Und mich erst!“ Peter gähnte herzhaft.

Justus schüttelte den Kopf und grinste sich einen.

„Es ist so einfach! Leute! Pizza! Pasta! Italien! Rom! Bruder Andreas“, er schaute den Ordensleiter an, „sie haben doch bestimmt Bildbände vom Vatikanstaat, vom Petersdom?“

Der Ordensleiter war irritiert – aber nur für wenige Augenblicke. Dann machte Erleuchtung seine Augen groß.

„Natürlich! Bruder Raphael, holen sie alle Bücher aus meinem Büro und aus unserer Bibliothek, schnell!“

Der angesprochene Mönch schien schon in den Startlöchern gestanden zu haben. Jetzt fetzte er los wie ein geölter Blitz.

„Justus! Was ist los?“

„Kollegen! Wir müssen den Unterschied finden – zwischen diesem Modell“, er machte eine kurze Kopfbewegung zur Seite, „und dem echten San Pietro in Vatikano.“

Das dritte und letzte Portal! Es ist offen!

Die Sonne schob sich über den Horizont, als Justus, Peter und Bob auf das Gelände des Gebrauchtwagen-Centers T. Jonas fuhren.

Sofort verkrümelten sich die drei in die Zentrale.

An Schule war nicht zu denken.

Dafür hatte sich jeder eine Decke geschnappt und versucht, es sich in den Sesseln der Zentrale ein wenig bequem zu machen. Justus hatte sich nach mehreren erfolglosen Dreh- und Wendeversuchen auf den Boden gelegt und zusammengerollt. Jetzt sah er aus wie ein besonders wohlgenährter Igel, bereit für den Winterschlaf.

Auch Peter und Bob hatten lange keine wohlverdiente Ruhe finden. Jetzt dösten sie alle in einem wenig erholsamen Halbschlaf.

Justus wachte auf und brummelte vor sich hin. Ein Sonnenstrahl war durch die herabgelassenen Jalousien gesickert und hatte den ersten Detektiv an der Nase gekitzelt. Er verrenkte sich den Hals, um auf die kleine Uhr auf dem Schreibtisch zu schauen.

Es war kurz vor zwölf Uhr - mittags.

Auch Peter regte sich langsam. Bob schnarchte noch leise.

Justus stand auf und trottete in die kleine Toilette der Zentrale. Eine Katzenwäsche musste reichen.

Als er zurückkam, saß Peter auf einer Sesselkante. Er war verschwitzt. Justus wurde bewusst, wie heiß es im Campingwagen war.

„Du bist schon auf?“

Peter schloss die müden Augen. „Scherzkeks.“

Bobs Schnarcher waren verstummt – auch er wurde jetzt langsam munter.

„Ich brauche ein Frühstück für Olympiasieger!“ meinte Justus.

„Und zwar sofort!“

„Nicht nur du!“ Peter kratzte sich am Kopf. „Hat Tante Mathilda ihren Kühlschrank wieder aufgefüllt, nachdem du das meiste für unsere erste Fahrt zu den Cartagena-Mönchen entführt hast?“

„Das hoffe ich doch recht stark. Außerdem habe ich damals keine Frühstücksutensilien angerührt.“

Auch Bob hatte sich in die winzige Toilette geschlichen und war jetzt fast tageslichttauglich.

Justus schloss gerade die Tür zur Zentrale, als das Telefon klingelte.

Unwillig schaut er zum Wohnhaus. Bob und Peter waren schon weitergegangen.

Der erste Detektiv gab sich einen Ruck. „Kollegen, unser Telefon.“

„Lass doch!“ Der zweite Detektiv winkte ab.

„Es könnte wichtig sein!“

Peter zuckte mit den Schultern. Bob zeigte gar keine Reaktion.

Wieder klingelte es.

Außerdem krächzte Blacky wie verrückt.

Justus öffnete die Tür, ging zum Schreibtisch und schnappte sich den Hörer.

„Justus Jonas! Von den drei Detektiven.“

Schweigen dröhnte in der Leitung. Ein Atem ging langsam. Es klang nach Bedrohung.

Justus wusste sofort: Bruder Andreas oder ein neuer Klient waren das nicht.

„Ja bitte?“ fragte Justus. Ein ungutes Gefühl machte sich breit in der Magengegend. Der Frühstückshunger war wie weggeblasen.

„Justus Jonas? Von den drei Detektiven?“ knarrte es am anderen Ende der Leitung.

„Zu ihren Diensten!“

„Die Antwort! Der Unterschied?“

Es war ein Mann, der da sprach. Aber er verstellte seine Stimme. Und Justus war sicher, einen Akzent wahrzunehmen. Das r wurde gerollt wie ein Rollmops und schien eingerostet zu sein.

„Wer sind sie?“ fragte Justus.

Schweigen.

„Wie kann ich sicher sein, dass sie...“

„Ich frage kein zweites Mal!“ Die Stimme war kalt wie Eis.

Justus atmete durch und massierte seinen Nasenrücken.

„Wir sind uns nicht sicher!“

Schweigen.

Justus gab sich einen Ruck. Er musste die Wahrheit sagen. Durfte nicht pokern. Die Freiheit und Gesundheit mehrerer Menschen hing davon ab.

„Aber bei einem Punkt sind wir uns sicher. Es ist die Hauptkuppel. Sie ist um wenige Grad gedreht, die Fenster und Ausbuchtungen des Originals in Rom zeigen nicht in die gleichen Richtungen wie die im Holzmodell, man muss...“

Es knackte in der Leitung.

Der Fremde hatte aufgelegt.

Justus starrte auf den Hörer, überlegte ein paar Sekunden und wählte dann mit flinken Fingern.

Der erste Detektiv musste lange warten, bis am anderen Ende abgenommen wurde.

„Hier spricht Bruder Andreas vom Cata...“

„Hallo! Ich bin´s, Justus, von den drei Detektiven.“

„Habt ihr Neuigkeiten?“

Justus hatte das Gefühl, es knisterte vor Spannung in der Leitung.

„Gerade eben haben uns die Entführer angerufen.“

„Und?“

„Ich habe ihnen den Unterschied an der Kuppel genannt.“

„Aber das war doch nicht der einzige Punkt, den wir ausgemacht hatten.“

Justus zuckte mit den Schultern. „Das wissen wir. Aber den Entführern hat diese Aussage wohl gereicht. Der Anrufer legte sofort auf, nachdem ich ihm diese Info durchgegeben hatte.“

Für ein paar Sekunden herrschte Stille.

Justus schaute sich um. Peter und Bob waren ebenfalls zur Zentrale zurückgekommen. Der erste Detektiv schaltete den Lautsprecher ein.

Er räusperte sich. „Lassen sie das Modell bewachen. Ab sofort. Rund um die Uhr, Tag und Nacht. Und nur von Mönchen, die ihr vollstes Vertrauen genießen.“

Bruder Andreas zog scharf die Luft ein. „Junger Mann, alle Mönche in unserem Orden genießen mein uneingeschränktes Vertrauen. Habe ich mich klar ausgedrückt?“

„Ja“, antwortete Justus hölzern.

„Aber du hast Recht“, die Stimme von Bruder Andreas klang versöhnlich. „Wir werden ab jetzt das Modell bewachen, vierundzwanzig Stunden am Tag.“

„Sehr gut“, sagte Justus und verabschiedete sich.

Peter wiegte den Kopf hin und her. „So etwas hört unser lieber Ordensleiter aber gar nicht gerne.“

Justus lachte humorlos auf. „Und das kann ich nur allzu gut verstehen. Schließlich sind es Männer, mit denen er seit Jahren, vielleicht Jahrzehnten zusammenlebt.“

„Du glaubst also nicht an den großen Unbekannten“, schaltete sich Bob ein.

Justus überlegte kurz. „Natürlich besteht die Möglichkeit, dass ein Außenstehender von dieser ganzen, noch recht undurchsichtigen Geschichte Wind bekommen hat. Außerdem sieht es einem Mönch nicht besonders ähnlich, einen Menschen zu entführen, ihn gefangen zu halten, ihn als Druckmittel zu benutzen.“

Peter nickte. „Und mir nach dem Leben zu trachten!“

„Aber andererseits“, fuhr Justus fort, „haben wir es hier mit einem kleinen, recht abgeschirmten Kreis von Menschen zu tun. Diese Mönche gehen nicht einfach in die nächste Bar, bestellen sich einen Drink und erzählen jedem die Geschichte vom Holzmodell, dem Portal des Todes und dem Gold, das vom Himmel fallen soll.“

Bob grinste. Er stellte sich den eher vergeistigten Bruder Andreas auf einem Hocker in einer heruntergekommenen Kneipe vor.

„Ganz klar, Leute. Nur wenige wissen von dem Geheimnis, das sich um das Modell rankt! Der Orden...“

„Und wir“, sagte Bob.

Justus und Peter nickten. Jeder hing für einen Augenblick seinen Gedanken nach.

Das Klingeln ihres Telefons ließ sie herumfahren.

Justus zog die Augenbrauen zusammen – und knetete seine Unterlippe.

Er nahm ab.

„Justus Jonas von den...“

„Es ist offen!“ Bruder Andreas war am anderen Ende. Er war außer Atem, seine Stimme gehetzt.

„Es ist - was?“

Der Lautsprecher war noch immer an. Peter und Bob starrten verwundert.

„Es ist offen! Jemand hat... ich weiß nicht, wie! Das Portal, das dritte und letzte Portal! Am Modell!

Justus schloss die Augen und fuhr sich mit den Fingerkuppen über die Augenlider.

„Sie sind offen, sperrangelweit! Alle drei!“ Bruder Andreas verschluckte sich vor Aufregung. Ein kurzer Hustenanfall war die Folge.

„Und das Ende der Kirche ist nah“, flüsterte Justus mit Grabesstimme. Er spürte ein undefinierbares Kribbeln im Genick.

Ärger findet meistens uns!

„Das ist doch unmöglich!“ Peters Blicke schossen zwischen Justus und Bob hin und her. „So schnell hat der Entführer reagiert! Das geht doch gar nicht!“

Der erste Detektiv hatte aufgelegt – und knetete jetzt seine Unterlippe. Immer ein Zeichen dafür, dass seine Gehirnwindungen ihr bestes gaben.

„So leid es mir für Bruder Andreas tut – aber die Wahrscheinlichkeit, dass einer der Mönche auf der Seite der Entführer steht, ist erdrückend. Und das werde ich ihm noch einmal ganz deutlich verklickern.“ Justus kratzte sich am Haaransatz. „Aber vielleicht ist er es auch, dem wir auf die Finger schauen müssen.“

„Was?“ Peter verschränkte die Arme vor der Brust und Justus konnte nicht umhin, leicht zu grinsen. Peters Gestik hatte Ähnlichkeit mit der von Tante Mathilda. „Du spinnst doch, Just! Also, wenn Du mich fragst, dann ist Bruder Andreas über jeden Zweifel erhaben. Also wirklich!“

„Beruhige dich, Peter!“ Justus grinste schwach. „Auch ich glaube nicht wirklich daran, dass unser Ordensleiter etwas mit der Entführung zu tun hat – obwohl, er hat die Kombination, die Befugnisse. Für ihn wäre alles ganz einfach.“

„Denken wir lieber einmal an die anderen zwei“, schaltete Bob sich ins Gespräch ein.

„Sehr gut, Bob!“ Justus schloss die Tür zur Zentrale. Die drei zockelten los zum Haus. Die Mittagssonne brannte auf das Gebrauchtgüter-Center nieder. Kein Kunde weit und breit.

„Natürlich, ein bis jetzt uns noch unbekannter Mönch kann der Verräter – nennen wir ihn mal so – sein, aber Bruder Matthias und Bruder Raphael konnten wir als einzige aus der Nähe betrachten, ihre Reaktionen als Angelpunkte nutzen. Halten wir uns doch einfach mal an sie. Was ist euch aufgefallen, Kollegen?“

„Rein vom Gefühl her“, sagte Peter, „ist mir Bruder Matthias absolut unsympathisch. Wie er guckt, wie er spricht. Ablehnend und voreingenommen. Er hat unsere Visitenkarte nicht weitergeben, das sagt doch alles.“

Justus nickte. „Bob! Was meinst Du?“

Der für Recherche und Archiv zuständige Detektiv machte eine fährige Handbewegung. „Ich stimme Peter nur bedingt zu. Bruder Matthias geht zwar zum Lachen in den Keller – und das auch nur einmal im Jahr. Aber das heißt noch gar nichts. Vielleicht ist er bloß verschroben – und hegt Misstrauen gegen uns – und nicht zu Unrecht, wenn ich an dein Auftreten beim ersten Treffen denke.“ Bob schaute Justus ernst an.

Der erste Detektiv hielt dem Blick stand, doch dann schaute er weg und verzog die Lippen. „Ja! Schon gut! Da habe ich wohl Mist gebaut!“

Peter schaute wie ein Auto. „Diesen Tag müssen wir im Kalender rot anstreichen“, meinte er. „Und alle Jahre wieder mit

einer Torte feiern. Justus hat soeben zugegeben, einen Fehler gemacht zu haben. Bis zu krank? Hast du Fieber?“

Justus winkte ab. „Geschenkt! Und was sagt ihr zu Bruder Raphael?“

„Schwer einzuschätzen.“ Peter zuckte mit den Schultern. „Hilfsbereit, ein wenig linkisch. Er hat sich ja kaum getraut, zu sprechen. Auf mich macht er einen durch und durch harmlosen Eindruck.“

Bob nickte langsam. „Beide haben uns Hilfestellungen gegeben.“ Peter machte eine zustimmende Geste.

„Na ja“, führte Bob seinen Gedanken weiter, „doch nur Bruder Raphaels Hilfestellung hat uns wirklich weitergebracht - uns auf die richtige Fährte geführt. Während wir mit der Hilfe – nennen wir es mal so – von Bruder Matthias wenig anfangen konnten. Der Staub und die Suche nach Fingerabdrücken hat nicht wirklich gefruchtet.“

„Genau!“ nickte Justus. „Und das macht den einen um so verdächtiger!“

„Wie?“ kam es von Peter.

Auch Bob verstand nicht, er runzelte die Stirn.

„Eigentlich ist es doch nur logisch, wir...“

Eine Respekt einflößende Kasernenhofstimme donnerte zu den drei Detektiven herüber.

„Justus! Justus Jonas! Peter und Bob! Da seid ihr ja, ihr Halunken.“ Tante Mathilda kam mit energischen Schritten auf sie zu. „Wo seid ihr bloß gewesen? Wir haben uns Sorgen gemacht!“

„Oh-oh – jetzt gibt’s Ärger.“ Justus schaute schnell nach links und rechts, als suche er nach Fluchtmöglichkeiten. Oder nach Verstecken.

„Und zwar zu recht!“ murmelte Peter.

„Also, wo seid ihr gewesen?“ Tante Mathilda hatte sich mit in die Hüften gestemmen Armen vor den dreien aufgebaut.

„Liebste Tante Mathilda...“ versuchte es der erste Detektiv.

„Justus Jonas“, kam es sofort zurück, „versuch es nicht auf diese Tour. Also?“

„Wie? Also?“

„Na, wo ihr euch herumgetrieben habt, heute Nacht!“

„Nun“, Justus bemühte sich sichtlich, schnell eine plausible und speziell unverfängliche Formulierung aus dem Hut zu zaubern.

„Wir haben einen neuen Fall – und da war es unabdingbar und ausgesprochen wichtig, die Nachforschungen ein wenig in die Abend- und Nachtstunden hin auszudehnen. In der Rolle als vertrauenswürdige Detektive war es unsere Pflicht, mit allen...“

„Papperlapapp! Immer seid ihr auf der Suche nach Ärger!“ unterbrach ihn Tante Mathilda mit Resignation in der Stimme.

„Aber Tantchen. Wir sind nie auf der Suche nach Ärger! Ärger findet meistens uns!“

Peter unterdrückte mit Mühe ein lautes Auflachen.

„Das ist ja noch schlimmer.“ Sie seufzte abgrundtief. „Ab heute seid ihr jeden Abend pünktlich zu Hause. Und am nächsten Morgen fitt für die Schule!“

Justus wollte zur Widerrede ansetzen, doch Tante Mathilda schnitt ihm mit einer energischen Handbewegung das Wort ab.

„Keine Diskussion! Habe ich mich klar ausgedrückt?“

„Ja, Tante Mathilda!“ Justus schaute zerknirscht. Peter und Bob blieben vorsichtshalber stumm – doch das nützte nichts.

„Und damit habe ich auch euch gemeint!“ Sie stieß den beiden anderen Detektiven mit dem Zeigefinger vor die Brust. „Keine Extratouren, ihr Luftküsse!“

„Ja, Frau Jonas!“ sagten die zwei im Duett.

Tante Mathilda warf jedem der drei einen einschüchternd ernsten Blick zu, dann drehte sie sich um und stampfte zum Wohnhaus der Familie Jonas zurück.

Ihnen allen war der Appetit auf Frühstück gründlich vergangen – zum einem Teil lag das an Tante Mathildas markiger Ansprache, zum anderen an der Tatsache, dass der Lösung dieses Falles nicht einfach durch die Überwachung des Holzmodells in der Kirche des Cartagena-Ordens beizukommen war.

Peter kratzte sich hinter dem rechten Ohr. „Ich düse dann mal nach Hause. Und da werde ich mir wohl auch ein paar nette Worte anhören dürfen.“

Bob nickte. „Da wird es mir nicht besser gehen.“

„Okay, Kollegen!“ Justus nickte mitfühlend. „Tante Mathilda ist wohl auch noch nicht ganz fertig mit mir.“

Sie verabredeten sich für den Nachmittag in ihrer Zentrale – dann zockelte jeder ab in unterschiedliche Richtungen.

Justus, Peter und Bob hatten sich Liegestühle geschnappt. Seit ein paar Minuten saßen sie vor ihrer Zentrale. Ein von Justus repariertes Radio dudelte und die erste Ladung an kühlen Getränken war schon verbraucht.

Sie hatten ein paar Kunden zugeschaut, wie diese sich durch die Gebrauchtwaren kämpften, mal hier und mal da schauten und stöberten.

Justus hatte von Zeit zu Zeit gefragt, ob er helfen könne.

Auch jetzt kam der erste Detektiv zu seinem Liegestuhl zurück, während ein Kunde mit einem ganzen Sammelsurium an Gegenständen zum Ausgang marschierte.

„Was hast du dem armen Kerl bloß aufgeschwatzt?“ fragte Peter. Justus machte ein empörtes Gesicht. „Ich schwatze niemandem etwas auf! Wir hatten ein – äh – sehr fruchtbares Verkaufsgespräch, indem ich in beratender Funktion auftrat.“

„Aha!“ machte Peter.

Justus setzte sich nicht in seinen Liegestuhl, sondern blieb stehen. Ungeduldig lief er auf und ab.

„Leute! Noch immer steckt der Bibliothekar, Bruder Christian, in der Hand der Entführer. Und wir verplempern Zeit. Ich fühle mich verantwortlich für diesen Mönch.“

Peter und Bob nickten. „Was sollen wir tun?“ fragte der dritte Detektiv. „Ich habe das Gefühl, als fangen wir wieder von vorne an.“

Justus legte seine Stirn in Falten. „Am Anfang“, murmelte er. „Am Anfang dieses Falles kam Peter in die Zentrale und erzählte uns von seiner Begegnung mit dem verwirrten Mönch und den Unbekannten.“ Justus schloss die Augen und dachte nach.

„Du fragtest, ob es Zeugen gab“, meldete sich Bob. „Du fragtest, ob Leute in dem Haus waren, das auf dem Grundstück steht, auf dem es passierte – warte mal, sonst noch was?“

Peter zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung!“

Justus klatschte in die Hände. „Bob, auf dein Gedächtnis ist Verlass. Los, kommt, ihr faulen Detektive. Wir schauen uns den Tatort an.“

„Was soll das bringen?“ maulte Peter.

„Es ist besser als gar nichts!“ konterte Justus. „Wir müssen etwas tun. Klar?!“

Bob nickte beschwichtigend. „Verstehen wir, Chef! Also Peter. Dann mal los! Schließlich müssen wir alle heute Abend pünktlich bei unseren Erzeugern auf der Matte stehen.“

Deprimiert kehrten die drei Detektive zum Gebrauchtwaren-Center T. Jonas zurück. Die Besichtigung des Tatortes hatte nichts gebracht. Das Haus auf dem Grundstück, auf dem Peter von der Stahlpranke zu Boden gedrückt worden war, war verlassen – aber in einem passablen Zustand. Die Tür hatte Peters magischem Schlüssel-Set keinen Widerstand geleistet. Sie hatten alle Etagen durchsucht, ohne auch nur ein einziges Möbelstück, geschweige einen entführten Mönch zu finden. Und um das kleine Gartenhäuschen hatten sie sich die Detektive gar nicht erst gekümmert.

„Guck mal, Just!“ meinte Peter. „Unser Anrufbeantworter!“

Die drei ??? gingen in ihre Zentrale. Das rote Signallicht blinke aufgeregt.

„Na, da bin ich mal gespannt“ sagte Justus und spürte eine dunkle Vorahnung. Er drückte den Abspielknopf des ABs. Es knackte, es rauschte – dann kam eine Grabesstimme, die dem ersten Detektiv nur allzu gut bekannt war.

Peter und Bob sperrten Mund und Nase auf.

„Ihr seid brave Jungs!“ knarrte es aus dem Lautsprecher. „Und intelligent dazu!“ Ein hässlich hämisches Lachen erklang. „Wir wollen doch unsere... äh... Geschäftsbeziehungen nicht so schnell einschlafen lassen, oder? Deshalb seid ihr heute um Mitternacht am singenden Totem! Keine Polizei! Oder Bruder Christian...“

Es knackte und knallte auf dem Tonband. Dann herrschte bedrückende Stille.

Justus fand als erster zur Sprache zurück. „Diese Mistkerle. Und diese Häme! Die Entführer fühlen sich sicher, sind oben auf. Ansonsten hätten...“

„Um Mitternacht?“ fragte Peter. Unbehagen marschierte seinen Rücken rauf und runter. „Am singenden Totem?“

Bob nickte langsam. „Leute, was für eine verworrene Kiste. Wisst ihr, wo dieser Totem steht?“

Die anderen schüttelten den Kopf. „Aber du wirst es uns bestimmt sagen können!“ meine Justus und schaute seinen Detektivkollegen mit leichtem Grinsen an.

„Tja, auf den guten, alten Bob ist halt Verlass“, meinte dieser und setzte sich in einen der Sessel. „Der kleine, kreisrunde Platz, in dessen Mitte der indianische Holzpfehl steht, war noch vor gut zehn Jahren ein unberührtes Fleckchen Erde. Doch das änderte sich eines Nachmittags, als ein Spaziergänger an diesem Ort eine Reihe von Farnsträuchern entdeckte und sie für den heimischen Garten ausbuddeln wollte. Das ist zwar ungesetzlich, aber... egal! Er besorgte sich also einen Spaten, grub wie ein Wilder und stieß... auf Knochen. Menschliche Knochen!“

„Wie gruselig!“ meinte Peter.

„Der Gärtner glaubte natürlich an ein Verbrechen, rief die Polizei – und wenn ich mich recht entsinne, war unser guter Freund und jetziger Pensionär Kommissar Reynolds der leitende Beamte.“

„Aha!“ machte Justus.

„Es wurde weitergegraben – und mindestens zehn Skelette kamen ans Tageslicht!“

Peter schüttelte sich unwillkürlich.

„Doch die Gerichtsmediziner fanden schnell heraus, dass hier keine Gewalttat vorlag. Recht gut konnten das Alter und die Herkunft der menschlichen Skelette bestimmt werden. Der Spaziergänger und Pflanzendieb war auf einen... na, was glaubt ihr?“

„Mach es nicht so spannend, Bob!“ maulte Justus.

„Also kein Verbrechen!“ Peters Miene entspannte sich.

„Nein, kein Verbrechen. Der Spaziergänger war auf einen ungefähr hundert Jahre alten Indianerfriedhof gestoßen. Das Land wurde an den hier ansässigen Stamm der Nauncatac-Indianer übergeben. Diese stellten zur Ehre der Toten ein Totem auf. Ach ja, die Stelle ist gar nicht mal so weit von unserer Ordenskirche entfernt. Vielleicht fünfzehn, zwanzig Meilen.“

„Und warum singt er?“

„Wer singt?“

„Na, der Totem!“

Bob lachte auf. „An einer Stelle ist das Holz wie eine Art Flöte geschnitten. Wenn nun der Wind aus einer bestimmten Richtung weht, ertönt ein recht schauriger Klang. Wenn man so etwas in dunkler Nacht hört, kann man sich schon gruseln!“

Peters Miene wurde wieder angespannter.

Justus zupfte an seiner Unterlippe. „Heute, um Mitternacht also. Das müssen wir noch planen.“

Peters Kopf ruckte hektisch herum.

„Neineineineinein! Justus! Hast du den Verstand verloren? Was frage ich? Natürlich hast du! Denk mal für eine Sekunde nach! Das ist doch sonst deine Stärke. Warum jetzt nicht?“ Peters

Stimme gewann mit jedem Wort an Höhe. „Wir, mitten in der Nacht, mitten in der Pampa, auf einem alten Indianerfriedhof, ohne Polizei, umgeben von diesen... diesen... Verbrechern!“ Er holte tief Luft. „Da kannst du mal schön alleine hingehen. Die machen Gulasch aus uns!“ Er überlegte. Man konnte sehen, wie er nach weiteren Argumenten suchte. „Und denk an Tante Mathilda. Wenn wir noch einmal spät nach Hause kommen, zieht sie uns die Ohren so lang, dass wir sie über dem Kopf zusammenknotten können.“

Bobs Miene war ernst.

„Peter!“ Justus Stimme klang beschwörend. „Ich will dieses Risiko genauso wenig eingehen, wie du. Aber was bleibt uns übrig? Diese Mistkerle haben noch immer den Bibliothekar des Cartagena-Ordens – und uns damit in der Hand. Sie wissen um unser Verantwortungsbewusstsein.“ Er machte eine Pause. „Und um unsere Neugierde“, sagte Justus als Nachgedanke.

„Deine Neugierde!“ rief Peter. „Also, wenn ich nach meiner Neugierde Ausschau halte – die hat sich schon vor einiger Zeit aus dem Staub gemacht. Doch meine Vernunft ist geblieben – zum Glück – und die rät mir mit lauter Stimme, wenigstens die Polizei anzurufen. Sagen wir doch Inspektor Cotta, wo wir hinwollen, was wir machen. Ganz einfach.“

„Zum einen wird er uns die nächtliche Aktion verbieten!“

„So ein Pech aber auch!“

„Zum anderen gefährden wir Bruder Christian!“

„Dass wir uns gefährden, scheint deinem so vortrefflich funktionierenden Gehirn dabei aber zu entgehen!“

„Peter, denk doch mal logisch!“

„Mache ich schon die ganze Zeit!“

„Uns wird nichts geschehen!“

„Und wie kommt unser erster Detektiv zu dieser so beruhigenden Erkenntnis?“

„Ganz einfach! Zwei Tore waren geöffnet. Dann kamen die Entführer nicht weiter. Wir kamen durch Zufall ins Spiel und unsere Gegner auf den Gedanken, unsere detektivischen Fähigkeiten für sich arbeiten zu lassen. Wir fanden den Unterschied, die Kuppel. Es muss des Rätsels Lösung gewesen sein, denn kurz nachdem ich es am Telefon bekannt gab, stand auch das dritte Portal offen. Weiß der Kuckuck, wie das eine mit dem anderen zusammenhängt – aber eine Verbindung muss bestehen, das ist nur logisch. Doch anstatt Bruder Christian frei zu lassen, melden sie sich wieder und beordern uns nun zu einem Fleckchen Erde im Nirgendwo. Jungs, ein weiteres Rätsel ist zu lösen! Das ist doch ganz simpel! Und da wir das erste an uns gestellte Rätsel zu ihrer Zufriedenheit gelöst haben, müssen wir noch eine weitere Nuss knacken! Ganz einfach!“

„Ganz einfach! Ganz einfach!“ flüsterte Peter. „Du hast ganz einfach einen an der Waffel.“

„Tja, Jungs!“ meldete sich Bob zu Wort. „Unsere Auftraggeber sind diesmal die Bösen. Und lassen uns nicht die Wahl, abzulehnen.“

„Genau!“ bestätigte Justus.

Peter grummelte. Es klang wie: „Ich werde noch ganz Murrel-Murrel!“

„Nur eines verstehe ich nicht...“ Justus lies sich ebenfalls in einen der Sessel fallen.

„Also, ich verstehe so vieles nicht!“ konterte Peter.

Justus reagierte nicht auf seinen Detektivkollegen. „Warum geben sie uns das neue Rätsel nicht am Telefon durch? Oder hängen wieder eine Botschaft an unsere Tür. So wie letztes Mal.“ Der erste Detektiv schaute in ratlose Gesichter.

„Also, Kollegen“, sagte er nach einer Weile, „Wir müssen heute Nacht wieder raus – aber diesmal sind wir vorbereitet auf den Abendspaziergang.“

„Spaziergang nennt unser Pummelchen das!“

„Genau! Wir haben die Möglichkeit, geordnet aus unseren Buden zu verschwinden. Genauso können wir eine nicht zu bemerkende Rückkehr einplanen.“

„Dann mal Prost!“ ächzte Peter.

„Ich bin auch gespannt!“ meinte Bob.

Am singenden Totem

Ein recht schwacher aber beständiger Wind kam von der Küste heran. Das singende Totem würde heute Nacht stumm bleiben. Die Windrichtung stimmte nicht.

Als Bob auf diesen Umstand hinwies, konnte Peter sich einen leisen Stossseufzer nicht verkneifen.

„Nicht, dass ich mich gegruselt hätte“, meinte er mit verkniffenem Lachen, „aber so wird die Sache weniger nervendaufreibend, nicht?“

Justus und Bob grinsten. Sie kannten die Schwächen ihres Detektivkollegen.

Die drei saßen in Bobs grünen Käfer und fuhren stadtauswärts. Die Straße zog sich endlos dahin und von Beleuchtung fehlte jede Spur.

Justus und Peter äugten als Beifahrer in die Dunkelheit.

Hin und wieder stahl sich ein Gähnen in die Gesichter der drei Detektive.

Sie redeten kaum.

Kein Stern wollte in dieser Nacht für ein wenig Helligkeit sorgen. Ein Viertelmond versteckte sich hinter fahlen Wolkenschleiern.

Es war schwül – aber davon merkten die drei ??? kaum etwas. Die Nervosität hatte sie gepackt. Auch Justus konnte sich nicht gegen dieses Gefühl wehren.

Sie hatten sich alle in dunkle Klamotten gehüllt – keiner von ihnen wollte leuchten wie ein Glühwürmchen.

Peter schaute auf die Uhr. Es war kurz nach elf „Wir haben noch Zeit, Kollegen. Also, immer mit der Ruhe.“

Sie fuhren den gleichen Weg wie vor kurzem zum Cartagena-Orden. Nur dass sie ein paar Meilen früher in die Einöde abbogen. Bob hatte sich im Internet schlau gemacht und eine Straßenkarte mit einer Wegbeschreibung auf ihrem altersschwachen Printer ausgedruckt. Dazu eine genaue Wegekarte zum alten Indianerfriedhof.

Ein Hinweisschild schälte sich aus der Nacht. In großen Lettern war zu lesen „Singender Totem“, dazu ein einfach gemalter Baumstamm mit angedeuteten Flügeln und Gesicht.

„Da geht’s lang“, meinte Justus.

Bob nickte.

Ein Parkplatz für Besucher war angelegt. Doch zu dieser Tageszeit war hier tote Hose angesagt.

Sie parkten, stiegen aus und lauschten. Irgendwo bellte ein Hund – aber das war weit, sehr weit entfernt.

„Dann mal los“, sagte Justus, schnappte sich die Wegekarte und leuchtete mit seiner Taschenlampe in die Dunkelheit.

Peter schaute auf seine Armbanduhr. Es war eine Minute nach halb zwölf. Zu seiner Nervosität gesellte sich eine Vorahnung – und die war alles andere als positiv.

Sie betraten einen verwilderten Park, indem nur die Wege in Ordnung gehalten wurden. Ansonsten hatte die Natur hier die

Kontrolle übernommen und durfte sich austoben – wild und undurchdringlich zeigte sich das Dickicht zu beiden Seiten des Weges.

„Justus!“ flüsterte Peter. „Justus! Wir sollten umkehren! Wir laufen in eine Falle. Offenen Auges!“

Der erste Detektiv drehte sich um und leuchtete seinem Kollegen direkt ins Gesicht.

Peter schloss geblendet die Augen.

„Mach dir jetzt mal nicht ins Hemd“, meinte Justus leise. Aber auch er spürte, wie sich seine Nackenhaare aufrichteten. Denn insgeheim musste er dem zweiten Detektiv Recht geben.

Wegweiser führten sie. Justus hätte die Wegekarte nicht benötigt. Das Gelände stieg an, eine kleine Hügelkette zog sich hier durch die Landschaft. Justus erklimmte den Anstieg als erster. Sein schneller Atem zischte durch die Nacht.

Oben angekommen fiel ihr Blick auf eine große, kreisrunde Grasfläche mit einem schwarzen, aufrechtstehenden Schatten in der Mitte.

Das singende Totem.

Die Grenzen des Platzes waren kaum auszumachen, sie waren eines mit der Nacht. Nur mächtige Baumkronen hoben sich gegen den Dunsthimmel und wirkten sehr gespenstisch.

„Brrr!“ machte Peter. Er hörte, wie sich Blätter und Gräser bewegten, ein leichter Nachtwind ging. Er glaubte, den Ruf einer Eule zu hören.

Justus stapfte den kleinen Hügel wieder hinunter. Seine Turnschuhe quietschten. Die zwei anderen Detektive traten lautlos auf.

„Kommt, Kollegen!“ Er winkte Peter und Bob zu.

Sie erreichten das Totem.

Das Holz war alt und von Wind und Wetter bearbeitet worden. Der erste Detektiv leuchtete eine der Fratzen an, die in den Stamm geschnitzt worden waren. Mit aufgerissenem, schreckenerregendem Schlund starrte ihn die mystische Gestalt einer ihm unbekannteren Indianerkultur an.

Justus atmete langsam ein und fuhr mit seinem Daumen über die raue, natürliche Oberfläche des Totems.

Seine Kollegen schauten sich um. Nichts war zu erkennen.

„Wir stehen hier wie auf einem Präsentierteller!“ meinte Bob und presste die Lippen zusammen.

Justus zuckte mit den Schultern. Dann hob er beide Hände zum Mund, formte einen Trichter und rief „Hallo! Wir sind da!“ so laut er konnte.

Peter glaubte, sein Herz würde aussetzen.

„Hast du sie noch alle, Just!“ Er versuchte, seine Atmung zu kontrollieren. „Was soll dieses Herumgebrülle? Sei leise! Sonst hören sie uns noch!“

Justus schüttelte den Kopf.

„Du Scherzkeks!“ sagte er. „Natürlich sollen sie uns hören. Schließlich haben sie uns herbestellt, sie erwarten uns – wer immer es auch ist. Außerdem will ich so schnell wie möglich

wieder nach Hause. Je früher, desto besser - Tante Mathilda darf nichts von dieser nächtlichen Aktion mitbekommen – oder wir sind dran.“

„Und können gleich als Einsiedler hier in den Wäldern bleiben“, unkte Bob.

Ein Geräusch, das klang, als ob man Stoff zerreißt, durchbrach die Nacht. Ein leises Knattern und Blubbern folgte.

Justus stutzte. Was war das? Er wollte noch einmal in die Nacht hineinrufen, da geschah es.

Mindestens ein halbes Dutzend Scheinwerfer flammten in diesem Augenblick auf. Sie leuchteten einen kleinen Kreis perfekt aus. Mit den drei Detektiven und dem singenden Totem im Zentrum.

Justus, Peter und Bob hoben reflexartig die Hände vor die Augen. Die gleißende Helligkeit war wie ein Schock in der bisherigen Dunkelheit.

„Das Geräusch!“ flüsterte Justus. „Ein Strom-Generator! Für die Strahler!“

Langsam senkte er die Hände und blinzelte mit verkniffenem Gesicht in die unangenehme Helligkeit.

Seine Kollegen taten es ihm gleich.

Außer dem penetranten Weiß, das ihnen in die Augen stach und Schmerzen bereitete, war nichts zu erkennen. Elf Lichtquellen waren auszumachen. Wie viele Menschen dahinter standen, wer sie bediente – es war nicht zu erkennen.

Justus hätte sich ohrfeigen können. Mit so etwas war zu rechnen gewesen.

Bob gewann seine Stimme zurück. „Und ich habe meine Sonnenbrille im Wagen gelassen.“

Justus grinste. Der gute, alte Bob.

Auch Peter gluckste.

Justus öffnete die Augen so gut er konnte. „Da sind wir!“ meinte er lässig in die Helligkeit.

Keine Antwort.

„Ruhig, Kollegen“, meinte der erste Detektiv. „Man will uns einschüchtern.“

„Das kriegen die bei mir aber ganz gut hin!“ seufzte Peter.

Bob blieb still. Er nickte nur.

„Also, was ist jetzt?“ Justus wollte so unverschämt wie möglich klingen. „Wir sind noch auf eine Pyjama-Party eingeladen! Deshalb haben wir nicht die ganze Nacht Zeit!“

Von irgendwoher kam ein Lachen. Es klang aber ganz und gar nicht freundlich. Den dreien wurde mulmig.

„Ein Komiker!“ kam es aus dem Bereich jenseits der Scheinwerfer.

Justus erkannte die körperlose Stimme. Es war der Telefonanrufer. Die kratzige Stimme.

Gleich öffnen sich die Indianer-Gräber, dachte Peter. Er hatte auf die Uhr geschaut. Es war Mitternacht. Am liebsten hätte er sich unsichtbar gemacht.

Justus lies sich nicht so schnell von den Umständen beeindrucken. Er wollte versuchen, in die Offensive zu gehen.

„Lassen sie den Mönch, Bruder Christian, frei!“ rief er in die Nacht. „Wir haben ihnen geholfen, wir haben den Unterschied, den dritten Unterschied gefunden und ihnen serviert!“ Er betonte das Wort „dritten“ besonders stark. „Denn es waren doch drei Unterschiede am Modell, die die Pforten zum aufschwingen brachten? Oder?“

Es blieb still. Nur der Generator summte in der Ferne.

„Wie hängt das eine mit dem anderen zusammen, das können sie uns doch sicher verklickern?“

„Warum eigentlich nicht!“

Justus äugte gespannt in eine Lichtlücke zwischen zwei Scheinwerfern.

„Durch versteckte Mechanismen im Modell, du Schlauberger.“ Justus schaltete schnell. „Als die Kuppel in ihre richtige Position zurückgedreht wurde, sorgten also kleine Hebel und Bänder dafür, dass sich das dritte Tor öffnete.“

Es blieb still.

Keine Antwort, dachte Justus. Das heißt „ja“!

Er schaltete einen Gang höher.

„Wie dumm sind sie eigentlich, dass sie die Hilfe von drei Grünschnäbeln wie uns benötigen!“

„Ju-hust!“ zischte Peter. „Hast du den Verstand verloren? Die verarbeiten uns zu Vogelfutter!“

Der erste Detektiv lies sich nicht aus der Ruhe bringen.

„Zwei alte Mönche verstecken ein Geheimnis in ihrem Modell – sichern es mit kleinen Detailfehlern und aufklappbaren Pforten... und jetzt? Wo bleibt der Untergang der Kirche? Haben wir etwas verpasst? Heute Morgen nicht konzentriert genug in die Zeitung geschaut? Wo ist das Gold, das vom Himmel regnen soll? Na? Ist überhaupt etwas passiert? Wir warten!“

Justus hielt inne.

Wieder antwortete ein Lachen.

Peter schnaufte wie eine Dampflokomotive. Ihm schien der Abend nicht gut zu bekommen.

Der erste Detektiv lauschte in die Dunkelheit. Auch Bob wartete gespannt.

„Oh, es ist viel passiert, nachdem sich das dritte Portal geöffnet hat.“ Die kratzige Stimme war langsam geworden, jedes Wort schien ein paar Mal um die Zunge gewickelt worden zu sein, bevor es ausgesprochen worden war.

„Und was?“ Justus Rückenmuskulatur spannte sich an.

„Morgen werdet ihr euch genau damit herumschlagen müssen.“

Justus Atem wurde schneller. Morgen?

„Wir müssen euch also noch einmal aus der Patsche helfen? Ihr kommt wieder nicht weiter? Habt ihr ein neues Rätsel, das ihr nicht knacken könnt? Ganz schön bitter, oder?“

Peter schaute mit großen Augen.

Justus starrte wieder in die Lücke zwischen den Scheinwerfern. Er konnte Stimmen hören. Es wurde geflüstert. Die Unbekannten

schiene sich zu beraten. Justus versuchte, wenigstens Wortfetzen aufzuschnappen, doch außer einem undefinierbaren Gemurmel und dem entfernten Geknatter des Generators war nichts auszumachen.

„Du bist schlau, Justus Jonas!“ sagte die Stimme in einem künstlich versöhnlichen Ton. „Vielleicht waren wir nicht... äh... ausgeschlafen genug, um den dritten Unterschied zu finden.“ Für ein paar Sekunden herrschte Stille. „Aber jetzt sind wir bloß vorsichtig! Und vielleicht auch einfach nur zu faul!“

„Vorsichtig? Faul?“ fragte Justus. Mit dieser Aussage konnte er auf die Schnelle nichts anfangen. Er brauchte Zeit zum Nachdenken. Blitzschnell durchforschte er seinen Denkkaparat nach weiteren Ansatzpunkten, die ihnen weiterhelfen konnten.

„Sie haben Bruder Christian nur entführt, weil er der Bibliothekar war. Weil sie glaubten, Hinweise von ihm zu bekommen.“

„Und die gab er uns auch!“ Die körperlose Stimme schien vor Häme zu zerfließen. „Er gab uns den entscheidenden Hinweis auf den zweiten Unterschied am Modell. Er war es, der wusste, wie man die zweite Pforte, das sogenannte Portal des Todes öffnete.“

Peter stupste Justus an. „Er hat Recht!“ flüsterte der zweite Detektiv. „Als ich ihn fand, murmelte er so etwas wie: `Das Portal...!´ und `Meine Schuld, oh, mein Gott, meine Schuld. Das Ende... der Kirche!´“

Justus nickte unmerklich, während die Stimme weiterredete.

„Fast ohnmächtig vor Angst war er, ausposaunt hat er es, er konnte es gar nicht schnell genug loswerden. So ein Feigling!“

„Lassen sie ihn gehen!“ forderte Justus. „Er kann ihnen nicht mehr helfen – er weiß nicht mehr. Denn sonst wären wir jetzt nicht hier.“

In diesem Moment geschah etwas Seltsames. In der Nacht schienen die Scheinwerfer schon die ganze Zeit zu schweben – natürlich standen sie auf Stativen, doch die waren aufgrund der Dunkelheit nicht zu erkennen. Jetzt bewegten sich die Spots, ruckten mit einem Mal nach oben – und glitten schwankend auf die drei ??? zu.

Peter schrie auf.

Sie rücken näher heran, dachte Justus. Der Kreis um uns herum wird enger! Wir sind die Beute – und sie ziehen die Schlinge zu! Er musste Panik unterdrücken.

„Wie haben sie es geschafft, so schnell zu reagieren, als sie von uns den Hinweis auf die Kuppel bekommen haben?“

Ein Lachen antwortete. Sonst nichts.

„Sie sind ebenfalls Mönche! Ja! Mönche des Cartagena-Ordens?“

Keine Antwort.

„Was haben sie mit uns vor?“ fragte er laut.

Keine Antwort.

„Hiermit kommen sie nicht durch!“ Justus Stimme überschlug sich fast. „Lassen sie den Mönch gehen!“ forderte er ein zweites

Mal. „Sie haben uns! Wir helfen ihnen! Verlassen sie sich darauf!“

Keine Antwort.

Und wieder kamen die Scheinwerfer näher. Justus erkannte für einen Augenblick einen Unterarm, der vom Lichtkreis erfasst wurde – und sofort wieder in die Dunkelheit zurückzuckte.

Justus Herz machte einen kleinen Trommelwirbel.

Dieser Unterarm – er war mit einem einfachen Leinenhemd bekleidet. Und genau so ein Hemd gehörte zu der Ordenstracht des Cartagena-Ordens.

Ich hatte also schon wieder Recht, überlegte der erste Detektiv. Der Entführer ist unter den Mönchen zu suchen. Oder wenigstens einer der Entführer.

„Sind sie wirklich der Meinung, dass sie vorsichtig sind? Dieser ganze Aufwand – nur für uns Grünschnäbel? Was ist, wenn uns jemand beobachtet? Was ist, wenn ein Ranger zu dieser Zeit noch nach dem Rechten sehen will?“

Wieder nur das leise Rumpeln des Stromgenerators.

Dafür kamen die Strahler wieder ein Stück näher.

Peter packte Justus am Arm. „Lass und abhauen!“ flüsterte er. „Wir rennen – ganz einfach. Ab durch die Mitte. So schnell können die gar nicht reagieren!“

Justus schüttelte den Kopf.

„Wo ist der entführte Mönch?“

Der erste Detektiv hatte nicht mehr damit gerechnet, überhaupt noch ein Wort aus den Fremden herauszubekommen. Doch dann: „Ihr ward nahe dran! Wir dachten schon, ihr hättet ihn... Warum seid ihr wieder abgezogen, ohne alles richtig unter die Lupe zu nehmen...“

Justus Gedanken rasten. Die drei Detektive waren schon nahe dran gewesen? Wie? Wann? Wo? Was hatten sie unter die Lupe genommen? Das Haus! Den Tatort! Aber da war nichts gewesen. Sein Atem ging ruckartig. Etwas hatten sie übersehen – etwas Entscheidendes.

Er schielte zu den Spots hinauf.

Hier stimmte etwas nicht.

Warum plauderte der Unbekannte dies so freimütig aus? Warum kamen die Scheinwerfer immer näher? Bis jetzt war es noch vollkommen unklar, warum man sie an diesen Ort im Niemandsland bestellt hatte. Warum der ganze Aufwand und warum...?

...sirrrrr...

Etwas zischte durch die Luft.

Peter stöhnte neben ihm auf – und ging in die Knie.

Justus begriff. „Ich Esel!“ flüsterte er.

Justus hätte sich ohrfeigen können! Sie waren immer näher gekommen – in Schussweite! Die Blasrohre, die vergifteten Pfeile!

„Was haben sie mit uns vor?“ schrie er verzweifelt in die Nacht.

Ein ganzer Mückenschwarm schien ihn zu umtanzen. Er spürte einen Stich am Hals, fuhr mit der Hand zu dem Punkt und hielt ein kleines Blasgeschoss zwischen den Fingern.

Schweiß brach ihm aus allen Poren, er wollte rennen, nein, vorher noch das vergiftete Blut aus der kleinen Wunde am Hals drücken...

Ihm wurde schwindelig, seine Beine gaben nach.

Neben ihm fiel Bob auf die Seite.

Justus sackte auf die Knie, fiel mit dem Gesicht in den Dreck. Er schmeckte Erde, hörte Stimmen näher kommen, fühlte seine Zunge wie ein dickes, schleimiges Etwas zwischen den Zähnen und lallte verzweifelt in die Dunkelheit.

Die Welt drehte sich um ihn und alles wurde taub.

Keiner der drei Detektive spürte, wie sie gepackt, durch die Natur getragen und in einen bis zu diesem Zeitpunkt gut versteckten Van gelegt wurden.

Beleriantak al gon

Die Sonne stand hoch am Himmel, als die drei erwachten. Justus schreckte als erster hoch. Ihm war sehr heiß geworden. Dumpfe Kopfschmerzen kamen wie eine große Woge und er musste ein Würgen unterdrücken.

Hektisch schaute er sich um.

Wasser, nichts als Wasser, wohin er auch blickte. Nein, nicht ganz, zu seiner Linken konnte er einen langgestreckten, dunkelgrauen, circa zwei Meilen entfernten Landstreifen ausmachen.

Unter ihm Sand. Er spürte ein Knirschen zwischen den Zähnen, spürte kleine Körner, die an seiner Wange klebten.

„Kollegen, Kollegen!“ rief Justus. Neben ihm rührten sich langsam Peter und Bob. Auch sie lagen im Sand, die Gesichter der Sonne zugewandt.

Justus spürte eine leichte Seebrise. Möwen schrieten. Das Plätschern einer geringen Brandung lag in der Luft.

Eine Ahnung beschlich ihn. Diese Geräuschkulisse! Dieser Blick auf den Landstreifen, der sich rechts und links am Horizont verlor.

Sie waren auf einer Insel!

Die Erkenntnis raubte ihm für ein paar Sekunden den Atem. Panik wollte von ihm Besitz ergreifen, ihn umklammern und nicht mehr loslassen. Nur mit Mühe beherrschte er sich. Sein Atem kam aber nur schwerlich zur Ruhe.

Peter richtete sich auf. „Ach du mein Schreck!“ sagte er und blickte auf seine Arme. „Die Sonne!“ Er schaute zu den anderen. „Die hat uns ganz schön erwischt.“ Er befühlte sein Gesicht. „Der Sonnenbrand wird...“

Seine Mimik erstarrte. Seine Augen wurden groß. Justus konnte sehen, wie die Erinnerung wie ein Paukenschlag kam.

„Was ist los? Wo sind wir? Wo sind die...“

Der zweite Detektiv befühlte in Windeseile und mit großen Augen seine Taschen.

„Mein Handy, mein Dietrich-Set! Und mein Portemonnaie! Alles weg!“

Für ein paar Augenblicke schien Verzweiflung den zweiten Detektiv übermannen zu wollen. Doch dann fing auch er sich wieder – und lies sich nach hinten in den Sand sinken.

Justus machte sich nicht die Mühe, in seinen eigenen Taschen zu kramen. Sie waren genauso leer wie Peters. Das wusste er.

Der erste Detektiv stand auf, drückte sein Kreuz durch und blickte sich um.

Weicher, gelber Sand gab unter seinen Turnschuhen nach. Eine kleine Bucht weiter links, auf der rechten Seite erhob sich ein schroffer Felsen.

„Wir sind – auf einer Insel“ sagte Justus.

„Du spinnst!“ rief Peter.

Bob stöhnte, wälzte sich herum und drückte seinen Mund unwillkürlich in den Sand. Fast augenblicklich fuhr er auf und spuckte wie wild.

„Was zum...“, murmelte er und schaute sich mit verkniffenen Augen um. „Verdammt!“

„Genau!“ Justus ging in die Hocke, nahm Sand auf und lies ihn gedankenverloren durch seine Finger rieseln. „Na super, Tante Mathilda wird uns umbringen, wenn wir dieses Abenteuer lebend überstehen.“

Bob grinste – obwohl ihm gar nicht danach zu Mute war.

Peter stand ebenfalls auf. Anklagend schaute er den ersten Detektiv an. „Denk doch mal logisch, hat er gesagt, der gute Justus! Uns passiert nichts, hat er gesagt, der gute Justus. Und wo sind wir jetzt? He?“ Peter blickte sich nach allen Seiten um und machte dabei eine Art Pirouette. „Auf einer Insel, ohne Boot, ohne Verpflegung, ohne... ohne... ohne alles!“ Er brach ab.

Bob stand ebenfalls auf und schaute sich um. „Wir sind auf Beleriantak al gon, der Insel der Gierigen.“

Peter war verdutzt. „Ballerina... Insel der Gierigen?“ Er überlegte. „Ach ja!“ Er erinnerte sich an Bobs Recherche zu Anfang dieses Falles. „Wirklich?“

„Wie kommst du darauf?“ fragte Justus.

„Weil es die einzige Insel in unserer Nähe ist, die so nah am Festland liegt“, antwortete Bob und machte eine Kopfbewegung in Richtung Wasser.

Peter lachte lustlos auf. „Nah? Nah nennst Du das? Ich glaube, mein Kuckuck schießt! Also, das sind mindestens vier Meilen. Wenn das nah ist...“

„Beruhige dich“, meinte Bob. „Wenn ich die Karte und die Entfernungen richtig im Gedächtnis habe, sind es gute zweieinhalb Meilen.“ Er überlegte. „Zu weit, um zu schwimmen. Außerdem liegt uns eine Steilküste direkt gegenüber. Keine Gelegenheit, an Land zu gehen. Und Haie gibt es hier auch!“

Peter deutete aufs Wasser. „Da halte ich noch nicht einmal den kleinen Zeh rein!“

„Wir sollten uns umschaun“, sagte Bob und klopfte sich Sand von der Hose.

Justus nickte. Gleichzeitig knetete er seine Unterlippe. „Warum das alles? Warum sind wir hier?“

„Kommt, ich habe etwas entdeckt!“ rief Peter, der den Strand hinaufgestapft war und anfang, den dahinter beginnenden Schotterabschnitt zu erkunden.

Justus und Bob folgten ihm.

„Was ist denn los?“ fragte Justus.

„Hier! Schaut mal! Schaut mal, was hier liegt!“

Es war eine große Kiste. Nagelneu und aus Stahl. Zwei Griffe links und rechts, der Deckel mit einer Gummidichtung versehen. Diese Kiste war wasserdicht abschließbar.

„Machen wir sie auf!“ sagte Justus.

„Bist du sicher?“ Peter wurde es mulmig.

„Aber ja! Da ist bestimmt keine Bombe drin!“ Er hielt inne.
„Dafür bestimmt etwas, das uns interessieren wird.“

Bob kniete vor der Kiste. Zwei Verschlüsse waren mit Vorhängeschlössern gesichert. Doch in jedem steckte der Schlüssel.

Der für Recherche und Archiv zuständige Detektiv öffnete die schwere Metallklappe.

„Wow!“ meinte Peter! „Also, das reicht ja für mindestens... also, eine Woche bestimmt.“

Die anderen verstanden, was Peter meinte. Die Kiste war randvoll – mit Dosen und eingeschweißten Lebensmitteln. „Lange haltbar, denn an einen Kühlschrank auf diesem verlassenem Fleckchen Erde ist nicht zu denken“, sagte Justus und bemerkte erst jetzt, wie hungrig er war.

Augenblicklich griff er zu einer Konserve mit Bügelverschluss. Danach kramte er mit einer Hand an der Innenseite. „Hier muss doch noch... wir können doch nicht mit bloßen Fingern essen!“

Bob schüttelte den Kopf.

Peter war beunruhigt. „Und wenn die Lebensmittel nun vergiftet sind?“ Er schnappte sich ebenfalls ein Stück eingeschweißte Wurst und beäugte sie von allen Seiten.

Justus war fündig geworden – hatte nämlich Messer, Gabel und Löffel entdeckt, dazu Servietten.

„Warum sollten sie?“ fragte er, während er mit gierigen Fingern die Dose aufriss. „Vielleicht ist hier auch noch irgendwo Brot!“ Der erste Detektiv wühlte wieder.

„Justus!“ Peter warf die eingeschweißte Wurst in die Truhe zurück. „Wir sind betäubt, verschleppt und auf einer einsamen Insel vor der Küste Kaliforniens ausgesetzt worden – und unser Erster hat nichts besseres zu tun, als sich über fremde Essensvorräte her zu machen!“

„Genau!“ antwortete der erste Detektiv - mit vollem Mund.

Bob zuckte mit den Schultern, beäugte Justus und sagte „Vergiftet kann das Zeug nicht sein. Erstens wäre es unlogisch. Und zweitens“, er grinste, „wäre unser Pummelchen dann schon längst grün im Gesicht!“

Justus nickte. Sein Mund war zu voll zum sprechen.

Bob schnappte sich ebenfalls eine Packung. Peter, mit den Schultern zuckend, tat es ihm gleich.

Die drei setzten sich in den von der Sonne angewärmten Kies und aßen.

Justus spürte, wie in seinem Gehirn ein paar Zellen miteinander kommunizierten. Fragen stellten sich.

„Die Kiste“, sagte er laut an einem verträglich großen Stück Fleisch vorbei, „muss noch mehr beinhalten als nur Essbares! Was sagten unsere Entführer?“ Er überlegte.

„Sie sagten, sie wären `bloß vorsichtig´ und `faul´!“ meldete sich Bob zu Wort. „Außerdem meinten sie, dass wir uns morgen – also heute – mit dem herumschlagen müssen, was nach dem Öffnen des dritten Portals passiert ist.“

„Genau, Bob!“ sagte Justus. „Gutes Gedächtnis! Naja, du bist ja auch fürs Archiv zuständig.“

Bob nickte.

Peter schüttelte den Kopf. „Wenn man so einen Aufwand treibt, um uns auf diese Insel zu verschleppen, erscheint mir das alles andere als faul. Für mich sieht das nach jeder Menge Arbeit aus.“

Justus schob die Augenbrauen zusammen. „Vielleicht ist es eine leichte Übung – im Vergleich zu dem, was noch kommt!“

Bob nickte. „Sie sagten, sie wären vorsichtig. Heißt das, wir müssen uns – na ja – in Gefahr begeben?“

Peter machte „Pah!“ Er griff nach einem besonders runden Kieselstein und schaute ihn sich an. „Da können die mich aber mal gerne haben. Ich mache...“

„Wir müssen systematisch vorgehen. Und wir dürften keine Zeit verlieren“, unterbrach ihn Justus. „Einer von uns muss die Kiste durchsuchen, am besten den Inhalt katalogisieren, damit wir wissen, was drin ist. Bob, hast du Papier und Stift dabei?“

Bob klopfte seine Taschen ab. Er schüttelte den Kopf. „Sie haben es mir abgenommen. Aber auf mein Gedächtnis ist Verlass! Und außerdem... vielleicht haben sie Schreibutensilien mit in die Kiste gepackt.“

„Gut!“ Justus war ganz in seinem Element. „Da du für Recherche und Archiv zuständig bist – möchte ich dich bitten, diese Aufgabe zu übernehmen.“

„Geht klar!“

„Und wir, Peter – erforschen Beleriantak al gon, die Insel der Gierigen.“

Der zweite Detektiv nickte. „Warum heißt die Insel eigentlich so?“

Justus zuckte mit den Schultern. Er warf Bob einen fragenden Blick zu. Aber auch er machte nur ein ahnungsloses Gesicht.

Justus überlegte. „Vielleicht sind wir gerade deswegen hier, um es herauszufinden!“

„Du meinst, wir finden hier...“, Peter überlegte, „Ja? Was eigentlich? Wonach kann man gierig sein?“

Justus antwortete nicht. Er hatte wieder den Mund voll.

Dafür sprang Bob in die Bresche. „Man kann gierig sein nach Reichtum! Macht! Anerkennung! Was weiß ich.“

„Man kann auch sehr gierig sein, wenn es um die Nahrungsaufnahme geht“, schmunzelte Peter. „Nicht war, Pummelchen? Ich kann mich noch daran entsinnen, wie du unbedingt ein Eis haben wolltest – und du vor lauter Gier nicht auf den Bordstein geachtet hast! Ein Beinbruch war die Folge! Stimmt´s? Oder habe ich Recht?“

Justus schluckte und atmete geräuschvoll ein.

„Komm, Peter!“ meinte er mit einem brummelnden Unterton in der Stimme. „Die Insel wartet.“

Hinter dem Streifen aus Kies und größeren Steinen begann Dickicht. Während Justus sich umschaute, versuchte Peter, sich

durch hüfthohes Gras, eng wachsende Zweige und lianenartige Pflanzen zu winden. Ohne viel Erfolg.

„Hier“, keuchte er, „kommen wir nicht durch. Da brauchen wir ein Buschmesser. Oder besser, einen Bulldozer.“

Justus nickte. „Lass und erst einmal den Strand entlang gehen.“

Es war die einzige Alternative, die sie hatten. Zu ihrer Rechten ragte die Klippe auf, steil und majestätisch – aber für schlechte Kletterer ein unüberwindbares Hindernis. Peter hätte es vielleicht geschafft. Aber auch nur mit Hängen und Würgen.

Sie schauten zurück zu Bob. Er hatte sich daran gemacht, den Inhalt der Metallkiste vor sich in den Sand zu legen.

„Wenn man uns nicht hierhin verschleppt hätte“, seufzte Peter andächtig, „könnte ich mich an diese Insel gewöhnen. Hier einmal Urlaub machen!“

Justus hörte nur mit einem Ohr hin. Der Strand machte an dieser Stelle einen plötzlichen Knick landeinwärts – und große, quaderförmige Felsen bildeten eine mannshohe, natürliche Mauer. Peter hüpfte auf den ersten Stein, sprang weiter und stand bald ganz oben. Dann schirmte er mit einer Hand die Augen ab und blickte in die Ferne.

Justus keuchte auf allen Vieren hinterher.

Als auch er oben angekommen war, fiel sein Blick auf eine weitere sandige Bucht, die knapp hinter den Felsen begann, die sie soeben erklommen hatten.

Peter sprang geschickt hinunter – Justus folgte unsicher.

Auch hier trennte ein grober Kiesabschnitt den Sandstrand vom dichten Dschungel im Inselinnern.

Peter äugte in das schillernde Grün und wollte sich schon wieder abwenden, als er einen kleinen, fast zugewachsenen Pfad entdeckte.

„Hier entlang, Just!“ meinte er. „Das sieht einfacher aus!“

Der erste Detektiv antwortete nicht. Er wollte Atem sparen. Schon jetzt war er aus der Puste.

Peter bog ein paar dünne, flexible Äste zur Seite und zwängte sich in das grüne Unbekannte.

Justus folgte, bekam hier und da ein paar Zweige ab, die hinter dem zweiten Detektiv auf den Weg zurückklatschten und hielt sich schützend die Hände vors Gesicht.

„Ahrg!“ Peter, gute zwei Meter vor ihm, hatte einen undefinierbaren Schrei ausgestoßen.

Plötzlich war der Zweite stehen geblieben, hatte ein paar kleine Stolperschritte rückwärts gemacht, sich ruckartig umgedreht und schaute Justus jetzt schreckerfüllt an.

„Da... da!“

Justus versuchte, an Peters Schultern vorbeizuschauen.

„Was ist denn da?“

„Da... da... da ist wer!“ Peter versuchte, sich an Justus vorbeizudrängeln, blieb mit seiner Hose an einem dornigen Busch hängen und strauchelte. Der Länge nach fiel er ins Gebüsch.

„Was?“ fragte Justus.

„Wenn ich es dir doch sage, da steht einer. Mitten im Wald!“
„Na, und du liegst mitten im Wald!“
„Jetzt ist nicht die Zeit für Scherze, Just.“ Peter flüsterte. „Da ist wer!“
„Quatsch!“ sagte Justus, doch auch ihm wurde mulmig. Waren sie nicht allein auf der Insel?
Während Peter mit einem „Verdammt!“ und „Hilf mir doch mal!“ versuchte, sich von den Dornen zu befreien, schlich der erste Detektiv leicht geduckt nach vorn. Was hatte Peter gesehen?
Justus setzte langsam einen Fuß vor den anderen und äugte mit zusammengekniffenen Augen in die grüne Wand, die sich rechts und links auftürmte.
Und dann entdeckte er, was Peter so erschreckt hatte.
Eine große, halb mit Moos bewachsene Statue tauchte aus dem Gebüsch vor ihm auf. Es war...
„Ein Engel!“ sagte Justus und dreht sich zu Peter um. Der zweite Detektiv war aufgestanden und schaute gestresst durch den Busch.
„Ein Engel?“
„Ganz genau!“ Justus ging näher an den bearbeiteten Stein heran. Langsam lies er seinen Finger über die Oberfläche gleiten, so wie er es vor wenigen Stunden bei dem Totem getan hatte. Er spürte die gespeicherte Wärme der letzten Stunden.
Der erste Detektiv grinste. „Peter, du bist ein Angsthase!“
„Hm!“
„Komm weiter“, meinte Justus. „Wenn hier ein Engel steht, befinden wir uns auf dem richtigen Weg. Es wäre doch gelacht, wenn wir nicht noch mehr finden!“
Nach wenigen Schritten schälte sich eine unregelmäßig aufgestellte Mauer aus dem grünen Dschungel. Alle möglichen Sorten von Gräsern und Farnen hatten die gerade mal halbmeterhohe Steinbarriere für sich eingenommen. Grober Mörtel bröckelte und als Justus mit einem Satz auf die Mauer sprang, knirschte es verdächtig.
„Hier geht es lang!“ sagte er und balancierte auf der künstlichen Erhöhung nach rechts.
Peter folgte. Immer wieder schaute er sich um. Überall raschelte und bewegte sich etwas. Ihm war unheimlich zu Mute.
Und dann sahen sie es!
Zuerst war es nur ein anderer Farbton, ein rötliches Braun, das sich in die vielen Grünschattierungen mischte. Justus war es aufgefallen, doch er hatte zuerst nur an eine Änderung der Pflanzenarten geglaubt.
Doch als sie näher kamen, baute sich die neue Farbgebung wie eine Wand vor ihnen auf. Und Peter sprach zuerst aus, was beide Jungen dachten.
„Ein Gemäuer!“
Justus nickte.
„Bestimmt uralt!“ meinte Peter. „So eingewuchert wie es ist!“

Justus überlegte. „Beleriantak al gon“, murmelte er. „Die Insel der Gierigen. Und hier – hier waren die Gierigen zuhause, wer immer es auch war!“

Peter schaute auf den Boden. Mehrere ehemalige Pfade waren zu erkennen.

„Hier, Just! Hier führt ein Weg um das Gebäude herum.“

Sie schlugen sich nach links in die Büsche. Langsam ging es für sie an der Längsseite der Ruine entlang. Und etwas anderes kam in Sicht. Ein abgebrochenes Türmchen.

Sie gingen weiter.

Ein kleiner Platz war von der Natur freigelassen worden. Harte, plattgetretene Erde hatte hier selbst über Jahre verhindert, dass die Pflanzen sich auch dieses Stück zurückeroberten.

„Sieh!“ sagte Justus. „Hier war früher der Eingang!“

Ein großer Torbogen wölbte sich - ohne Tür. Rostige Angeln ragten an verschiedenen Stellen aus den Steinen.

„Eine Kirche!“ Justus Stimme war voller Ehrfurcht. „Und sie muss...“ Er runzelte die Stirn. „Sie muss dem Cartagena-Orden gehört haben!“ Der erste Detektiv schaute in das hellerleuchtete Innere des Gemäuers. Das Dach war eingestürzt und lies somit die Sonnenstrahlen hinein. Justus überlegte. Die Mönche, die hier einst lebten. Die rätselhaften „Gierigen“, nach denen die Insel benannt worden ist... Bestand da ein Zusammenhang?

„Na, diese Kirche ist schon am Ende“, meinte Peter. „Sollen wir hineingehen?“ Er klang unternehmungslustig.

„Was hast du gesagt?“ Justus Kopf ruckte herum. So kannte er seinen Kollegen gar nicht.

„Na, dass diese Kirche halt am Ende ist – der Turm im Eimer, die Mauern bröselig, das Dach eingestürzt...“

Justus knetete seine Unterlippe. „Am Ende!“

Peter zuckte mit den Schultern. „Komm, Just, lass uns reingehen!“

Der erste Detektiv schüttelte den Kopf. „Wir sollten Bob mitnehmen.“ Er schaute sich um und konnte sein Erstaunen über diesen Ort nicht verbergen. „Unser Dritter ist bestimmt fertig mit seiner Liste. Und auf die bin ich mindestens genauso gespannt wie auf das Innere dieser Ruine.“

„Leute, Leute! Ihr glaubt ja gar nicht, was hier so alles drin ist!“ sagte Bob, der sich in den Kies gesetzt hatte und nun anfing, einige Dinge aus der Kiste näher zu betrachten.

Justus und Peter hatten sich durch das Grün zurückgekämpft und traten nun zu ihrem Kollegen.

Bob zeigte ihnen den Gegenstand, den er in der Hand hielt.

„Ein Handy“, schrie Peter. „Diese Idioten! Zuerst nehmen sie uns die Teile ab, nur um... he, was guckst du so belämmert, Bob?“

„Ich muss dich leider enttäuschen, Zweiter“, sagte der dritte Detektiv. „Das ist zwar ein Handy – aber um Hilfe telefonieren können wir damit nicht. Ich habe es bereits versucht.“

„Nein?“ fragte Justus und nahm es dem dritten Detektiv aus der Hand. Er klappte den Deckel des Mobiltelefons hoch, indem

Lautsprecher und das kleine Display untergebracht waren. Er schaute auf die Anzeige. Eine angedeutete Batterie mit drei Strichen signalisierte, dass das Mobiltelefon aufgeladen war. Eine Datumsanzeige war zu erkennen.

Justus versuchte, eine Nummer einzutippen. Nichts geschah. Die entsprechenden Tasten schienen gesperrt zu sein. Auch andere Tasten schienen funktionslos. Er probierte es mindestens zwanzig Mal. Kein gespeichertes Telefonbuch, keine Liste von Anrufern. Auch die SMS-Funktion war nicht zu aktivieren.

Justus seufzte. „Wir können nur angerufen werden – und das Hochklappen des Deckels ist gleichzeitig die Gesprächsannahme. Interessant!“

Bob räusperte sich. „Also, neben den Lebensmitteln, die tatsächlich für circa eine Woche reichen werden – solange sich Justus nur normale Portionen gönnt – haben wir eine Art Goldgräber-Ausrüstung an die Hand bekommen.“

Peter betrachtete die Ausrüstungsgegenstände skeptisch. „Wir sollen buddeln?“

„So schaut es zumindest aus“, meinte Bob und griff nach einem von drei Klappspaten.

„Und ich dachte, das Gold fällt vom Himmel!“

Bob zuckte mit den Schultern.

„Nun“, fragte Justus, „was hast du uns sonst noch zu bieten? Gib uns bitte einmal eine kurze Aufstellung.“

Bob warf einen Blick auf die Kiste. „Wir haben einen Kompass, Seile und Taschenlampen mit Unmengen an Ersatzbatterien. Dazu ein paar Decken – es wird kalt werden, wenn wir im Freien kampieren müssen.“

Justus dachte an die zerfallene Kirche. Sie war ein hervorragender Platz zum übernachten.

Peter erzählte Bob von dem Gemäuer, das sie gefunden hatten.

„Säcke aus Jute sind auch dabei“, ergriff Bob wieder das Wort. „Es sieht so aus, als ob wir graben müssen – und anfallende Erde zu beseitigen haben.“

„Das ist alles?“ Justus schaute verdutzt. Sie brauchten Anweisungen, mussten wissen, wo und wonach sie suchen sollten. Würde man sie vielleicht bald auf dem Handy anrufen?

Bob grinste in die Runde. „Da war mir doch tatsächlich ein wichtiges Detail entfallen“, sagte er schnell. „Die Kopie eines Gedichtes lag dabei!“

„Ein Gedicht“, sagte Justus überrascht.

„Wo?“ Peter durchwühlte schon die Fressalien.

Bob grinste und fühlte an seine Hosentasche. „Hier ist es!“ Er zog ein normales Blatt Papier im Letter-Format aus der Tasche. In diesem Augenblick kam ein Windstoß und riss ihm das Blatt aus der Hand. Einige Meter weiter landete es im Sand. Peter hechtete hinterher.

Er faltete das Papier auf und las die ersten Zeilen. Er schüttelte den Kopf. „Daraus soll einer schlau werden“, meinte er und gab es Justus.

„Das ging gerade noch einmal gut! Ein weiterer Windstoß – und wir hätten das Gedicht aus den Kiefern hungriger Haie retten müssen. Das wäre dann dein Job gewesen, Peter!“ Der erste Detektiv schaute auf die wenigen Zeilen in verschnörkelter Schrift. Dann las er laut vor.

*„Wir fanden sie, zwischen Fisch und Land.
Der Weg zum Gold in unserer Hand.*

*Eingegraben, versteckt, verscharrt durch Hände.
Im dunklen Süden ganz am Ende.*

*Doch glaubt uns, es muss genau diese sein.
Nur die, nur die, sonst ist es Lug und Schein.*

*Kein anderes Negativ – ob groß, ob klein.
Kann dem goldenen Regen näher sein.*

*Und sie muss singen an ihrem rechten Platz.
sonst bleibt verborgen der geraubte Schatz.*

*Im Himmel steckt er - zwischen altem Holz.
Und schaut euch an, mit Hohn und Stolz.*

*Durch Blut und Gier ihn einst geraubt.
Ihn umgemünzt, versteckt in Dreck und Staub.*

*Wir haben viel Leid an Hand und Stecken.
Ihr sollt erfahren, vielmehr erschrecken.*

*Wenn die Kirche endlich untergeht und niederschellt.
Nehmt was ihr findet, lindert die Armut in der Welt.*

*Findet nun zuerst die hohle Form in einem Stück.
Opfert das Teuerste und gebt so viel zurück.“*

Justus endete – und drehte das Blatt um. Doch auf der Rückseite war nichts.

„Ach du grüne Neune“, meinte Peter. „Versteht das einer?“ Er schaute zu Justus herüber.

Der erste Detektiv murmelte vor sich hin.

„Lauter bitte“, maulte Peter.

„Etwas ist vergraben worden“, überlegte der erste Detektiv, „muss also ausgebuddelt werden. Und es ist wichtig, dass es das Original ist. Keine Kopie! Oder Negativ.“ Justus stutzte, eine Pause entstand. Diese Stelle im Gedicht war ihm nicht klar.

„Weiterhin muss dieses Etwas zum Singen gebracht werden – sonst bleibt ein Schatz verborgen. Doch dieser Schatz ist ergaunert, er ist geraubt worden. Es ist ein blutiger Schatz. Um ihn zu finden, muss `das Teuerste` geopfert werden. Nachdem dies geschehen ist, soll der so freigelegte Schatz zurückgegeben

werden. Oder zur Linderung von Armut gebraucht werden. Vielleicht ist das aber auch das gleiche.“ Justus schaute aufgeregt in die Runde. Seine Stimme war immer begeisterter geworden. „Ist doch sonnenklar“, sagte er jetzt mit glühendem Gesicht. „Sonnenklar?“ Peter schnappte sich das Gedicht. „Für mich ist gar nichts sonnenklar! Was bedeutet zum Beispiel“, er kniff die Augen zusammen, „die Zeile mit dem Fisch und Land? Kannst Du mir das erklären?“ Justus nickte mit dem Kopf. „Aber klar doch.“ Er schaute gedankenverloren in Richtung See. „Es ist diese Insel gemeint. Sie liegt zwischen dem Fisch, für den man weiter aufs Meer fahren muss, um ihn zu fangen - und dem Festland!“ Peter machte eine saure Miene. Justus achtete nicht darauf. „Und jetzt suchen wir uns erst einmal ein Plätzchen für die Nacht“, schlug er vor.

Dann ist ja alles klar!

Peter und Bob keuchten lautstark.

„Justus!“

Der Angesprochene reagierte nicht, lief vielmehr zwei Meter vor ihnen und bog Zweige aus dem Weg.

„Ju-hust“, ächzte Peter. Er bedeutete Bob mit einem Kopfnicken, die schwere Kiste abzusetzen, die sie mühsam durch die Pampa schleppten. Die letzten Meter waren sie nur noch geschwankt. Der dritte Detektiv hatte Schweißperlen auf der Stirn. „Eure Majestät könnte uns die Güte erweisen, auch einmal mit anzupacken.“

Der zweite Detektiv massierte seine Finger. Die Tragegriffe der Kiste waren recht dünn und schnitten ins Fleisch.

Justus verzog das Gesicht. „Aber Peter! Einer von uns muss vorangehen – und euch den Weg frei machen. Darüber hinaus seid ihr beiden die sportlichsten. Ich hingegen würde uns als Träger nur aufhalten. Es ist alles eine Frage der Logik. Deshalb habt ihr euch doch auch freiwillig für diesen Job gemeldet.“

Peter lachte.

Bob grinste. „Du hast uns freiwillig dazu bestimmt. Aber schon gut! Wir machen’s ja. Komm, Peter, bei drei! Eins... zwei...“

Die beiden Jungen wuchteten die Kiste wieder hoch und schleppten sie weiter.

Auf der niedrigen Einfriedung, über die Justus und Peter beim ersten Besuch der zerfallenen Kirche geklettert waren, setzten die Freunde die schwere Last wieder ab – frische Kräfte mussten gesammelt werden.

Bob staunte nicht schlecht, als er von Justus auf die hellbraune Mauer aufmerksam gemacht wurde, die sich aus dem Grün schälte.

Vor dem Haupteingang der Ruine ließen Peter und Bob die Kiste auf den harten Lehm Boden sinken.

Bob setzte sich erschöpft auf den stabilen Deckelrand, während Peter mit Greifbewegungen versuchte, das Blut in seinen Fingern wieder zum zirkulieren zu bringen.

Justus stand unter dem großen Portal und schaute sich die Mauersteine an. Dann stellte er sich in das fast quadratische Kirchenschiff.

Peter war nach einer Weile zu ihm getreten, Bob folgte nur wenige Minuten später. Gemeinsam schauten sie über das unbeschreibliche Chaos, das sich im Innenraum gebildet hatte. Fünf mittelgroße Baumstämme waren im Laufe der Zeit in den Raum hineingefallen. Alle Arten von Pflanzen machten sich hier brezelbreit. Überall raschelte es. Kleine Tiere hatten hier das Sagen. Ein Summen lag in der Luft.

„Nun“, fragte Bob, „was tun wir?“

Justus schaute sich um. Unter der wuchernden Natur konnte er ein paar Kirchenbänke erspähen.

Doch der zweite Detektiv war es, der als erster antwortete. „Wir suchen uns einen Platz für die Nacht. Deshalb sind wir doch hier,

oder? Es könnte ungemütlich werden am Strand. Nach Regen sieht es zwar nicht aus – aber hier am Wasser werden die Nächte kühler als gedacht – und windiger!“

Justus und Bob nickten.

Vorsichtig stiegen die drei Jungs über wucherndes Unkraut und andere Stolperfallen zur Rückseite des Kirchenraumes.

Hier lag ein schmaler Gang. Der Eingang war zwar mit Brettern verschalt, doch diese leisteten keinen Widerstand, als Peter mit dem Fuß dagegen trat. Die drei Detektive gelangten in einen Flur, von denen verschiedene Türen abgingen.

Ein kleiner Plastikeimer stand am hinteren Ende. Justus nahm ihn auf.

„Perfekt!“ sagte er. „Den können wir bestimmt noch einmal gebrauchen!“

Die Räume hinter den Türen waren klein und ein wenig muffig. Aber sie hatten einen großen Vorteil – die Decke in diesem Bereich des Gebäudes war nicht in sich zusammengestürzt.

„Wir haben ein Dach über dem Kopf!“ sagte Justus. „Dann ist ja alles klar!“

Peter schaute ungläubig. „Dann ist ja alles klar!“ meinte er. „Habe ich dich gerade richtig verstanden?“

Justus schaute verdutzt. Und nickte.

„Hier ist gar nichts klar! Wir sind auf eine Insel verschleppt worden, sollen irgendein negatives Ding ausgraben und müssen in einer mückenverseuchten Ruine übernachten. Ganz zu schweigen von Tante Mathildas heiligem Zorn.“ Er schaute den ersten Detektiv an. „Na, du kannst dir weitere Gedanken über dieses Rätselgedicht machen. Und Bob kann durch die Räume stöbern und schauen, ob ein paar verstaubte Schriften zurückgelassen wurden. Und ich? Ich kann ja anfangen, hier ein kleines aber feines Fünf-Sterne-Hotel aus Bambus und Lianen zusammenzuzimmern, bevor unsere Entführer wieder aufkreuzen.“

„Peter“, Justus legte ihm eine Hand kameradschaftlich auf die Schulter, „beruhige dich!“

„Ist doch wahr!“

„Außerdem gibt es hier kein Bambus!“ meinte Justus mit erhobenem Zeigefinger. „Dein Hotel wird also noch warten müssen!“

Die drei ??? begutachteten alle Zimmer und stellten zuletzt die große Metallkiste in einen kleinen Raum, der ihnen am geeignetsten erschien. Der Lehm Boden war knochentrocken, ein kleines Fenster saß direkt unter der Decke und genügend Platz für sie war auch vorhanden.

Justus, Peter und Bob nahmen die Decken aus der Kiste, breiteten sie an verschiedenen Stellen im Raum aus und selbst Peter konnte sich dem Reiz dieses Abenteuers nicht entziehen.

„Haben wir eigentlich alles für ein Lagerfeuer“, fragte er, nachdem sie es sich einigermaßen eingerichtet hatten.

„Ich glaube schon“, meinte Bob. „Ich habe Streichhölzer gefunden, trockenes Holz müsste auch reichlich vorhanden sein –

ich denke nur an die Bretterverschalung, die du eben eingetreten hast, Peter.“

„Haben wir auch Würstchen?“ fragte Justus.

Bob zuckte mit den Schultern. „Ich habe ein paar Dosen gesehen, bestimmt ist da etwas dabei, was wir auf Spießen ins Feuer halten können.“

Justus schluckte vernehmlich. Er hatte schon wieder Hunger. Peter und Bob grinnten.

Justus versuchte, sich zu beherrschen. „Das hat Zeit bis heute Abend“, meinte er. „Wir sollten uns noch einmal eingehend mit dem Gedicht befassen.“

Während sich seine Detektivkollegen auf ihre Decken setzten, las Justus den gesamten Text noch einmal und mit besonderer Betonung vor.

„Nun“, fragte Bob, „an welcher Stelle des Gedichtes haken wir ein?“

„Ich glaube“, meinte Justus, wir sollten uns die zwei Ortsangaben vornehmen.“

„Ortsangaben?“

„Ja, Peter! Zum einen heißt es: *Wir fanden sie, zwischen Fisch und Land. Der Weg zum Gold in unserer Hand.* Zum anderen: *Eingegraben, versteckt, verscharrt durch Hände. Im dunklen Süden ganz am Ende.*“

„Aha!“ machte Peter. Und was sagt uns das?“

„Diese Insel ist gemeint“, meldete sich Bob. „Aber das wissen wir ja schon!“

Justus hatte schon Luft geholt, nickte jetzt aber seinem Detektivkollegen zu.

„Und auf dieser Insel“, fuhr Bob fort, „gibt es einen Platz, einen Bereich, der im Süden liegt und...“

„...dunkel ist“, vollendete Peter. „Hammerhart!“

„Genauso ist es!“ meinte Justus. Er kramte in der Kiste und suchte nach Wasser. Auch die anderen spürten Durst und schon bald war eine Flasche geleert.

„Und ich glaube, wir werden schon in diesem Gebäude fündig. Jede Kirche ist, wie ihr bestimmt wisst, nach den vier Himmelsrichtungen ausgerichtet. Wenn man vor dem Haupteingang steht, müsste das linke Seitenschiff genau im Süden liegen.“

Peter wackelte mit dem Kopf. „Was ihr so alles wisst!“

Bob blickte skeptisch. „Ich habe gar keine Seitenschiffe gesehen.“

Justus grübelte. „Lass uns nachschauen!“

„Gute Idee!“

Die drei Detektive erhoben sich und stiefelten in den chaotischen Hauptraum.

„Also, ich erkenne nichts! Weder ein Seitenschiff im Süden, noch im Norden.“

„Wir müssen von außen nachschauen“. Meinte Justus und führte das kleine Grüppchen an.

Sie gingen durch das Hauptportal, kämpften sich durch Blattwerk und Unterholz und umrundeten das Gemäuer.

„Nichts! Hier ist nichts!“ stellte Peter fest. „Keine Ausbuchtung, Kein Erker, gar nichts. Der Grundriss ist rechteckig! Keine seitlich angedockten Räume.“

Justus knetete seine Unterlippe.

„*Im dunklen Süden*, heißt es in dem Gedicht.“ Sie standen wieder vor dem Hauptportal. Justus zerklatschte eine Mücke auf seinem Oberarm. „Ich kann mir nicht richtig vorstellen, was das zu bedeuten hat.“ Justus wirkte unschlüssig.

Sie traten wieder in den Hauptraum.

„Lasst uns einfach mal an die südliche Wand gehen“, schlug der erste Detektiv vor.

Das Chaos war hier nicht so schlimm. Natürlich, auch hier hatte die Natur sich Terrain zurückerobert, auch hier hatten Wind und Wetter ihre Spuren hinterlassen, doch ein relativ entspanntes Gehen war hier möglich. Kaum größere Hindernisse stellten sich ihnen in den Weg.

Und so kam es, dass Bob auch recht schnell fündig wurde.

„Kollegen, Kollegen! Schaut mal! Was ich gefunden habe.“ Seine Stimme klang begeistert. „Da! Auf dem Boden!“

Die anderen kamen heran.

„Und, was sehe ich?“ Peter kniff die Augen zusammen und räumte ein paar trockene Äste aus dem Weg. „Ein dicker Eisenring!“

„Genau!“ Auch Justus stimmte überschlug sich fast. „Eine Falltür! Los, Kollegen, hoch mit dem Ding.“

Aber das war gar nicht so einfach. Sie entfernten Grünzeug und anderes Gemüse, bis die Falltür frei vor ihnen lag. Bob holte die Klappspaten aus der Kiste und mit ihrer Hilfe lockerten sie die Randeinfassungen.

Dann zog Justus probeweise am Ring.

Die Falltür hob sich ein paar Zentimeter. Dann lies der erste Detektiv sie mit hochrotem Kopf fallen.

„Junge, Junge. Außer einem Bandscheibenvorfall ist hier nichts zu holen!“ Er keuchte. Schweiß bildete sich auf seiner Stirn.

„Aber wir müssen das Ding doch aufkriegen!“

Bob und Justus kamen fast gleichzeitig auf die Lösung. „Wir brauchen einen Hebel!“ meinte Bob. Justus hatte sich schon nach einem geeigneten Werkzeug umgeschaut. Der Ast musste stabil genug sein, um das Gewicht zu tragen, ohne durchzubrechen. Aber trotzdem auch so dünn, dass er durch den Eisenring passte.

Justus fand einen entsprechenden Ast, steckte in durch den Ring und setzte das Ende kurz dahinter auf den Boden.

„Wenn wir nun das lange Ende nach oben drücken, hebeln wir die Falltür auf.“ Justus überlegte. „Peter, schnapp dir lange Keile, die wir zwischen Falltür und Rahmen schieben können – dann können wir nachfassen.“

Die ersten zwanzig Zentimeter waren kein Problem. Doch dann reichte der Hebel nicht mehr aus. Doch Peter hockte sich vor die Falltür, ging in die Knie und drückte den Rücken durch. Nur mit

der Kraft aus den Beinen wuchtete er die Falltür in die Höhe. Mit einem lauten Krach fiel sie nach hinten auf den Boden. Ein Scharnier barst. Peter schlug die Hände gegeneinander und schaute in die Runde.

Justus grinste. „Peter, alter Kraftprotz. Du bist ja schlimmer als ein Erdbeben! Es lohnt sich doch immer wieder, dich dabei zu haben.“

„Was du nicht sagst, Erster!“

Ein dunkles Loch lag vor ihnen, steinerne Stufen führten in die Tiefe. Es roch nach Erde und Feuchtigkeit.

„Wozu hat man uns Taschenlampen mitgegeben?“ Justus ging selber, um sie zu holen.

Sie leuchteten in das Dunkel. „Wer geht zuerst, Peter?“

Der Angesprochene grinste unsicher. „Was ist denn... wenn... also... wenn der Raum so eine Art Gruft darstellt! Ich meine ja nur!“

Justus schüttelte den Kopf. „Angsthase!“ murmelte er, schnappte sich eine der Lampen und stieg die Stufen hinab.

Kühle Feuchtigkeit empfing ihn. Er fröstelte. Seine Kollegen hatten sich ebenfalls eine Taschenlampe geschnappt und folgten vorsichtig.

Die Stufen waren an manchen Stellen glitschig. Moos hatte sich gebildet.

Justus kam an das Ende der Treppe. Er leuchtete nach allen Seiten – auch auf den Boden. Unregelmäßige Steinplatten waren hier verlegt worden. Ansonsten war die Entdeckung eher ernüchternd.

„Es ist bloß ein Raum!“ meinte das erste Fragezeichen enttäuscht. „Und der ist noch nicht einmal besonders groß.“

„Wozu er wohl gedient hat“, fragte Bob.

Justus schaute sich um. „Ich habe keine Ahnung. Vielleicht war er Lagerplatz für ausrangierte Kirchenbänke.“

Peter beleuchtete die Decke. Dicke, grobe Holzbalken waren es. Hier und da zeigte sich Schimmel.

„Die hält!“ meinte Justus, der Peters Gedanken erriet. „Keine Sorge, hier stürzt nichts ein.“

Peter nickte schweigend.

„Wir fangen am besten gleich mit der Arbeit an. Das Ausgrabungsteam bitte vor, Peter, Bob!“

Bob lachte. „Nach was suchen wir eigentlich?“

„Hm!“ machte Justus. „Ist das nicht egal?“

„Nicht unbedingt“, meinte Bob. „Wenn hier nur dieses Negativobjekt vergraben ist - kein Problem. Was ist aber, wenn hier mehrere Gegenstände verbuddelt wurden.“

„Das kann ich mir nicht vorstellen“, sagte Justus. „Graben ist eine mühselige Angelegenheit. Da wird nur das eingebuddelt, was auch wirklich eingebuddelt werden muss.“

„Weise, weise! Trotzdem! Hast du eine Idee?“

Justus grübelte. „Lasst uns nach oben gehen. Und das Gedicht noch einmal überfliegen.“

Gesagt, getan. Kurze Zeit später saßen sie neben der offenen Falltür und lasen die wenigen Zeilen zum wiederholten Male.

„Für mich sind folgende Stellen aussagekräftig, wenn es um den Gegenstand geht, den wir bergen sollen. Ich zitiere: *Kein anderes Negativ – ob groß, ob klein*. Dazu noch: *Und sie muss singen an ihrem rechten Platz*. Und am Ende: *Findet nun zuerst die hohle Form in einem Stück*.“

„Also, ich verstehe nur Bahnhof und Bratkartoffeln“, meinte Peter.

„Halb so wild“, erklärte Justus. „Das Teil ist hohl – deshalb wird von der hohlen Form gesprochen. Dazu kann sie singen.“

„Sie singt?“ fragte Peter.

„Na, nicht direkt. Nicht in dem Sinne, als würdest du oder ich eine Arie schmettern.“

„Bloß nicht!“

„Vielmehr glaube ich, dass dieses Ding klingen kann, Musik macht, irgend so etwas.“

„Ein Musikinstrument!“ schlug Peter vor.

„Ja, vielleicht!“

Bob schaute noch einmal auf das Gedicht und räusperte sich.

„Wie kann man den `richtigen Platz´ verstehen. Ich kann mir für kein Instrument den richtigen Platz vorstellen. Blockflöte, zum Beispiel, kann ich überall spielen. Sogar auf dem Klo, wenn ich will.“

Justus überlegte. „Sehen wir es mal im übertragenen Sinne. Zum Beispiel eine Orgel! Der richtige Platz für eine Orgel ist... na... die Kirche. Eine Kirchenorgel.“

„Wenn wir die ausgraben müssen, dann gute Nacht!“ Peter seufzte.

„Orgelpfeifen“, schlug Bob vor, „Orgelpfeifen sind hohl! Die hohle Form.“

„Ich weiß nicht“, meinte Justus. „Aber ich habe so ein Gefühl, dass wir nahe dran sind.“ Er überlegte. „Fangen wir doch einfach mal an, zu graben.“

Und da die anderen auch keine bessere Idee hatten, machten sie sich an die Arbeit.

Sie wechselten sich ab. Es war einfach zu wenig Platz in dem Raum. Sie behinderten sich gegenseitig mit den Spaten. Dafür schleppte immer einer die lockere Erde in Säcken nach oben. Ein gespannter Eifer lag in der Luft. Sie fieberten, das singende Ding, was auch immer es war, zu finden. Sie würden etwas ausgraben, bestimmt.

Nach gut drei Stunden war die Spannung fast ganz verschwunden. Peter stocherte lustlos im Erdreich herum. Bob, der gerade mit dem Wegschaffen der Erde beschäftigt war, lies den leeren Sack resigniert auf den Boden fallen. Justus machte „Puh!“ und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Leute! Hier ist nichts. So ein Mist!“ Sie hatten gegraben wie die Wilden. Und so sah es jetzt hier auch aus. Sie hatten sich bis zu den Fundamenten unterhalb der Wände vorgearbeitet,

widerspenstigen, harten Lehm aufgebrochen und sich mühsam nach unten gekämpft. Nichts.

„Ich höre auf!“ meinte Peter und warf den Klappspaten achtlos in den Dreck.

„Ja, Pause!“ sagte Justus.

Sie stolperten die Treppe hinauf und gingen ins Freie.

„Also, ich verwette mein Mountainbike, dass wir hier außer knochentrockenem Lehm nichts finden. Höchstens ein paar Dinosaurier-Knochen – wenn wir tief genug graben.“

Justus lies den Kopf hängen. Er wusste, dass Peter Recht hatte.

„Der dunkle Süden“, murmelte er vor sich hin.

Eine Pause entstand, in der jeder grübelte.

Sie waren ratlos.

Und dann schrakten sie alle aus ihren Gedanken. Es klingelte in Justus Hosentasche. Es war ein hohes, schrilles, nervtötendes Klingeln.

„Was ist das?“ fragte Peter.

Justus war hochgefahren – und hatte hektisch seine Taschen abgeklopft. Er zog das Handy hervor, das sie in der Metallkiste gefunden hatten.

Er schaute mit zusammengekniffenen Augen auf das Display. Als Symbol dort war eine animierte Glocke zu sehen, die hin und her schaukelte. Dazu dreimal das hektisch blinkende Wort „Klingeling!“

Peter und Bob starrten ihn an.

„Willst du nicht dran gehen?“ fragte der zweite Detektiv.

„Nein! Unsere Entführer sollen nicht denken, wir sind Wachs in ihren Händen“, antwortete Justus mit ruhiger Stimme. „Dafür weiß ich jetzt, wonach wir suchen!“

Der Weg führt nach Süden

„Eine Glocke? Wir suchen nach einer Glocke?“ Peter hatte das Handy in die Hand genommen und schaute auf das dunkel gewordene Display.

„Genau!“ Justus patschte sich zum wiederholten Male gegen die Stirn. „Ich hätte schon viel früher darauf kommen müssen. Es ist doch nur logisch.“ Er kratzte sich am Hinterkopf. „Glocken werden hergestellt, indem flüssiges Metall in eine Hohlform gegossen wird. Die so entstehende Glocke ist also das Negativ dieser vorgefertigten Form. Es ist so klar.“

Peter und Bob nickten.

Der Nachmittag neigte sich dem Ende zu. Die Sonne war schon zur Hälfte hinter dem Horizont verschwunden und ein dunkelroter Himmel mit wenigen Wolken sorgte für eine ruhige Stimmung.

„Donnerwetter, wie schön!“ meinte Peter und starrte in den Sonnenuntergang.

Die anderen schauten ebenfalls in diese Richtung.

„Ich muss nachdenken“, meinte Justus geknickt. „Was machen wir jetzt?“

„Na, was schon?“ Peter war aufgesprungen und eilte in den Kirchenraum. „Ein Lagerfeuer am Strand.“ Er hielt inne. „Vielleicht sieht uns sogar jemand vom Festland aus. Hält es für merkwürdig, Licht auf der Insel zu sehen und ruft die Polizei. Dann sind wir im Handumdrehen wieder zu Hause!“

Bob nickte.

„Und ich hole die Würstchen!“ Justus schluckte vernehmlich. Bob nickte. Sie alle hatten einen Mordshunger.

Justus seufzte und faltete die Hände über seinem Bauch. Er war satt.

Die drei ??? lagen in der warmen Abendsonne und blickten auf die flache See.

Peter hatte am kleinen Sandstrand ein Ring aus Steinen gebaut, trockene Holzscheite, die im Inneren der verfallenen Kirche zu genüge herumlagen, zu einer pyramidenartigen Form aufgerichtet und wäre fast am leichten Wind, der ihm immer wieder die kleinen Flammen auspustete, verzweifelt.

Erst ein selbstgebauter Windschutz und haufenweise trockenes Gras hatten schließlich zum Erfolg geführt.

Eine ansehnliche Flamme loderte in den Himmel.

Sie hatten Würstchen auf Stöcke gespießt und diese in die Nähe der Flammen gehalten, bis sie goldbraun und an manchen Stellen schon leicht angebrannt waren. Dazu hatte es Brot gegeben, das sie ebenfalls ans Feuer gehalten hatten, bis es warm und knusprig geworden war.

„Machen wir uns gleich noch einmal auf die Socken?“ Bob gähnte hinter vorgehaltener Hand. „Oder lassen wir es für heute gut sein?“

Justus schüttelte den Kopf. „Wir müssen weiterkommen. Des Rätsels Lösung finden. Den dunklen Süden. So gut wir auch heute gegessen haben – in ungefähr einer Woche gehen uns die Vorräte aus. Und dann müssen wir ans Telefon gehen.“

Peter nickte.

Während der letzten zwei Stunden hatte das Handy mehrere Male geklingelt. Und jedes Mal länger – und wie es Justus erschien – mit immer größerem Nachdruck. Aber sie hatten nicht abgenommen. Noch nicht.

„Du hast Recht“, meinte Bob, „aber wie gehen wir vor?“

Die Sonne war schnell tiefer gesunken, bald würde es Nacht. Und damit wahrscheinlich kühl.

Justus sah die anderen an. „Was haltet ihr von einer kleinen Wanderung an die Südspitze der Insel?“

Bob stimmte ihm zu. „Du glaubst also, dass wir da unser Versteck finden?“

Justus nickte. „Wo sonst? Den Süden der zerfallenen Kirche haben wir untersucht, den kleinen Raum unter der Falltür umgegraben bis zum geht nicht mehr. Wenn die Glocke – und ich bin überzeugt davon, dass es eine ist – auf dieser Insel versteckt wurde, dann bleibt uns doch gar keine andere Möglichkeit, als im Süden der Insel nachzuschauen.“

Peter stemmte sich aus dem Schneidersitz hoch, ohne die Hände zu Hilfe zu nehmen. Er trat an das langsam niederbrennende Feuer und warf Sand in die Flammen.

Es dauerte ein paar Minuten, bis auch das letzte Glimmen gelöscht war, doch sie wollten das Feuer nicht unbewacht prasseln lassen.

Jetzt mussten sich ihre Augen an die rasch zunehmende Dunkelheit gewöhnen.

„Ob wohl jemand das Feuer gesehen hat?“ fragte Peter.

„Vielleicht ist schon Rettung unterwegs?“

Bob wirkte skeptisch. „Wir sollten nicht darauf hoffen.“

Justus nahm sich eine Taschenlampe. Doch noch wollte er sie nicht anmachen.

„Vielleicht können wir ein Floss bauen?“ Der erste Detektiv hatte schon seit Anfang des Abendessens diesen Gedanken gewälzt. Doch in erst jetzt ausgesprochen. „Wir haben reichlich Baumaterial – Baumstämme, Holzplanken. Dazu genügend Werkzeug und anderes Material. Es könnte klappen.“

Bob sagte nichts. Peter schüttelte den Kopf. „Weißt du eigentlich, wie gefährlich das ist“, fragte er. „Es gibt hier Haie, Justus, Haie! Das sind die Viecher mit den großen Zähnen und dem noch größerem Rachen. Und ich habe nicht das größte Vertrauen in unsere Floßbaukunst.“ Er hielt inne. „Wenn wir ein Boot hätten, sicher und groß genug, darüber könnten wir reden!“

„Ja, ja!“ sagte Justus zögernd. „Haben wir eigentlich einen Kompass?“ Er schaute Bob fragend an.

„Ja! Haben wir!“ Er seufzte. „Und natürlich nicht dabei. Die Kiste steht in dem kleinen Raum in der Kirche. Also, alle zurück.“

Es war stockdunkel geworden, als sie mit dem Kompass wieder an den Strand kamen.

Justus lies sich resignierend in den Sand plumpsen. „Es hat keinen Sinn, heute noch einmal loszustapfen. Wenn die Taschenlampen schlapp machen, sind wir ganz schön angeschmiert.“

Peter trat mit der Fußspitze in den Sand. Körner spritzten auf. „Dann hätten wir das Feuer auch anlassen können. Und hier einfach gemütlich sitzen bleiben sollen.“

„Das können wir immer noch!“ Bob war schon nach links in die Dunkelheit getappt, wo sie noch weitere Holzscheite als Vorrat gesammelt hatten.

„Du bist doch jetzt Experte im Feuer machen!“ Er winkte Peter heran. „Also los!“

Peter seufzte, kniete sich neben den Steinring, schaufelte den vorhin hineingeworfenen Sand beiseite und sondierte die Windrichtung. Nach nur zwei Minuten prasselte wieder ein Feuer.

Die Flammen schlugen nicht so hoch wie beim ersten Feuer – doch das war nicht wichtig.

Noch immer war es angenehm warm – und die Anstrengungen des Tages übermannten sie. Einer nach dem andern sank in den Sand und schlief ein.

Eine halbe Stunde später schreckte Justus hoch. Ein Geräusch hatte ihn geweckt – und in der ersten Sekunde wusste er nicht, wo er war.

Die Insel!

Er war ganz durcheinander.

Die Glocke! Im Süden!

Das Feuer war niedergebrannt, dunkelrot glimmte es noch in der Mitte des Steinrings.

Kühl war es geworden. Auf seinen Armen bildete sich eine Gänsehaut.

Der erste Detektiv weckte seine Kollegen.

Langsam und stolpernd, auf den kleinen Lichtkegel ihrer Taschenlampen angewiesen, gingen sie durch die Wildnis, die jetzt in der Nacht von faszinierend unbekanntem Lauten erfüllt war. Sie begaben sich in den kleinen Raum, den sie sich schon mit Decken zu Recht gemacht hatten.

Justus hatte noch den schwachen Gedanken, einen Wachposten aufzustellen, doch diese Idee wollte nicht wirklich Sinn machen. Sie waren viel zu müde, keiner würde die erste Schicht durchhalten. Und warum sollten sie Wache schieben? Es war niemand außer ihnen auf dieser Insel.

Sie legten sich auf die Decken und der Schlaf kam genauso schnell wie vorhin am Strand.

Ein Sonnenstrahl linste durch das kleine Fenster direkt unter der Decke und irgendetwas krabbelte Bob über die Hand. Davon

wurde er wach. Er setzte sich auf, schaute umher und rieb sich die Müdigkeit aus den Augen.

„Hey, Leute!“ Der für Recherche und Archiv zuständige Detektiv wuschelte sich durch die Haare. „Aufstehen! Frühstück ist fertig!“

Peter wälzte sich von einer Seite zur andern und murmelte unverständliches Zeug.

Justus war dafür schneller. Das Wort `Frühstück´ hatte ihn vom Traumzustand direkt ins hier und jetzt geholt.

„Ehrlich! Klasse! Wo? Man, bin ich vielleicht...“

Bob grinste. „Entschuldige, Justus!“

Der erste Detektiv lies sich zurücksinken. „Und ich hatte im ersten Moment gedacht...“ Er gähnte lautstark. „Es wäre auch zu schön gewesen.“ Er seufzte resignierend. „Aber Frühstück“, er stand ächzend auf, „gibt es trotzdem. Und nicht zu knapp. Auch wenn ich alles selber machen muss!“

„Musst du nicht!“ meinte Bob. Dann ging er zum zweiten Detektiv, der sich einen Sackzipfel geschnappt hatte und versuchte, sich den groben Stoff über die Ohren zu ziehen.

„Peter! Aufstehen! Peter!“

Peter grunzte, murmelte etwas von Nervensägen und Frühaufstehern und versuchte, sich aus dem Deckengewirr zu befreien, in dem er lag.

Sie frühstückten am Strand. Und nicht so ausgiebig, wie es Justus lieb gewesen wäre. Es war wichtig, ihre Vorräte zu strecken. Und der erste Detektiv sah dies ein – wenn auch mit einem unwilligen Magenknurren.

Dann schnappte sich jeder seine entsprechende Buddelausrüstung – und ab ging es, ein wenig am Strand entlang, bis sie vor nicht allzu hohen, dafür sehr steilen Klippen standen.

„Hier geht’s lang!“ meinte Peter und deutete auf einen engen Pfad im Gestein.

Justus betrachtete ihn genauer. „Der ist nicht auf natürliche Weise entstanden.“

„Natürlich nicht!“ meinte Peter und nahm mit großen Schritten die ersten zwei Stufen auf einmal. „Wir haben eine Ruine entdeckt, schon vergessen? Und wer Ruinen baut, der kann auch Stufen in Felsen hauen!“

Die angelegte Treppe wandte sich durch die Klippen, führte mal nach links und nach rechts, wurde mal steiler und mal flacher. Überall war Vogeldreck und die drei hüteten sich davor, sich mit den Händen irgendwo abzustützen.

Schon bald standen sie auf einem Felsen, der ins Meer hinaus ragte. Sie rochen das Salz und erkannten, weit hinten am Horizont, ein Schiff.

Peter und Bob gingen bis an das Ende der Klippe und schauten nach unten. Steil ging es dort hinab, eine leichte Brandung schwappte gegen den Stein und Algen hatten sich breitgemacht.

Justus blickte nach rechts.

Die in Stein gehauene Treppe führte auf einen sandigen Pfad, der nicht nur vom Meer weg, sondern auch wieder in tieferliegende Bereiche der Insel führte.

Der erste Detektiv warf einen Blick auf den Kompass. Sie waren richtig.

Er ging voran.

„So“, sagte Justus, als sie vor einer weiteren Felswand standen, die sie vom Meer trennte und keine Aufstiegsmöglichkeit für sie bereithielt. „Hier muss es irgendwo sein. Wir sind im absoluten Süden! Südlicher geht es nicht mehr!“

„Fast nicht mehr!“ meinte Bob und deutete auf die Felsen.

Justus schaute sich um.

„Was ist?“ sagte Peter. „Wo müssen wir lang?“

Der erste Detektiv legte seine Ausrüstung in den Sand. „Von hier sollten wir starten. Zuerst durchkämmen wir die nähere Umgebung. Und wenn das nichts bringt...!“

Es brachte nichts.

„Pflanzen, Pflanzen, nichts als Pflanzen! Und besitzergreifend sind sie auch noch!“ sagte Peter und saugte an seinem blutenden Daumen. Fluchend war er an Dornengestrüpp hängen geblieben und hatte nicht die Geduld gehabt, sich vorsichtig zu befreien.

„Wir müssen auf dieses Plateau“, sagte Justus mit Bestimmtheit. Bob legte die Stirn in Falten. „Selbst mit einer Räuberleiter kommen wir da nicht weit. Obwohl“, er überlegte, „wenn Peter auf deine Schultern steigt – und sich dann an der Felskante hochzieht!“

Peter schaute abschätzend von Justus zum Felsen und wieder zurück. „Könnte klappen!“ meinte er. „Lehn dich mal gegen den Felsen, Just!“

Der erste Detektiv schaute missmutig auf Peters Schuhe. „Du hast bestimmt in Vogelkacke getreten. Und die habe ich gleich auf meinem T-Shirt. Außerdem müssen wir alle da hinauf!“

„Kein Problem!“ Peter schnappte sich die Seile, die sich zwischen ihrer Ausrüstung befanden, band sie zusammen und wickelte sie sich um den Bauch. „Ich ziehe euch hoch.“ Er stieß Justus an. „Na, los, zier dich nicht!“

„Ich... oh, man! Na gut!“ Der erste Detektiv lehnte sich gegen den Fels. Bob wollte Peter ein wenig helfen, doch der stand schon auf Justus Schultern. „

Und jetzt gerade hinstellen, Erster!“

Justus spürte Peters Gewicht. Spürte, wie seine Schultern anfangen, zu schmerzen und dachte an die Vogelkacke.

Er richtete sich auf.

„Noch ein Stück! Noch ein bisschen!“

Justus stellte sich auf die Zehenspitzen. Er keuchte. Das war Schwerstarbeit.

„Perfekt!“

Peter drückte sich ab und bekam die oberste Felskante zu fassen. Justus glaubte, seine Bandscheiben ächzen zu hören. Dann war das Gewicht von ihm gewichen.

Er trat nach hinten und konnte sehen, wie Peter sich mit einem Klimmzug am Felsen empor hangelte. Mit einem Fuß verhakte sich der zweite Detektiv in einer Spalte und zog seinen gesamten Körper langsam hoch.

„Super, Peter!“ rief Bob.

Für kurze Zeit war ihr Kollege verschwunden, dann baumelten die aneinander gebundenen Seile herab.

„Na los, Just. Du zuerst!“

Es wurde eine schweißtreibende Angelegenheit. Und nach dem dritten vergeblichen Anlauf wollte der erste Detektiv schon aufgeben.

Bob schob von unten, Peter zog mit aller Kraft von oben – und irgendwie bekamen sie ihren dicken Kollegen auf das unzugängliche Felsplateau.

Seine Hände waren verschrammt, die Hose hatte ein dickes Loch am linken Knie. Justus kniete auf dem Fels. Er keuchte wie ein Walross.

Bob kam ohne große Mühe hinterher. Beide klopfen dem ersten Detektiv auf die Schultern. Von Vogelkacke keine Spur.

„Also los!“ Justus stemmte sich hoch. „Und wenn hier nicht irgendwo die Glocke ist, werde ich aber richtig sauer!“

Jetzt haben wir die Oberhand!

Sie stiegen über die zusammenhängende Felsgruppe. Hier und da war Ginster gewachsen.

Peter ging ein paar Mal bedrohlich nahe am felsigen Klippenrand.

„Sei vorsichtig!“ meinte Bob.

Peter ging ein paar Schritte zurück und schaute auf einen Busch, der direkt vor ihm aus dem Boden wuchs. „Leute, kommt mal her!“

Der zweite Detektiv winkte seine Kollegen heran.

„Was gibt es“, fragte Justus. Dann entdeckte er es selbst.

Ein Loch, über und über mit Ginster bedeckt, klaffte im felsigen Boden. Und darunter lag eine Höhle. Deutlich konnte man es sehen. Sandiger Boden war zu erkennen. Wenn das Loch nicht so überwuchert gewesen wäre, hätte man einfach hinunterspringen können.

„Seltsam!“ meinte Justus. „Der Hohlraum ist komplett ausgeleuchtet. Unmöglich, wenn Sonnenstrahlen nur durch diese Öffnung fallen würden.“ Er ging zum meerseitigen Rand der Klippen und schaute hinab. „Von hier muss es auch eine Öffnung geben. Ganz logisch.“

Peter hatte sich auf den Bauch gelegt und war an das Loch herangerobbt. Mit beiden Armen bog er dichtes Ginstergestrüpp zur Seite.

„Das ist ja der helle Wahnsinn!“ meinte er jetzt. „Da will ich runter.“

Peter suchte nach den Klappspaten. Die hatten sie zurückgelassen. Der Großteil der Ausrüstung lag am inselseitigen Fuß der Felsengruppe. Doch Peter kletterte schnell wie Affe an dem festgebundenen Seil hinab, steckte sich Teile der Ausrüstung in Taschen und Gürtelschlaufen und turnte genauso schnell wieder zu den anderen hinauf.

„Kommt! Helft mit!“ Er warf Justus einen Spaten zu. Doch der erste Detektiv griff daneben. Der Spaten fiel scheppernd zu Boden.

„Fangen, Just, fangen!“ Peter war schon dabei, den Busch zu bearbeiten.

Ein Schaben und Kratzen erfüllte das Klippenplateau.

Es ging schwerer als erwartet. Die dichtgewachsenen Pflanzen wollten nicht weichen. Die Sonne brannte und Justus fing schnell an zu keuchen.

Irgendwann griff Peter mit beiden Händen in das Buschwerk und zog und zerrte wie verrückt. Langsam, nur ganz langsam gab der Strauch nach und gab schließlich das Loch frei. Der zweite Detektiv zerkratzte sich die Finger – und auch erst jetzt konnten sie gut in die Höhle unter ihnen schauen.

Peter sprang mitsamt Ausrüstung hinein.

Justus wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Peter, du Idiot.“ Er schaute kopfschüttelnd auf seinen Detektivkollegen hinab.

Zum Glück bin ich hier das Gehirn, dachte er und hielt seine Hände trichterförmig vor den Mund. „Wie willst du da eigentlich wieder hochkommen?“

Peter schaute nach oben, seine Gesichtszüge fielen. „Verdammter Mist! Du hast Recht. Zum Glück seid ihr mir nicht hinterhergesprungen.“

Bob grinste verschmitzt. Und schaute sich um. Sie hatten Seile, keine Frage – aber hier war weit und breit kein Ankerpunkt, der groß und stabil genug gewesen wäre, dieses Seil daran festzumachen.

Justus hatte das gleiche Problem erkannt. „Wir legen eine starke Holzplanke über die Öffnung. Daran binden wir das Seil fest.“ Er schaute sich suchend um. Der Felsen war nur mit verfilztem, aber nicht ausreichend stabilem Stauchwerk bewachsen.

„Es muss noch einmal jemand hinunter“, meinte er. „Und da Peter es schon vorgezogen hat, Hals über Kopf ins Unbekannte zu springen... Bob! Viel Spaß!“

Der dritte Detektiv seufzte. Kletterpartien waren nicht seine Lieblingsdisziplin. Aber er war schlank und fit genug. Hätte Justus jetzt eine Holzplanke holen müssen – es hätte Stunden dauern können. Oder eine halbe Ewigkeit.

Peter hielt von unten das Seil stramm, als der erste Detektiv sich als letzter in die Höhle hinab ließ. Eigentlich war es mehr ein Plumpsen.

Justus kam auf, stolperte ein wenig und fiel hin. Er stützte sich ab. Ein kurzer, stechender Schmerz flammte in seinem Handgelenk auf.

Bloß das nicht, durchfuhr es ihn, nichts brechen. Er stand auf und bewegte vorsichtig seine Hand. Es klappte. Keine Schmerzen, bloß ein leises Ziehen im Muskel. Er spürte Erleichterung.

Erst jetzt hatte Justus Zeit, sich umzuschauen.

Und der Blick war überwältigend. Das Meer, eingerahmt von einer fast runden felsigen Öffnung, schaute zu ihm auf. Der salzige Wind pfiff über Kanten und Schründe und erzeugte einen kaum wahrzunehmenden, hellen Ton.

Er schaute zu Boden. Weicher, weißer Sand umgab seine Turnschuhe. Völlig trocken dazu. Bis hierhin reichte die Flut noch lange nicht.

Wo war er eigentlich mit der Hand gelandet. Er blickte suchend umher. Ein einziger, großer Stein ragte aus dem Sand.

Peter hatte besorgt auf Justus Handgelenk geschaut, merkte aber jetzt, dass alles in Ordnung war. Bob war schon tiefer in die Höhle vorgedrungen.

Denn das war möglich. Der helle Sand verlor sich in der Dunkelheit. Wie mit dem Messer schien das Licht abgeschnitten worden zu sein.

„Vielleicht ist das ja der dunkle Süden!“ Bobs Stimme halbe zwischen den Felsen. Dann trat er selbst wieder ins Licht.

„Und wo sollen wir graben?“ Peter stieß probeweise seinen Spaten in den weichen Sand. „Hier?“

„Ganz am Ende!“ Justus klopfte Peter auf die Schulter. „Her mit der Taschenlampe!“

Ein Klingelton erschreckte sie.

Das von den Entführern überarbeitete Handy.

Justus zog es hervor und schaute mit einem überlegenen Grinsen auf die dargestellte Glocke.

„Wir finden dich! Und bringen dich an deinen wahren Platz!“ Er überlegte.

Das Handy klingelte noch immer.

„Dein wahrer Platz... Was ist dein... Aber ja! Kommt, Kollegen, gehen wir bis ans Ende.“

„Ich bin schon am Ende“, murmelte Peter. Doch Justus achtete nicht auf ihn. Der erste Detektiv wog das Handy noch einmal in der Hand, dann warf er es mit all seiner Kraft durch die Höhlenöffnung in Richtung Meer.

Peter und Bob schauten entgeistert.

Wie in Zeitlupe schien das Mobiltelefon durch die Luft zu fliegen, dabei drehte es sich gemächlich um die eigene Achse.

Dann verschwand es aus ihrem Blickfeld, kurz danach war ein leises „Platsch“ zu hören.

„Hast du Inselkoller?“ Peters Gesichtsausdruck war mörderisch.

„Wie kannst du nur? Das ist, nein, war unsere vielleicht einzige Verbindung zur Außenwelt, zur Zivilisation. Auch wenn sie nur in eine Richtung funktionierte.“

„Kollegen!“ Justus Stimme war ernst. „Wir werden von dieser Insel kommen – und zwar ohne fremde Hilfe! Das Handy ist weg. Jetzt haben wir die Oberhand!“

Peters Mund stand weit offen. „Die Oberhand? Der Junge hat einen Sonnenstich. Also, wenn so die Oberhand aussieht, dann möchte ich gar nicht wissen, wie es sich anfühlt, wenn wir wirklich in Schwierigkeiten sind!“

Justus hatte die ersten Schritte ins Dunkel getan und leuchtete mit der Taschenlampe über den groben Fels.

Es war dunkel, es war feucht – und es wurde immer enger.

Die drei kamen nur im Schneckentempo voran. Natürlich hatten sie Licht. Doch die Kegel der Taschenlampen leuchtete nicht alles aus. Immer wieder stießen sie an spitze Felsen oder schrammten sich die Hände auf.

Bob hatte sich einmal an einem herabhängenden Felsen die Birne gestoßen.

Peter hatte die Spitze übernommen und stolperte voran. Mit der einen Hand stützte er sich am glitschigen Fels ab, mit der anderen hielt er seine Lampe.

Justus schaute hin und wieder auf den Kompass. Die Höhle hatte sich nach links und nach rechts gebogen, schlängelte sich förmlich durch den Stein.

Und plötzlich ging es nicht mehr weiter.

„Ende im Gelände!“ meinte Peter plötzlich und blieb stehen. Er leuchtete die Felswand vor seiner Nase an.

Die anderen lugten an ihm vorbei.

„Ende? Wirklich?“ Justus gab sich keine Mühe, die Enttäuschung aus seiner Stimme zu verbannen.
Der erste Detektiv schüttelte den Kopf. Er war sich sicher, so sicher gewesen, in dieser Höhle etwas zu finden.
Er lies den Kopf hängen.
Bob fluchte leise. Er benutzte viele Zisch- und S-Laute.
„Moment mal!“ Peter stutzte. Er hatte etwas entdeckt.
Langsam kniete er sich nieder, dann rüttelte er versuchsweise an einem mittelgroßen Felsbrocken vor ihm. „Dieser“, er ächzte, „sitzt so komisch. Als ob er nicht... hmpf... dazugehört!“
Es knirschte und krachte. Stein bröselte.
„Leuchte mal!“ Er gab Justus die Taschenlampe und griff mit beiden Händen zu.
„Sei vorsichtig!“ rief Bob von hinten. Die Töne hallten und erzeugten ein seltsames Klingeln in den Ohren.
Peter arbeitete mit ganzer Kraft. Der Stein saß nirgendwo fest – aber er war so verdammt schwer.
„Zurück!“ rief er und stand plötzlich auf.
„Krach!“ Der Fels hatte sich drehen lassen, war über seinen Schwerpunkt gekippt und fiel nun auf seine Längsseite.
Ein metergroßes Loch kam zum Vorschein.
Bob starrte.
Justus kniff die Augen zusammen und leuchtete hinein.
Peter rieb sich die Hände an seiner Hose ab.
„Und was jetzt?“ fragte Justus.
Bob lachte. „So eine Frage? Von unserem ersten Detektiv? Der eben verwegen das Handy unserer Entführer ins Meer geworfen hat? Justus Jonas!“ Bob leuchtete den ersten Detektiv mit seiner Taschenlampe an.
Justus grinste verzerrt. „Ja, ja! Ich weiß. Wir müssen da durch!“
„Unser Pummelchen hat es erfasst!“ Peter hatte seine beiden Kollegen zurückgescheucht, den Stein mit viel Mühe weiter in Richtung Höhenausgang bugsiert und sie mit einer Kopfbewegung aufgefordert, über den Felsen zurück zum frisch entdeckten Loch zu klettern.
Jetzt kniete er wieder davor. Mit der Hand tastete er ins Dunkel. Ganz wohl war ihm dabei nicht.
„Bestimmt hat er Angst, stecken zu bleiben!“ Peter grinste in die Dunkelheit.
„Du hast es erfasst!“ Justus Stimme klang dünn. „Und diese Sorge ist berechtigt. Schon einmal bin ich steckengeblieben. Allerdings war das in dem Schacht eines Speiseaufzugs – und nicht in einer dunklen Höhle, auf einer menschenleeren Insel ohne Hoffnung auf Hilfe!“
Peter grinste. „Gerade eben klangst du aber ganz anders. Ich zitiere: `Jetzt haben wir die Oberhand!´ Zeig mal, was hinter deinen markigen Sprüchen so steckt.“
Justus nickte säuerlich. „Immer auf die Dicken!“ Und mit einer energischen Geste scheuchte er Peter beiseite, klemmte sich seine Taschenlampe zwischen die Zähne und war schnell und behände durch das Loch verschwunden.

Peter und Bob starrten sich an.
Justus – der Schlangemensch.
Zu schade, dass sie die einzigen Zeugen waren.
„Was ist nun, ihr Angsthasen!“ So kam es aus dem Loch. „Wir müssen eine Glocke finden.“
In Wirklichkeit hatte der erste Detektiv tausend Ängste ausgestanden. Das Loch hatte höchstens halbe Körperlänge und dahinter öffnete sich die Höhle wieder, doch an einer Stelle ragte ein spitzer Fels bedrohlich von oben herab. Er hatte den Bauch einziehen und die Luft anhalten müssen.
Jetzt stand er auf, leuchtete um sich und machte Platz für seine Detektivkollegen.
Zuerst kam Bob, dann alle mitgenommenen Werkzeuge, zum Schluss Peter.
„Seht und staunt!“ Justus leuchtete in die Höhle. „Der richtige Platz, um eine Glocke zu verstecken.“
Die anderen schauten sich um.
Eine domartige, wahnsinnig schöne Höhle hatte sich hier im Fels gebildet. Es schien, als hätte eine riesige Hand von unten einen Keil zwischen die Klippen getrieben. An der Spitze war Helligkeit zu erkennen. Ein kleines Loch, irgendwo in der Wildnis, durch das Tageslicht hineindämmerte.
Und auch der Untergrund war nicht felsig und hart, sondern wieder mit weichem Pudersand bedeckt.
„Wir graben!“
„Aber wo?“ Peter schaute sich um. Die Grundfläche war mindestens vier Mal so groß wie der Raum unter der Kirche, den sie ohne Ergebnis umgepflügt hatten. „Das kann lange dauern!“
Justus nickte. „Wir sollten zuerst die Wände absuchen. Vielleicht begegnet uns noch ein zweiter, loser Stein.“
Sie hatten Pech. Nur Felsen, starr, fest und extrem zusammenhängend. Nirgendwo auch nur der Hauch eines sorgsam verborgenen Verstecks.
Justus überlegte. Peter spielte mit einer Schaufel, warf sie in die Luft und fing sie wieder auf.
„Wo würde ich die Glocke vergraben?“ Er durchschritt die Höhle. „Im dunklen Süden, im dunklen... Bob! Den Kompass! Bitte!“
Bob kramte in seinen Taschen, fand ihn jedoch nicht. Erst als Peter ebenfalls in seiner Hose suchte, kam der Kompass zum Vorschein.
Justus platzierte ihn auf seinem Handteller und hielt ihn ruhig.
„Hier!“ meinte er und ging ein paar Schritte. „Hier ist Süden!“ Er zuckte mit den Schultern. „Die ganze Zeit hat uns diese Himmelsrichtung den Weg gewiesen. Warum nicht auch jetzt?“
Peter war skeptisch, Bob sofort überzeugt.
Der dritte Detektiv fing an zu graben.
Tief konnte er das Schaufelblatt in den weichen Sand drücken. Und schon bald stieß er auf etwas hartes, etwas Metallenes.
„Justus! Peter!“ schrie er. „Ich glaube, ich habe etwas gefunden.“

Sein Puls raste, als er den Sand nur so zur Seite fliegen lies. Peter prustete. Er hatte eine volle Breitseite abbekommen.

Eine große goldbraune Schlaufe kam zum Vorschein.

„Das ist sie! Tatsache! Eine Glocke! Und das ist die Öse, um sie aufzuhängen.“ Peter schüttelte den Kopf. „Du hattest Recht, Just!“

„Natürlich hatte ich Recht! Vorsichtig jetzt!“ sagte der erste Detektiv und kniete sich hin. Mit beiden Händen schaufelte er den Sand weg.

„Es sieht aus, als ob du nach einem Knochen buddelst!“ unkte Peter.

Stück für Stück legten sie die Glocke frei. Sie war nicht besonders groß – aber in einem sehr guten Zustand und geschmückt mit filigranen Verzierungen.

Bob war zu keinem Wort fähig. Er stand wie eine Salzsäule und starrte auf die Glocke.

Peters Herz schlug wie rasend. „Ist das vielleicht... Gold!“

„Schon möglich!“ Justus stemmte sich hoch. „Wichtig ist das, was jeder eigentlich nicht sein eigen nennt“, sagte er mit erhabener Stimme“, aber auf das doch jeder hofft: Das Glück! Und das hatten wir heute! Oder nicht, Kollegen?“

Bob grinste!

Peter seufzte. „Man, Justus! Les doch bitte auch mal weniger anspruchsvolle Literatur.“

Es wurde ein halber Albtraum.

„Glück nennt der Junge das! Glück! Just, du hast sie doch nicht mehr alle!“ Peter keuchte.

Die ausgegrabene Glocke war schwerer als sie dachten, passte aber so gerade durch das kleine Loch, durch das sie in die domartige Höhle hineingekrochen waren.

Sie hatten keinen der Säcke mitgenommen, die ihrer Ausrüstung beigelegt waren. So musste nach langem hin und her Justus sein T-Shirt opfern, damit den drei ??? eine behelfsmäßige Unterlage zur Verfügung stand, auf der sie die Glocke befördern konnten.

Ächzend, fluchend und mit immer länger werdenden Pausen bugsierten sie ihren Fund durch die lange, dunkle Höhle in Richtung Meer.

Nach einer schieren Ewigkeit entdeckten sie einen kleinen, hellen Punkt irgendwo in der Dunkelheit vor ihnen.

Der Ausgang.

Bob bemerkte ihn als erster – und machte seine Freunde darauf aufmerksam.

Neuer Mut und neue Kraft durchströmte sie. Wieder wurde gezerrt und gezogen. Doch nur langsam ging es mit der Glocke vorwärts.

„Mein T-Shirt! Mein schönes T-Shirt! Verdammt! Schaut euch das mal an!“

Bob zuckte mit den Schultern. „Ich hätte dir gleich sagen können, dass es diese Strapaze nicht überlebt!“

„Aber es war eines meiner... ach man!“

Justus hielt die schmutzigen, zerfledderten und zerrissenen Überreste seines T-Shirts in den Händen. Metall auf Stein, nur durch dünnen Stoff getrennt, das hielt kein T-Shirt aus.

Justus stand da, mit nackten Oberkörper, die Hände in die pummeligen Hüften gestemmt. Versuchsweise zog er den Bauch ein.

„Peter! Gib mir dein Hemd!“

Da passt du doch gar nicht rein!“

„Egal! Du hast auch noch ein Unterhemd drunter! Und so...“ er schaute an sich hinab, „komme ich mir einfach... nackt vor!“

Peter seufzte, zog sich aber sein kurzärmeliges Hemd über den Kopf und reichte es dem ersten Detektiv.

Als Justus es überzog, knackte es verdächtig in den Nähten. Auch die Knöpfe wurden einer harten Belastungsprobe ausgesetzt.

„Schon besser!“ seufzte Justus. Er fühlte sich zwar wie eine Fleischwurst in der Pelle – aber das war immer noch angenehmer, als mit freiem Oberkörper herumzulaufen. Der erste Detektiv schämte sich für seine Speckröllchen.

Sie standen am Höhlenanfang. Das große Loch zum Meer vor sich, das kleinere Loch zum Felsplateau plus anhängendem Seil über sich.

„Und weiter geht´s!“

„Weiter? Du meinst, da hoch?“

„Kommt!“ stachelte Justus seine Kollegen an. „Wir können nicht aufgeben!“ Er schaute eindringlich von einem zum anderen.

„Und wir müssen so schnell wie möglich fort von dieser Insel. Mit der Glocke!“ Er machte eine Pause und schaute aufs Meer. Die Sonne stand schon tief am Horizont. Der Wind wehte heftiger.

„Wir müssen Stunden in der Höhle zugebracht haben“, meinte Bob und folgte Justus Blick.

Sie hatten den Balken, der über der Öffnung im Felsen lag, verstärkt. Er würde das Gewicht der Glocke hoffentlich halten. Peter hatte alle Seile, die ihnen zur Verfügung standen, zu einem Einzigen zusammengeflochten und an der Öse der Glocke befestigt. Das andere Ende führte über den Balken und wurde gerade von Justus und Bob straff gehalten, damit Peter zu ihnen hinaufklettern konnte.

Als Peter am Seil hinaufturnte, dachte er mit Grausen daran zurück, wie anstrengend es gewesen war, Justus wieder hinaufzubugsieren. Eine Tortur!

Kurz darauf standen sie da, hielten das geknüpft Tau in ihren Händen und konzentrierten sich.

„Auf drei!“ Der erste Detektiv drückte noch einmal die Schultern durch. Peter suchte noch immer nach einem vernünftigen Halt auf dem glatten Stein. „Eins – zwei – und drei!“

Die Jungs zogen. Die geflochtenen Seile knirschten. Der Balken knackte.

Unter Aufbietung all ihrer Kräfte zogen sie.
„Na los doch!“ schrie Justus gepresst. Sein Gesicht wurde in Windeseile rot und eine Ader pulsierte an seiner Schläfe.
Peter fluchte laut, nannte sich selbst einen Schwächling und gab alles.
Da – sie konnten deutlich fühlen, dass die Glocke vom Boden abhob.
Dann gab es ein lautes, splitterndes Geräusch. Zuerst gab das Seil nach und die drei Detektive purzelten durcheinander. Dann wurde es ihnen förmlich aus der Hand gerissen. Es schmerzte.
Jeder war auf dem Hintern gelandet, Peter hatte sich einmal überschlagen.
„Was war denn das?“ fragte er und zog probeweise an dem Seil.
„Die Glocke hängt aber noch an der Angel.“
„Der Balken!“ Justus trat hastig zum Loch. Er ist gebrochen. Er war nicht stark genug!“ Aber der erste Detektiv war nicht zu entmutigen. „Wir kriegen das hin, Leute. Wir kriegen die Glocke hier hoch! Peter, wir brauchen einen neuen Balken!“
„Können wir das Ding nicht einfach so hochziehen?“
Justus schüttelte den Kopf. „Das Seil schabt über den Stein. Und da entdecke ich nur scharfe Kanten. Und wenn die Seile kaputt sind, haben wir niemals eine Chance.“
Ein neuer Versuch wurde mit einem frischen Balken gestartet. Wieder zogen die drei Detektive unter Aufbietung all ihrer Kräfte.
„Noch einmal, alle zusammen. Und nachfassen, nachfassen nicht vergessen!“
Die Glocke pendelte.
Der Hammer im Inneren schwang, schwang immer mehr und schlug schließlich gegen die Glockenwand.
Ein wunderbar reiner, sauberer Klang durchschnitt die Luft.
Das Geräusch kam unverhofft, und beinahe hätte Peter das Seil losgelassen. Eine starke Vibration ging durch ihre Hände und Körper. Er spürte, wie sich seine Nackenhaare aufrichteten.
„Nicht nachlassen! Kommt! Kommt schon!“ schrie Justus.
Wieder griffen sie nach und wieder ertönte die Glocke.
„Was für ein Ton!“ stöhnte Justus. „Toll!“
„Das ist doch jetzt egal!“
Sie konzentrierten sich. Und mit aller Anstrengung zogen sie die Glocke bis unter den Balken. Dann gingen sie nah an das Loch, während sie das Seil immer auf Spannung hielten.
„Langsam, langsam! Immer vorsichtig!“
„Schon gut, Just!“
Justus kickte den Balken zur Seite und wie drei Gewichtheber der Schwergewichtsklasse stemmten sie ihren Fund über den Rand und auf den Stein.
„Puh! Geschafft!“ Bob lies sich zu Boden sinken. Seine Hände waren gefühllos. Dies verging aber rasch. Dann pulsierte das Blut durch seine anschwellenden Finger und er spürte mehr Schmerz als ihm lieb war.

Vergebens suchte er Kühlung. Der Fels hatte die Wärme der Sonne über den Tag gespeichert und sorgte für keine Linderung. Den anderen ging es nicht besser.

„Für heute reicht es“, bestimmte Justus. „Den Rest des Weges schaffen wir morgen – ein Kinderspiel. Und am Nachmittag fangen wir dann mit dem Floß an!“

Bob schwieg.

Und Peter war viel zu geschockt, um etwas zu sagen – er schnappte nur nach Luft wie ein Fisch auf dem Trockenen.

Australien, Japan – oder wenigstens Hawaii!

„Ein Floß? Du sagtest, ein Floß! Haben meine Lauscher das vorhin richtig mitbekommen? Ein Floß? Justus, du bist lebensmüde!“

Es war Nacht geworden.

Und wieder prasselte ein Lagerfeuer vor ihnen. Gelbrote Flammen züngelten in die Nacht.

Sie hatten sich Dosensuppe warmgemacht, dazu Brot, leicht angeröstet, als Nachttisch ein paar Butterkekse – und Peter hatte sich mit Aussagen jeglicher Art zurückgehalten. Hatte schweigend dagesessen und gegessen. Doch jetzt konnte er nicht mehr anders. Seine Abneigung gegen Justus Floßbau-Vorschlag sprudelte aus ihm heraus.

„Das ist verrückt! Wir werden untergehen. Und damit zu Hai-Futter. Und gerade du“, er schaute sein auf Spannung belastetes Hemd an, „bist ein Leckerbissen für diese possierlichen Bewohner der Meere.“

Justus nickte. „Mir gefällt das so wenig wie dir!“ Er schnappte sich eine der Wasserflaschen und nahm einen großen Schluck. Er unterdrückte einen kleinen Rülps. „Aber es muss sein! Nur so können wir diesen Fall lösen! Oder hast du einen besseren Vorschlag?“

„Na, und ob! Warum warten wir nicht auf die Entführer, übergeben ihnen die Glocke, lassen uns zum Festland schippern und...“

Weiter kam er nicht. Justus war aufgesprungen. „Und willst diesen Verbrechern die Lösung des Rätsels an die Hand liefern. Auf dem Präsentierteller? Mit Anleitung? Portofrei? Ich glaube, es hackt! Wir haben uns so viel Mühe gemacht, haben uns abgerackert und geschuftet – nur, um dann klein bei zu geben? Peter, also bitte!“

„Nicht klein bei geben!“ Peter stocherte mit einem trockenen Ast im Feuer herum. „Wir können uns wieder an ihre Fersen heften, das Kloster überwachen, die Mönche einweihen. Was weiß ich, wir werden ihre Spur schon wiederfinden.“ Er seufzte. „Ich möchte bloß verhindern, dass wir Fischfutter werden! Klar?“

„Klar!“ Justus stimmte klang versöhnlich. „Und deswegen werden wir auch ein Floß bauen, das uns und die Glocke sicher trägt. Ganz einfach!“

„Ganz einfach?!“ Peter schaute hinaus auf das kaum mehr sichtbare Meer. Die Dunkelheit hatte alles geschluckt. „Hast du etwa schon mal ein Floß gebaut?“

„Nein, noch nicht!“ Justus Stimme war fest. „Aber in der Theorie habe ich eine klare Vorstellung. Und wir finden hier, auf der Insel, alle Materialien, die wir brauchen. Und Werkzeuge“, er deutete auf den Spaten, der neben ihm lag, „haben uns diese Idioten ja schließlich an die Hand geliefert.“

Bob räusperte sich.

Justus und Peter schauten ihn an.

„Auch mir ist mulmig bei der Sache“, meinte er und schaute den zweiten Detektiv an. „Aber wir sollten es probieren. Etwas mehr als zwei Meilen, was ist das schon bei ruhigem Seegang? Und wir sollten Probeläufe unternehmen. Eine Art Testfahrt – an einer Sicherungsleine.“ Er blickte ernst, dann schlug er mit seiner Faust in die Handfläche. „Wir müssen die Initiative ergreifen. Schon alleine um unser Gesicht in diesem Fall zu wahren.“

„Guter Bob!“ meinte Justus. „Du bist überstimmt, Peter!“

Der zweite Detektiv sagte nichts. Nach ein paar Sekunden stand er schweigend auf, schnappte sich seine Taschenlampe und stapfte davon.

Justus und Bob schauten sich mit müden Gesichtern an.

Als die zwei anderen Detektive in ihren kleinen Schlafraum in der zerfallenen Kirche kamen, hörten sie den langsamen, regelmäßigen Atem ihres Freundes. Ob er wirklich schlief, oder sich nur verstellte, konnten sie nicht feststellen.

Sie verhielten sich aber möglichst leise, als sie sich auf ihre Decken legten.

Justus blieb noch lange wach und starrte mit offenen Augen in die Dunkelheit.

Sie waren dabei, ein gewaltiges Risiko einzugehen. Hoffentlich war es nicht eine Nummer zu groß für die drei ???.

Justus schlug die Augen auf. Er fühlte sich wie gerädert. Eine Welle im Boden drückte ihm in die Seite. Langsam, sehr langsam richtete er sich auf.

Mit kleinen Augen schaute er sich um.

Er war alleine. Die beiden anderen Lager waren leer.

Die Müdigkeit verschwand blitzartig.

Wo waren seine Kollegen?

Hastig verließ den kleinen Raum, der ihnen seit drei Nächten als Unterschlupf diente.

Justus suchte.

Vor der zerfallenen Kirche? Nein, keine Spur.

Am Strand? Justus ging den kleinen Pfad entlang, der durch ihre dauernde Benutzung schon nicht mehr so dicht und unwegsam war, wie bei ihrem ersten Erkundungsgang.

Justus trat ans Meer.

Die Überreste des gestrigen Feuers waren noch da. Ein leichter Wind wehte grauweiße Asche in Richtung Westen. Der erste Detektiv schaute in ihre Kiste. Die Vorräte waren, soweit nicht aufgefressen, noch da. Aber ein paar Werkzeuge fehlten.

Der erste Detektiv überlegte. Sie hatten gestern die Glocke am großen Felsplateau im Süden der Insel zurückgelassen. Vielleicht waren seine Detektiv-Kollegen dort.

Er ging weiter, die in den Fels gehauenen Stufen hinauf. Wieder folgte er dem sandigen Pfad, der nicht nur vom Meer weg, sondern auch wieder in tieferliegende Bereiche der Insel führte. Und jetzt hörte er etwas.

Zuerst dachte Justus an ein Tier. An ein recht großes. Denn die Geräusche waren laut – und bedrohlich! Sollte er in Deckung gehen? Sich mit einem Stock bewaffnen?

Doch dann sah er seine Detektivkollegen.

Peter und Bob schleppten die Glocke unter Keuchen und Schnaufen den Weg entlang.

„Ach, unser Frühaufsteher!“ Das war Peter. Seine Stimme klang aber eher amüsiert als ärgerlich. Justus atmete innerlich auf. Er hatte sich auf eine lange Debatte und Streit mit Peter vorbereitet.

„Da kann er gleich mal mit anpacken!“

Der zweite und dritte Detektiv ließen die Glocke in den Sand des Pfades sinken. Sie setzten sich daneben.

Auch Justus ließ sich nieder. Mit einem unüberhörbaren Magenknurren machte sich sein Hunger bemerkbar.

Der erste Detektiv grinste in die Runde. „Ich hatte noch keine Zeit für ein leckeres...“

„Frühstück!“ sagten Peter und Bob wie aus einem Munde. Sie schauten sich an. „Und wir könnten ein zweites sehr gut vertragen.“

„Bob und ich haben heute Morgen noch einmal in aller Ruhe über deinen Floß-Vorschlag gesprochen.“ Peter schnappte sich eine Dose mit Corned Beef und öffnete sie. Dann stand er auf und hielt sich die Hand abschirmend vor die Augen. Er schaute auf das Wasser in Richtung Festland.

Justus war gespannt. Er schaute zu Bob hinüber. Der für Recherche und Archiv zuständige Detektiv hatte sich in den Sand gelegt und die Hände über seinem Bauch gefaltet.

„Du hast recht, wir können nicht einfach auf dieser Insel warten.“

Justus nickte.

„Denn wenn sich unsere Entführer dazu entschlossen haben, uns hier verrotten zu lassen“, fuhr er fort, „können wir gleich alle Hoffnungen auf Rettung begraben.“

„Genau! Wir müssen aktiv werden!“ Das war Bob. Seine Stimme wirkte ruhig und bestimmt.

„Aber wir werden nur auf dieses Floß steigen, wenn wir wirklich – verstehst du, Justus, wirklich – sicher sein können, dass es uns trägt. Keine überstürzten Aktionen. Kein hastiges, zu schnelles Aufbrechen. Wir müssen es ruhig und gewissenhaft bauen – und mindestens zwei Probefahrten machen! Ich will kein Risiko eingehen!“

Justus nickte wieder. „Du hast vollkommen Recht!“ Er schaute zu Bob und lächelte dankbar. Gut gemacht, hieß das.

Peter schaute noch immer auf das Wasser. Ein paar Seevögel flogen weite Kreise und kreischten. Der Wellengang war kaum wahrzunehmen. Der zweite Detektiv atmete geräuschvoll aus, kam zu ihrem Lager zurück und widmete sich wieder seinem Corned Beef.

Endlich hatten sie es geschafft, die Glocke an den Strand zu bekommen. Besonders die groben, in den Fels gehauenen Stufen waren ein fast unüberwindbares Hindernis gewesen.

Dreimal wäre ihnen das Glockenungetüm beinahe aus den Händen geglitten und die Stufen hinabgepoltert.

Eine Katastrophe. Der Schaden wäre nicht wieder gutzumachen gewesen.

Einmal hatten Justus und Bob sich schon mit schnellen Schritten in Sicherheit gebracht, um nicht von der Glocke mitgerissen zu werden, doch Peter hatte sich todesmutig und mit all seiner Kraft gegen die Schwerkraft gestemmt und einen Glockensturz verhindert. „Jetzt hilft mir doch schon, ihr Angsthassen“, hatte er gebrüllt und seine Freunde hatten ebenfalls wieder mit aller Kraft zugepackt.

Jetzt stand die Glocke direkt neben ihren Vorräten, mattglänzend und unversehrt.

Peter setzte sich sogar neben sie und legte einen Arm auf den oberen Teil der Rundung.

„Na? Neue Freundin?“ fragte Bob im Scherz.

Peter nickte. „Mein ganzer Stolz!“

„Oh, man! Sind die Teile schwer!“ Der zweite Detektiv lies die drei breiten Holzplatten in den Sand fallen und wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Wie soll das Ding je schwimmen?“

Er schaute zu Justus herüber.

Der erste Detektiv hatte ein paar Holzstege in den Sand gelegt und knetete seine Unterlippe. Seine Stirn lag in Falten, er dachte angestrengt nach.

„Peter, muss ich dir das wirklich noch erklären? Holz hat – sieht man mal ab von ein paar seltenen Tropenarten – eine geringere Dichte als Wasser. Also schwimmt es. Einfachste Physik!“

Der kleine Strandabschnitt, auf dem sie immer aßen und abends um das Lagerfeuer herumsaßen, hatte sich in eine kleine Open-Air-Werkstatt verwandelt.

Und Peter schleppte den Großteil des Baumaterials herbei.

Sie brauchten keine Bäume oder ähnliches für ihr Floß. Die vielen Kirchenbänke waren wie geschaffen für ihr Vorhaben. Eigentlich interessierten nur die Sitzflächen und Rückenlehnen. Sie bestanden aus breiten Holzplatten und hatten alle die gleiche Länge. Kein umständliches und langwieriges Sägen war nötig. Justus bezweifelte, dass die kleine Handsäge in ihrer Ausrüstung auch nur eine Holzlatte durchbekommen hätte.

Und es war gar nicht mühsam, die Bänke in ihre Einzelteile zu zerlegen.

Peter schaute wieder über das Meer und in Richtung Festland, dann lief er zurück zur verfallenen Kirche und holte die nächste Planke.

„Du meinst so etwas, Just?“ Bob hielt lange, grüne Streifen in der Hand. Er hatte sie gerade aus der Erde gerupft und ausgiebig betrachtet.

„Genau! Zusammengebunden und nass gewickelt halten sie fast alles aus. Sogar mich.“

Bob antwortete mit einem Lachen.

Peter hingegen verzog keine Miene. Er stand neben dem ersten Detektiv, hatte die Hände in die Hüften gestemmt und schaute auf die zusammengelegten Holzlatten mit einer Mischung aus Besorgnis und Misstrauen.

„Und das soll halten?“ fragte er jetzt und stupste ein Ende des Floßes mit dem Fuß an.

„Vorsichtig!“ sagte Justus, ohne aufzublicken.

„Also“, sagte Peter mit viel Galgenhumor in der Stimme, „wenn unser schwimmender Untersatz noch nicht einmal so einen kleinen Fußkick aushält – wie sieht es dann erst auf hoher See aus.“

„Erst wenn das Floß fertig ist, können wir es auch belasten!“ Justus knotete ein paar lange, schilfartige Blätter zusammen und tauchte sie in einen Eimer mit Meerwasser.

Der Eimer war nicht in der Kiste gewesen – sie hatten ihn während ihres ersten Erkundungsrundgangs im hinteren Teil der zerfallenen Kirche gefunden.

Justus schnappte sich ein paar andere Blätter, die schon ein paar Minuten im Wasser gelegen hatten. Mit viel Kraftaufwand legte er sie kreuzweise um zwei übereinanderliegende Bretter.

„Peter!“ Jetzt schaute Justus auf. „Vertrau mir! Ich weiß, was ich tue!“

Peter hob eine Augenbraue. Sagte aber nichts.

„Ich binde ja schließlich die Bohlen nicht einfach aneinander. Das wäre viel zu unsicher. Wir würden wie auf einem mit breiten Fäden gewebten Teppich sitzen.“ Justus stand auf und stemmte ebenfalls die Hände in die stämmigen Hüften. „Aussteifungen, Peter! Ich lege auch ein paar Latten quer zu den anderen – und eine sogar in einem Winkel von fünfundvierzig Grad. Die Bretter steifen sich gegenseitig aus.“ Justus klang leichtfertig, als würde er gerade erklären, dass eins und eins zwei ergeben. „Wenn wir nun alles gut miteinander verschnüren... Perfekt.“ Er klatschte seine Hände gegeneinander, als wollte er Staub entfernen.

„Damit kommen wir bis nach Australien, Japan – oder wenigstens Hawaii!“

Peter schaute weiterhin missmutig. „Warum nimmst du nicht die Seile, die wir haben?“

„Habe ich ja! Aber nur einen Teil.“ Justus Miene wurde ebenfalls ein wenig ernster. „Und hier kommen wir zum trickreichen Teil unseres kleinen Bootsausfluges.“

Peter machte „Pfh!“

„Wir müssen die Glocke auf dem Floß festbinden!“ Justus knetete wieder seine Unterlippe. „Und dazu eignen sich die Seile am besten.“ Er kratzte sich am Hinterkopf. „Wenn uns die Glocke abhanden kommt – ins Wasser rutscht – wir können uns einsargen lassen.“

Peter schüttelte den Kopf.

Justus starrte auf die bisher zusammengefügt Planken.

„Unser Floß muss größer werden!“ Er seufzte. „Das hier ist zu klein!“ Er kniete sich hin und schnitt mit einem scharfen Stein ein paar Schilfblätter los. „Ich muss alles noch einmal überdenken“, murmelte er und griff sich wieder an die Unterlippe.

Peter zuckte mit den Schultern.

Bob war herangekommen und schaute entgeistert auf Justus, der weitere Knotenverbindungen löste. Mit fragender Miene wand sich der dritte Detektiv an Peter. „Was ist los?“

„Zu klein!“

„Aha! Na dann!“

Justus arbeitete wie besessen. Seine Hände schmerzten. Das Salzwasser hatte seine Finger aufgeweicht, am Schilf hatte er sich geschnitten und die kleinen Wunden brannten mörderisch. Erst als die Dunkelheit fast vollkommen war und auch das kleine Lagerfeuer nicht mehr für genügend Helligkeit sorgen konnte, hielt er inne und setzte sich zu seinen Detektivkollegen.

Peter und Bob hatten ihm mehrmals Essen zur Floßbaustelle gebracht – doch erst jetzt konnte sich der erste Detektiv wirklich darauf konzentrieren.

Peter spießte wieder ein paar Brotscheiben auf Stöcke und hielt sie vorsichtig in die Nähe der Flammen. Bob öffnete eine große Dose mit Chili con Carne und platzierte sie am Rande des Feuers.

Justus starrte erschöpft in die Flammen.

Seine Kollegen reichten ihm die Fressalien.

Und der erste Detektiv langte zu. Sein Kauen und Schmatzen waren für einige Minuten das einzige, was neben dem Prasseln des Feuers zu hören war.

„Wie läuft es, Just?“

Der erste Detektiv nickte mit vollem Mund. Er schluckte. „Ganz gut!“ Er schob sich einen weiteren großen Löffel Chili zwischen die Zähne. „Ich mache mir Gedanken über die Lastverteilung. Wir sind zu dritt – müssen aber alle rudern, damit wir schneller vom Fleck kommen. Also zwei auf der einen, einer auf der anderen Seite.“

„Dann wirst du wohl alleine sitzen“, lachte Peter. „Du wiegst leider etwas zu viel, Pummelchen!“

Justus schüttelte den Kopf. „Das macht leider gar keinen Sinn, da ich – wie du nur allzu gut weißt - ein schwacher Sportler bin. Ich könnte niemals so schnell und gut rudern, wie ihr beide.“ Er seufzte. „Wir würden in einem großen Kreis rudern!“

Peter nickte langsam. „Also sitze ich alleine auf einer Seite?“

„Genau!“ meinte Justus. „Aber dann bekommen wir“, er schaute zu Bob, „möglicherweise Schlagseite.“

„Hm!“

„Wir dürfen also die Glocke nicht genau in der Mitte befestigen – sondern ein wenig seitlich. Damit sie zusammen mit Peter wieder für Gewichtsausgleich sorgt.“ Justus mampfte. „Wir müssen es bei unseren Testfahrten ausprobieren.“

Peter seufzte. „Man, ist das kompliziert!“

Noch für eine ganze Weile starrten sie in die Flammen oder auf das Wasser hinaus.

Wenn man angestrengt in Richtung Osten schaute, konnte man linker Hand ein paar winzige Lichter erkennen.

Das Festland.

Bob streckte vorsichtig den großen Zeh aus.

Aber er brauchte sich keine Gedanken zu machen, das Wasser war herrlich warm.

Außerdem rannte Peter, nur mit kurzer Hose bekleidet, ins Wasser hinein, lies sich in die Fluten fallen und tauchte für einige Zeit im seichten Wasser. Jetzt schnappte er sich den kleinen Plastikeimer, füllte ihn mit Wasser und jagte damit hinter seinen Freunden her.

Auch Bob stürzte sich in die Fluten. Es war genial. Und so erfrischend.

Justus stand am Strand, hatte auch zwei oder drei Ladungen Wasser aus Peters Eimer abbekommen und tropfte aus allen Poren.

„Falls sich die Kindsköpfe unter uns mal am Riemen reißen“, brüllte er, um das Gejohle seiner Freunde zu übertönen, „können wir mit ein wenig Ernst unsere erste Probefahrt wagen.“

Peter und Bob hatten sich gegenseitig unter Wasser gedrückt, dann waren sie von einem großen, vom Wasser rundgeschliffenen Stein in die Bucht gesprungen. Peter hatte fast einen Salto geschafft.

Jetzt steckten sie ihre Köpfe aus dem Wasser und schauten umher.

„Wir kommen, Just!“

„Wird aber auch Zeit“, murmelte der erste Detektiv.

Gemeinsam fassten sie an. Noch konnten sie – wenn auch mit Mühe – das Floß tragen, da Justus noch nicht die Glocke darauf befestigt hatte.

Mit den so noch ungenutzten Seilen wurde das Floß gesichert.

Als alle drei bis zu den Knien im Wasser standen, ließen sie die Holzkonstruktion vorsichtig ins Meer sinken.

Es krachte und knarrte und jeder der drei schaute mit großen Augen auf die Holzplanken und die vielen Knoten und geflochtenen Verbindungen.

Jeder hielt das Floß fest, so dass es nicht davon treiben konnte.

Justus atmete hörbar durch. „Peter! Aufs Floß!“

„Jawohl, Kapitän!“

Peter setzte sich vorsichtig auf eine Holzplanke, dann zog er die Beine an.

Nichts passierte.

Justus und Bob starrten.

Peter stützte sich nach hinten ab und dreht sich langsam auf seinem Hintern. Eine geknüpft Verbindung knarrte.

Dann hatte Peter seine Füße auf das Floß gesetzt und stand vorsichtig auf. Seine Kollegen hielten noch immer die Holzkonstruktion.

Der zweite Detektiv stand da wie auf einem überdimensionalen, klobigen Surfbrett und schaute auf seine Kollegen hinab.

„Justus, du bist ein Genie!“ sagte er und wippte leicht in den Knien. Wasser blubberte in den Bretterritzen.

Justus schaute mit zusammengekniffenen Augen auf alle wichtigen Knüpfverbindungen. Nichts ging kaputt.

„Peter! Ein bisschen mehr wippen, bitte!“

Der zweite Detektiv tat wie ihm geheißen. Mehr Wasser wurde durch die Ritzen gedrückt, ansonsten geschah nichts.

„Gut!“ meinte Justus. „Bob, jetzt du!“

Auch der für Recherche und Archiv zuständige Detektiv stieg vorsichtig auf das Floß und gemeinsam testeten sie die Haltbarkeit.

„Perfekt!“ Justus klatschte in die Hände. „Und heute Abend kommt die Glocke dran!“

Sie hatten das Floß wieder auf den Strand gezogen und gemeinsam die Verbindungen weiterhin verstärkt. Jetzt hieften sie die Glocke auf ihren schwimmenden Untersatz.

„Langsam, ganz langsam jetzt!“

Vorsichtig gingen sie in die Knie und stellten das Schwergewicht von Glocke auf die dicken Holzlatten. Sie knackten und schienen aufzustöhnen.

Justus steckte die übrig gelassenen Seile durch die Öse und befestigte die Enden, in dem er sie um die Holzplanken wickelte und mit Doppel- und Dreifachknoten befestigte.

„Das Ungetüm können wir auf keinen Fall anheben!“ meinte Peter und schüttelte den Kopf.

„Müssen wir auch nicht!“ Justus leckte sich die Lippen. „Wir ziehen es einfach.“

Sie zogen, sie stemmten und kämpften.

Es war Schwerstarbeit.

„Und das nennt der Kerl einfach! Ich geh am Stock!“

Holz knirschte über Sand.

Nur mit Mühe schafften sie es.

Und siehe da, auch jetzt hielt das Floß.

Wieder sicherten Justus und Bob, während Peter auf ihren schwimmenden Untersatz stieg und die Stabilität und Festigkeit austestete.

„Gut so!“ meinte Justus. Er schaute seine Freunde ernst an.

„Dann können wir ja morgen starten.“

Peter schluckte.

Bob schaute ernst.

Justus grinste entschlossen.

„Das ist unser letztes Lagerfeuer auf dieser Insel.“ In Bobs Stimme schwang Bedauern mit.

Peter schnaufte. „Ich bin froh, wenn ich wieder zu Hause bin – obwohl, meine Eltern werden mich durch den Fleischwolf drehen. Die sind bestimmt schon ganz krank vor Sorge.

Bob seufzte.

„Es war schön hier!“ meinte Justus. „Aber es wäre noch schöner gewesen, wenn unser Aufenthalt hier freiwillig gewesen wäre.“

Der erste Detektiv stand auf und stöberte in der Metallkiste.

„Wir hatten doch noch... wenn ich mich richtig entsinne... da war doch noch was... aha... na, also!“

Er hielt ein Stück Schinken in der Hand, noch eingeschweißt.

„Und da wir eh nichts mitnehmen können...“ Er riss die Packung auf und verteilte großzügig.

„Unser Justus!“ meinte Peter und steckte sein Stück wieder auf einen dünnen Stab. Es brutzelte und zischte, als er den Schinken ins Feuer hielt. Die anderen zwei taten es ihm gleich. Schon nach wenigen Sekunden lag ein angenehmer Fleischgeruch in der Luft.

Justus befühlte seinen Schinken und biss hinein. Mit vollen Wangen meinte er: „Danke, Beleriantak al gon – `Insel der Gierigen`, du Eiland vor der Küste Kaliforniens, für deine Gastfreundschaft. Wir verlassen dich zwar – aber wir kommen wieder. Ganz bestimmt.“

Die anderen nickten und lachten.

Justus wurde wieder ernst, wischte sich die Finger an seiner Hose ab und fingerte einen Zettel aus seiner Tasche.

Das Gedicht.

Er las es noch einmal laut vor. Peter und Bob lauschten andächtig.

„Wir haben einen Haufen Arbeit vor uns, wenn wir an Land gehen!“ sagte der erste Detektiv.

„Ja, aber... was...?“ Peter schaute fragend.

Justus schaute wieder auf das Gedicht und zitierte noch einmal:

*„Und sie muss singen an ihrem rechten Platz.
sonst bleibt verborgen der geraubte Schatz.“*

*Im Himmel steckt er - zwischen altem Holz.
Und schaut euch an, mit Hohn und Stolz.“*

Er schaute in die Runde. „Der rechte Platz, das ist die andere Kirche des Cartagena-Ordens. Da bin ich mir sicher!“

Bob nickte.

„Die andere Kirche?“ fragte Peter.

Justus deutete mit dem Daumen in das dunkle Blattwerk.
„Genau! Was glaubst du, wem dieses verfallene Gotteshaus gehörte?“

Peter nickte langsam. „Aber... aber, dann müssen wir die Glocke zu Bruder Andreas bringen.“ Er überlegte. „Und dann?“

Justus legte sich in den Sand. Er genoss für ein paar Sekunden das wärmende Feuer. „Dann werden wir den – oder die –

Entführer dingfest machen können.“ Er lachte humorlos. „Und die Kirche zerstören... vielleicht!“

„Das ist nicht dein Ernst?“

Justus nickte. „Das ist mein voller Ernst. Aber vorher werden wir noch etwas anderes tun.“

Stille. Justus machte eine Kunstpause.

„Komm, Just, mach es nicht so spannend!“

„Zuerst, Kollegen, werden wir den entführten Mönch befreien.“ Und mit diesen Worten stand er auf und verschwand zu ihrem Schlafplatz.

Peter und Bob schauten sich an.

Parallel zum Festland

Die Sonne schien und es hätte ein weiterer, herrlicher Tag auf Beleriantak al gon werden können. Doch an diesem Morgen hatte keiner der drei ??? Augen für die natürliche Schönheit der Insel.

Die drei Jungen waren schon in aller Frühe wach. Sie sprangen förmlich von ihren Lagern auf. Keine Müdigkeit weit und breit, dafür eine doppelte Portion Aufregung und Nervosität.

Sie stiegen zum Strand hinab.

Justus schaute in den wolkenlosen Himmel.

Nicht das geringste Lüftchen ging. Ideal!

Es herrschte Stille über der See, nur das leise Plätschern der Wellen war zu hören.

„Wir müssen es wagen!“ sagte der erste Detektiv mit fester Stimme und drehte sich zu seinen Freunden um.

Peter nahm eines ihrer Paddel – die Klappspaten eigneten sich hervorragend dazu – in die Hand und übte schon einmal.

„Ruhig, Peter! Ganz ruhig! Gleich geht es ja los!“ Bob schlug seinem Kollegen auf die Schulter.

Peter grinste nervös. Unruhig spielte der mit dem Ruder.

Bob ging es nicht anders. Ein ungeheuer großer Kloß hatte sich in seinem Hals festgesetzt und machte das Schlucken fast unmöglich. Sein Magen krampfte sich zusammen. An Frühstück war nicht zu denken.

Justus startete auf die aussortierten Werkzeuge. Sie würden kaum etwas mitnehmen. Dafür aber alles Trinkbare, das ihnen noch zur Verfügung standen.

Der erste Detektiv murmelte vor sich hin. Dann gab er sich einen Ruck und ging zu ihrem Floß. „Schiff ahoi!“ sagte er und versuchte, Begeisterung in die Stimme zu legen. Es klappte nicht wirklich. Die anderen hörten ihn – doch keiner lachte. Der gefährlichste Teil ihres Abenteuers begann.

Sie kletterten der Reihe nach auf das Floß und platzierten sich an den von Justus festgelegten Stellen. Jeder saß in einem mehr oder weniger bequemen Schneidersitz, Justus und Bob rechts, Peter links

Ihr Atem ging schnell und stoßweise.

Peter wollte sofort anfangen, zu paddeln, doch Justus bedeutete ihm mit einer energischen Geste, sich nicht zu rühren.

Das Floß lag tief im Wasser. Die Jungs und die Glocke drückten die zusammengebundenen Holzplanken nach unten.

Sie spürten, wie Wasser durch ihre Hosen drang.

Peter spürte den extremen Wunsch, wieder vom Floß zu springen und durch das seichte Wasser zur Insel zurück zu gehen.

Er konnte sich so gerade noch beherrschen.

„Bob!“ sagte Justus und hielt sich an einem Balken fest. „Du musst noch ein wenig weiter in die Mitte rutschen... ja... damit wir das Gleichgewicht besser halten. Genau! Perfekt! So kann es gehen.“

Das Floß schaukelte. Auf und nieder ging es. Kleinste Wellen brachten das Floß in Bewegung.

Peter wurde mulmig. Und er konnte sehen, seinen Freunden erging es nicht besser.

Das Wasser plätscherte um die Planken herum – es klang freundlich und beruhigend.

Doch keiner der drei konnte dem etwas abgewinnen.

„Also los! Volle Kraft vorraus!“ schrie Justus und tauchte sein Paddel tief in die See. „Wir müssen gleichmäßig und im Takt rudern. Nur so haben wir eine Chance!“

Peter flüsterte irgendetwas. Doch keiner der anderen verstand ihn – und weder Justus noch Bob fragten nach.

Sie ruderten seit Stunden – so fühlte es sich jedenfalls an.

Die Muskeln in den Armen schmerzten und der Schneidersitz war die ungemütlichste Position, in der sie je gesessen hatten.

Das Holz drückte an den unangenehmsten Stellen und die Sonne verbrannte ihre ungeschützten Gesichter und stach in den Augen. Nur das kühle Meerwasser, in das sie von Zeit zu Zeit ihre Hände hielten, sorgte für Linderung. Abwechselnd gossen sie es sich über Haare, Gesicht, Nacken und Arme.

Der erste Detektiv hielt inne, schirmte seine Augen gegen die sengende Sonne ab und blinzelte in Richtung Festland.

Peter und Bob taten es ihm gleich.

„Ich brauche Wasser“, murmelte Peter und seine Zunge fuhr über seine aufgesprungenen Lippen.

Bob nickte. Die Flasche machte die Runde.

„Sind wir eigentlich schon näher gekommen?“ fragte Peter.

„Ganz bestimmt!“ sagte Justus

Bob schaute sich um. Ihre Insel, Beleriantak al gon war kaum noch gegen den blauen Horizont auszumachen. Sie war winzig.

„Na los!“ Justus lies seinen Spaten ins Meer gleiten. Leise stöhnte er auf, als er das Blatt durchs Wasser zog. Er war körperliche Anstrengung einfach nicht gewöhnt.

Bob fluchte leise.

Peter schaute grimmig und verbissen.

Die Sonne wanderte über den Horizont. Stunde um Stunde verging. Und irgendwann setzte sich der niederschmetternde Gedanke durch – das Festland kam nicht näher.

Justus legte das Paddel neben sich und streckte die Beine aus. Wie gut das tat. Er schaute aufs Meer.

„Eine Strömung!“ Er drehte sich zu Peter und Bob um. „Wir werden von einer Strömung getrieben. Lasst das paddeln, Freunde, es macht keinen Sinn! Wir kommen doch nicht dagegen an.“

Bob seufzte. „Die Strömung verläuft parallel zum Festland!“

„So ein verdammter Mist!“ Peter patschte mit der flachen Hand aufs Wasser. Am liebsten hätte er sein Paddel in die See geworfen. Doch noch konnte er sich beherrschen. „Was machen wir denn jetzt?“

Bob zuckte mit den Schultern und lies sich nach hinten sinken. Sein T-Shirt saugte sofort Wasser auf.

Justus starrte auf seine strammen, von der Sonne geröteten Oberschenkel.

„Wir können nur warten – und hoffen, dass uns die Strömung landeinwärts treibt.“

„Na super! Null Kontrolle! Den Naturgewalten ausgesetzt. So habe ich mir das schon immer vorgestellt.“ Er machte eine Pause. „Das war’s dann wohl, Leute!“

Bob sagte nichts.

Justus seufzte.

Peter zog sein Paddel noch ein paar Mal kräftig durchs Wasser, dann lies er es wieder sinken und schaute auf den dünnen, grünbraunen Streifen am Horizont. Das Festland. Seine Augen blitzten vor Wut und Enttäuschung.

„Es wird dunkel!“

„Was du nicht sagst“, meinte Peter mit viel Aggressivität in der Stimme.

Es war kein Sonnenuntergang auszumachen. Dichte Wolken hatten sich im Laufe des Tages am Horizont zusammengezogen und verhinderten einen direkten Blick auf die Sonne. Nur selten stahl sich ein Lichtstrahl durch die Wolkenwand und pinselte ein paar wenige orangerote Striche auf die Meeresoberfläche.

Ein starker Wind wehte. Er kam vom Meer her und brachte salzige Luft. Schon seit längerer Zeit war es alles andere als angenehm, mit durchnässten Hosen auf den Planken zu sitzen.

Peter stützte sich auf die Hände und ging vorsichtig in die Hocke.

Bob tat es ihm gleich. „Uh! Bin ich steif!“

Justus schaute ins dunkelgraue Wasser. „Na, wenigstens keine Haie“, sagte er mit Galgenhumor.

Peter schüttelte den Kopf und schlang die Arme um seinen Oberkörper. „Ich muss mich bewegen!“ sagte er, setzte sich wieder und schnappte sich sein Paddel. Mit verbissenem Gesicht fing er wieder an zu rudern.

Bob wollte etwas sagen, doch Justus legte seine Hand auf die Schulter des dritten Detektivs. „Lass ihn!“ murmelte er. „Er muss sich auspowern.“

Bob nickte. Und schaute in Richtung Festland. Das Floß trieb langsam aber stetig. Sie waren noch immer Gefangene der Strömung.

Der Vollmond stand direkt über ihnen. Hier hatten sich keine Wolken versammelt und das kalte, weiße Licht schien auf sie hinab.

Peter hatte aufgehört, zu rudern – aus Erschöpfung.

Jetzt lag er auf seiner Seite, die nassen Planken unter sich und hatte die Augen geschlossen.

Justus war kalt. Immer wieder überfielen ihn Schauer und er musste zittern und bibbern. Seine Zähne schlugen aufeinander und auch er hatte seine Arme dicht um sich geschlungen.

Er blickte in die Gesichter seiner Freunde. Kalkweiß waren sie. Erschöpfung und Hoffnungslosigkeit ließen die Augen in die Höhlen sinken. Das fahle Mondlicht tat ein Übriges.

Peters Atem ging langsam und regelmäßig.

Bob stieß ihn an. „Peter“, stammelte er durch klappernde Zähne, „Peter! Du fällst noch vom Boot, wenn du pennst. Wach auf!“

Der zweite Detektiv hatte Bobs Worte gehört. Er richtete sich auf und zuckte mit den Schultern. Er blinzelte umher. Lange würde es nicht dauern – und die Müdigkeit würde ihn ein weiteres Mal übermannen.

Doch nicht nur ihn.

Auch die anderen Detektive waren kaum in der Lage, sich gegen die Verlockung zu wehren, einfach mal die Augen zu schließen.

Justus war als nächster dran.

„Einfach nur mal kurz... uah... ein wenig hinlegen... und ausruhen!“

„Ju-hust!“ wieder war es Bob. „Nicht einpennen. Wach wieder auf!“ Er stieß in hart mit der Fußspitze an.

„Will nicht... pennen“, murmelte Justus mit geschlossenen Augen. „Will nur... ausruhen... nicht... schlafen... ah... schön... schlafen!“ Er gähnte ausgiebig, dann sackte auch er langsam nach hinten.

Bob beugte sich zu Justus und hielt ihm die Nase zu. Nur Sekundenbruchteile später fuhr der erste Detektiv auf. „Was? Was ist?“

Das Floß schwankte bedrohlich.

Peter fluchte.

Wasser, Toast und Sonnencreme

Ein sanftes Plätschern weckte den ersten Detektiv. Einer der ersten Sonnenstrahlen des Tages schien durch seine geschlossenen Lider.

Ihm war schlecht. Das ewige Schwanken, der Hunger, sein Magen war ein einziger Hilfeschrei.

Dazu kamen Kopfschmerzen.

Mit seiner Zunge fuhr er über die spröden Lippen. In seinem Mund war kein Tropfen Feuchtigkeit.

Spucke? Fehlanzeige.

Das wahnsinnig starke Durstgefühl kam mit fast körperlichem Schmerz.

Er stöhnte.

Benommen rollte er sich zur Seite.

Und wäre fast vom Floß gefallen.

Erschrocken und mit einem einzigen Ruck setzte er sich hin, wusste plötzlich wieder wo er war und öffnete die Augen.

Es war einfach wunderbar!

Er traute seinen Augen nicht. Konnte es wirklich...?

Ohne zu überlegen sprang er auf die Füße. Das Floß bekam gefährliche Schräglage.

„Peter!“ Er stieg an der festgezurrten Glocke vorbei und rüttelte seinen Kollegen wach.

„Bob!“ Der erste Detektiv fühlte einen unangenehmen Brechreiz im Magen, doch das war jetzt kaum der Rede wert.

„Wacht auf, ihr Schlafmützen! Wacht auf!“

Peter grummelte.

Bob rührte sich nicht.

„Na los doch! Jetzt kommt schon! Muss ich erst böse werden?“

Langsam kam wieder Leben in seine beiden Kollegen. Auch sie mussten sich durch Übelkeit und Durst an die Oberfläche kämpfen.

Und als sie die Augen aufmachten, sahen sie es auch.

„Das... das das... das Festland!“ Peter staunte mit offenem Mund. „Und so nah! Das sind ja höchstens fünfzig Meter! Wahnsinn!“

Er sprang auf, tanzte einmal um die Glocke und Justus, der auch noch stand, hätte sich beinahe ins Wasser verabschiedet. Bob klammerte sich verzweifelt an die Bretter, um nicht ebenfalls im Wasser zu landen.

„Peter! Lass den Blödsinn!“ schimpfte Bob – aber auch er grinste von einem Ohr zum anderen

Peter hatte Recht. Das Festland war nicht einfach nur ein kleiner, schmaler Streifen am Horizont.

Es war zum greifen nah.

„Rudert! Leute! Rudert!“

„Wo ist mein Paddel?“

„Aua! Tritt mir nicht auf die Hände!“

„Verdammt! Ich kann mein Paddel nicht finden!“

Sie hatten tatsächlich nur noch zwei. Peters Klappspaten musste, während sie alle geschlafen hatten, vom Floß gerutscht und auf nimmer Wiedersehen im Meer versunken sein.

Peter erschauerte.

Doch jetzt gab es kein Halten mehr.

Justus, der sich viel zu groggy für körperliche Anstrengung fühlte, gab dem zweiten Detektiv sein Paddel.

Peter und Bob ruderten wie die Weltmeister.

Schon nach kurzer Zeit schlugen ihre Herzen einen Trommelwirbel als müsse diese Aktion mit einem solchen Tusch gewürdigt werden.

Justus grinste.

Und konnte ihr Glück gar nicht fassen.

Eine flache, sandige Küste war vor ihnen aufgetaucht. Eine kleine, unwirtliche Klifflandschaft wechselte über in unberührte Naturstrände.

„Paddelt! Freunde! Paddelt!“

„Schlauberger!“ keuchte Peter. „Was glaubst du, was wir die ganze Zeit machen? Kaffeekränzchen?“

Große Bäume wuchsen schräg und einige ihrer Äste hingen über dem Wasser.

Als sie nah genug herangekommen waren, stand Justus mit wackeligen Beinen auf, stellte sich an die äußerste Kante des Floßes und griff nach einem der Zweige.

Vorsichtig zog er.

Und zuerst ging alles gut.

Doch das Floß hatte unter Justus Gewicht Schräglage nach vorne bekommen. Jetzt verminderte der erste Detektiv den Zug am Ast und die Holzplanken schwappten in ihre gerade Lage zurück.

Das Floß bockte förmlich unter seinen Füßen.

Justus wollte den Ast nicht loslassen, ihr schwimmender Untersatz driftete zur Seite und platsch... lag der erste Detektiv im Pazifik.

Prustend und spuckend hielt er sich über Wasser.

Peter bog sich vor Lachen und hielt sich das Zwergfell.

Auch Bob konnte sich nicht beherrschen und gackerte los.

Justus glotzte belämmert – aber dann konnte er auch nicht anders.

Der erste Detektiv grinste von Ohr zu Ohr.

Ungefähr hundert Meter weiter fanden die drei ??? einen geeigneten Anlegeplatz. Ein grobsandiger Strand schien nur auf sie gewartet zu haben. Ein schmaler Pfad führte ins Hinterland.

Justus stand da mit ausgebreiteten Armen. Er tropfte aus allen Poren.

Aber die Sonne hatte auch an diesem Tag ein Einsehen mit den Detektiven und spendete schon jetzt genug Wärme. Justus würde rasend schnell wieder trocken sein.

„Hau ruck!“ rief Peter. „Komm, Justus, hilf mal mit!“

Doch der achtete nicht auf seinen Kollegen.

„Ich wüsste zu gerne, wie weit wir abgetrieben worden sind?“ Er schaute auf die flache, direkt hinter dem Strand beginnende karge Landschaft und kratzte sich am Kinn.

„Das werden wir früher oder später erfahren“, rief Peter ungeduldig. „Jetzt komm schon, die Glocke bewegt sich nicht von selbst.“

Noch immer reagierte der erste Detektiv nicht. Düster blickte er umher. Er dachte an ihr weiteres Vorgehen.

Dann half er mit, das Floß auf den schmalen Kieselstreifen zu ziehen, der von niedrigen, dafür aber breiten Klippen umstellt war.

„Kommt!“ Bobs Stimme vibrierte. „Dahinten sind Häuser!“

Peter lies sich mit einem lauten Keuchen in das trockene, harte Gras fallen. „Wird aber auch Zeit! Wir sind ja auch schon wieder Stunden unterwegs“ sagte er leise und berührte seinen verspannten Nacken. Sofort zog er seine Hand zurück. Selbst die kürzeste Berührung brannte wie Feuer. Den Sonnenbrand, den sich die drei Detektive eingefangen hatten, war weltrekordverdächtig. Krebsrot waren sie, überall da, wo kein T-Shirt oder kurze Hose hatte Schutz bieten können.

„Hm!“ Auch Justus hatte sich auf den Boden plumpsen lassen. „Wie kommen wir nach Hause! Mit der da!“ Er deutete auf die Glocke, die sie wiederum mit sich geschleift hatten.

Lange hatten sie an ihrem Landungsplatz diskutiert – und die Vorsicht hatte gesiegt.

Die Glocke, des Rätsels Lösung, so wie es schien, zurücklassen? Unbeaufsichtigt, da keiner der drei Freunde zurückbleiben wollte!

Niemals!

Also musste das schwere Stück Metall wieder mit.

„Mein Käfer steht am singenden Totem! Und fühlt sich bestimmt schon ganz einsam.“

„Mein MG steht bei euch! Am Schrottplatz!“

„Gebrauchwaren-Center!“ sagte Justus mit erhobenem Zeigefinger.

Peter grinste. „Klar, Just!“

„Vielleicht“, meinte Bob, wäre es jetzt gar nicht mal so falsch, Inspektor Cotta mit ins Boot zu nehmen!“

Der für Recherche und Archiv zuständige Detektiv erntete entnervte Blicke.

„Boot?“ flüsterte Peter entgeistert. „Habe ich gerade Boot verstanden?“

„Sagt man doch so, oder? Ist eine Redensart!“ Bob zuckte mit den Schultern. „Entschuldigung!?“

„Ich will für die nächsten fünf Jahre nichts mehr hören, was auch nur im Entferntesten mit Meer, Wasser oder Inseln zu tun hat! Verstanden?“

Bob grinste.

Justus nickte bedächtig. „Du hast Recht.“

Peter nickte. „Siehst du, auch Justus will für die nächsten... Meinst du das ernst, Just?“
Der erste Detektiv schaute seinen Kollegen an und winkte ab. „Nicht nur der Stand unserer Ermittlungen gebietet uns, den Arm des Gesetzes als Assistenz zu bemühen, auch...“
„Lass das den Inspektor nicht hören!“ grinste Bob. „Als Assistenz der drei Fragezeichen sieht der sich bestimmt nicht!“
„...auch unsere jetzige Situation verlangt nach einer polizeilichen Hilfestellung.“
„Und Tante Mathilda wird uns nicht sofort erwürgen, wenn der Inspektor dabei ist!“ nickte Peter.
„Gute Überlegung! Sehr gute Überlegung!“
„Also los!“ Justus stemmte sich in die Höhe. „Wir brauchen ein Telefon!“

Am ersten Haus, das sie entdeckten, klingelten sie vergebens – und auch beim zweiten antwortete nur das hektische Gebell einer Promenadenmischung.
Doch am dritten hatten sie Glück. Ein älterer Mann im Morgenmantel stand vor seinem Gartenzaun und zupfte die Post aus dem Briefkasten.
Justus ging auf ihn zu. Peter und Bob blieben im Hintergrund.
„Entschuldigen sie bitte! Sir? Hallo, Sir?“ Justus setzte sein freundlichstes Gesicht auf.
Der Mann legte die Post auf den Briefkasten und schaute den ersten Detektiv von oben bis unten an, sein Gesicht abweisend und verkniffen.
„Ich gebe nichts!“ war seine Antwort.
Justus war für einen Moment irritiert, schaute kurz an sich hinunter und begriff, wie abgerissen er aussah.
„Ich will ja auch gar nichts!“ Unbeirrt lächelte er, was das Zeug hielt. „Guter Mann! Meine Freunde und ich, wir sind in eine Notlage geraten und... „
„Das sieht man!“
„Da gebe ich ihnen voll und ganz recht, guter Mann! Ein einziges, kurzes Telefongespräch könnte uns aus unser unschicklichen Lage befreien und...“
„Kommt nicht in Frage.“ Die Stimme des Mannes bekam einen harten, drohenden Unterton. „Haut ab – oder ich rufe die Polizei!“
Justus grinste. „Na, wenn das kein Zufall ist. Perfekt! Bitte, dann brauchen wir uns nicht zu bemühen. Und fragen sie nach Inspektor Cotta. Ach ja“, Justus kramte in seinen Taschen. „Hier! Unsere Visitenkarte.“
Der alte Mann las mit zusammengekniffenen Augen. „Detektive!“ Er lachte auf. „Ihr habt doch ´nen Sockenschuss!“
„Nicht ganz! Aber Sonnenbrand!“ Justus Gesicht wurde ernst.
„Bitte! Rufen sie die Polizei! Wir werden bestimmt schon vermisst. Sir! Ich bitte sie!“
Peter und Bob waren herangekommen. Die Glocke stand ein paar Meter weiter an einer Kreuzung auf dem Bürgersteig.

Der Mann blickte die drei Detektive an, dann verschwand er ohne ein Wort und mit schnellen Schritten im Haus. Die Post lag vergessen auf dem Briefkasten.

„Und“, fragte Peter und äugte zum Haus des Alten hinüber.

„Was ist nun?“

Justus zuckte mit den Schultern. „Wenn wir Glück haben...“

Sie hatten Glück!

Nur fünf Minuten später kam der Mann zu ihnen zurück. Mit drei Flaschen Wasser, ein paar schlabberigen Toasts und Sonnencreme.

Peter und Bob grinnten.

„Das nenne ich Service!“ murmelte Justus.

„Wenn ich das gewusst hätte“, rief der alte Mann und stellte sich als Mr. Patrick Mulcahey vor. „Ihr seid die vermissten Jungs! Nach euch wird gesucht. Ganz Kalifornien wird wegen euch umgekrepelt. Eure Familien sind verrückt vor Sorge! Inspektor Cotta, ja, so heißt der Kerl, kommt persönlich.“ Er schüttelte den Kopf. „Wahnsinn!“

„Ganz genau, Sir!“ sagte Justus und grinste. „Ach, noch eine kurze Frage. Wo sind wir hier eigentlich?“

Wie Banane kann man sein?!

Es dauerte noch eine halbe Stunde, bis die Polizei kam –mit nur einem Wagen. Schon von weitem konnten sie ihren speziellen Freund bei der Polizei von Rocky Beach auf dem Beifahrersitz erkennen.

Jetzt wuchtete sich Inspektor Cotta aus dem Auto. Seine Miene schwankte – zwischen Erleichterung und dem Wutanfall seines Lebens.

„Mr. Jonas, Mr. Shaw und Mr. Andrews! Sieh an!“ Er baute sich vor den drei Detektiven auf. „Wenn das mal keine Überraschung ist!“

„Es freut uns auch, sie zu sehen, Sir!“

„Diese Freude wird euch bald vergehen!“ Er schaute von einem zum anderen. „Ihr Lümmel! Was habt ich euch dabei gedacht, so einfach zu verschwinden!“

„Na, na!“ kam es von Mr. Mulcahey. „Sie sollten froh sein...“

Inspektor Cotta blickte zur Seite. „Wer sind sie denn? Ach ja, der Anrufer!“ Der Inspektor räusperte sich. „Froh sein? Sie kennen diese drei Flegel nicht“, sagte er mit absolut ruhiger Stimme.

„Die drei Detektive sind der Albtraum unseres Reviers!“

„Inspektor! Jetzt übertreiben sie aber.“ sagte Justus und schob sich zwischen den Inspektor und den alten Mann. „Außerdem haben wir wichtigeres zu tun, als uns künstlich aufzuregen. Wir müssen...“

„Künstlich aufregen? Ich? Das ist ganz und gar nicht künstlich.“ Der Fahrer des Polizeiwagens, ein junger Mann in Uniform, lachte hinter vorgehaltener Hand.

„Bitte, Sir! Wir müssen einen Mönch befreien, eine Glocke an ihren rechtmäßigen Platz bringen und die Kirche untergehen lassen. Und das am besten noch vor Sonnenuntergang!“

Peter und Bob grinnten.

Inspektor Cotta glaubte seinen Ohren nicht zu trauen.

„W-W-Wie war das?“ stotterte er. „Noch einmal, aber langsam.“

„Bitte! Zum mitdenken!“ Justus machte einen Schritt zum Wagen. „Je schneller wir losfahren, umso schneller...“

„Was heißt hier schnell? Ihr ward tagelang verschollen... und jetzt soll es plötzlich schnell gehen?“

Justus wurde ungeduldig. Jetzt hatten sie die Möglichkeit, zu handeln. „Sir! Lassen sie uns einsteigen, Peter wird ihnen die Adresse angeben und...“

„Ich!“ Der zweite Detektiv schaute entgeistert. „Wieso ich?“

Inspektor Cotta schüttelte den Kopf. „Junger Mann, die Polizei ist doch kein Taxi-Unternehmen!“

„Jetzt haben sie sich nicht so!“ kam es von Mr. Mulcahey.

Der Inspektor bedachte den älteren Herrn mit einem kurzen – aber sehr genervten – Blick.

„Weil du den Weg zum Tatort am besten kennst“, sagte Justus zu Peter. „Der Garten! Das Haus, an dem du den Mönch gefunden hast.“

„Aber da haben wir doch schon...“, sagte Peter.

„Inspektor Cotta, vertrauen sie mir! Wir laden die Glocke dahinten in den Kofferraum und...“

„Glocke? Was denn für eine Glocke?“ murmelte der Inspektor entgeistert.

„Diese Glocke!“

„Die Glocke ist konfisziert. Her damit!“

„Kein Problem!“ meinte Justus. „Aber spätestens in ein paar Stunden müssen wir sie wiederhaben.“

„Ich glaube, es hackt!“

Peter und Bob hatten sich schon auf den Weg gemacht, die Glocke zu holen. Der jüngere Polizeibeamte ging mit ihnen.

Inspektor Cotta seufzte und zwang sich zur Ruhe. Mr. Mulcahey klopfte ihm mitfühlend auf die Schulter. „Immer locker bleiben“, meinte er. „Die Jungs sind doch ganz in Ordnung!“

Cotta atmete dreimal lautstark ein und aus. „Also!“ sagte er in einem versöhnlichen Ton und schaute Justus fragend an. „Was ist denn eigentlich passiert?“

Sie fahren.

Und es war ein weiter Weg nach Rocky Beach.

Die Strömung hatte ihr Floß um gute dreißig Meilen gen Süden abgetrieben.

Die beiden Beamten vorne, die drei ??? auf der Rückbank zusammengequetscht. Die Glocke im Kofferraum.

Und Justus erzählte.

Die ganze Geschichte.

Inspektor Cotta staunte mit offenen Ohren.

„Ja, stehe ich denn im Wald?“ Er hatte sich umgedreht und schaute jeden der drei ??? mit eisiger Miene an. „Wer hat euch eigentlich das Gehirn geklaut? Besonders von dir, Justus, hätte ich einen intelligenteren...“

„Aber Sir!“ Der erste Detektiv wurde rot im Gesicht. Auf seine Intelligenz ließ er so schnell nichts kommen.

„Ihr hättet uns verständigen müssen, sofort nachdem Peter...“

„Aber Sir! Wir konnten... die Drohung... der Mönch...“

„Sofort!“ Die Gesichtsfarbe des Inspektors ging deutlich ins rötliche. Es sah aus, als ob auch er Sonnenbrand hätte. „Da ist es vollkommen egal, ob man euch droht. Ihr habt uns zu verständigen – ist das klar?“

„Sir, es ist ganz und gar nicht gesund, sich so aufzuregen... ihr Blutdruck!“

„Was geht dich mein Blutdruck an?“ Inspektor Cotta atmete wieder dreimal schwer ein und aus. Dann schaute er nach vorn auf die Straße.

„Sir!“ meldete sich Peter zur Wort. „Bitte! Mir wurde gedroht! Mein Leben war in Gefahr! Da können sie doch nicht verlangen, dass wir...“

„Papperlapapp!“ murmelte Cotta.

„Und jetzt?“ fragte der jüngere Polizist. Er hatte sich vorgestellt. Jared Orr war sein Name. „Du weißt, wo wir den entführten

Mönch finden können?“ richtete er sein Wort an Justus. „Wie war noch sein Name?“

„Bruder Christian“, antwortete Justus. „Er ist der Bibliothekar des Cartagena-Ordens.“

Der Inspektor seufzte. „Dieser Orden! Das sind mir auch feine Brüder. Die Jungs hätten sich ebenfalls melden müssen – bei mir.“

Justus hörte nicht auf den Inspektor, dafür antwortete er auf die erste Frage des jungen Polizisten. „Ich weiß es nicht wirklich – aber ich habe da so eine Vermutung.“ Der erste Detektiv schaute Peter an. „Eine Aussage der Entführer hat mich stutzig werden lassen. Damals, als wir am singenden Totem standen. Du erinnerst dich?“

Peter überlegte angestrengt. „Warte mal!“ sagte er. „Da war doch... hat er nicht... wie war das noch einmal?“

Justus grinste. „Ich habe mir den Spruch genau eingeprägt. Ich zitiere: `Ihr ward nahe dran! Wir dachten schon, ihr hättet ihn... Warum seid ihr wieder abgezogen, ohne alles richtig unter die Lupe zu nehmen.´ Na, macht es klick?“

Inspektor Cotta drehte sich wieder zu ihnen um.

Bob nickte. „Aber klar! Das einzige, was wir bis zu diesem Zeitpunkt unter die Lupe genommen hatten, war das Grundstück und das Haus, vor dem Peter während seiner Radtour den Mönch gefunden hatte.“

Justus nickte. „Ganz genau! Und nur eines haben wir uns dort nicht angeschaut – wir Esel!“

Peter schlug sich mit der Hand vor die Stirn. „Und du meinst...?“

Justus zuckte mit den Schultern. „Es ist die einzige Möglichkeit!“

Inspektor Cotta seufzte. „Wenn die Herren so liebenswürdig wären, auch mich, den Nichteingeweihten, in eure Erkenntnisse mit einzubeziehen?“

„Aber gerne, Herr Inspektor!“ grinste Justus.

Das Haus. Das Grundstück.

„Wir Idioten! Wir haben uns nicht um das Gartenhäuschen gekümmert!“ Justus sprang förmlich aus dem Wagen und lief um das große, leerstehende Haus. Die anderen folgten. „Wir haben alle Etagen – des Haupthauses – durchsucht. Und dann aufgegeben. Wie Banane kann man sein?!“

„Wie seid ihr da überhaupt reingekommen?“ fragte der Inspektor.

Die drei ??? zogen es vor, nicht auf diese Frage zu antworten. Peters Dietrich-Set durfte nicht erwähnt werden.

„Ich könnte mir stundenlang in den Hintern treten!“ rief Justus. Er war an dem kleinen Gartenhäuschen angekommen und rüttelte an der Tür.

Verschlossen!

Peter wollte schon eingreifen, besann sich aber sofort.

Der Inspektor gab dem anderen Polizisten einen Wink.
„Aufmachen, Jared!“
Der Angesprochene nickte.
Und trat mit einem wohlgezielten Tritt gegen das harmlos aussehende Schloss.
Doch nach vier weiteren Versuchen verschnaufte er. Und hielt sich den Fuß. „Aua!“ murmelte er. „Das Teil ist stabiler als ich dachte!“
„Stemmeisen, Jared!“
Der junge Polizist ging zum Polizeiwagen – er humpelte leicht. Mit dem Metallwerkzeug kam er zurück.
Es dauerte noch weitere fünf Minuten, bis sie mit vereinten Kräften die Tür aufgehebelt hatten.
Ein kleiner, schummriger Raum erwartete sie – und eine Treppe nach unten.
„Diese mickrige Hütte hat einen Keller“, sagte der Inspektor verdutzt. „Jared! Taschenlampe!“
Justus griff in die Seitentasche seiner kurzen Hose und holte seine eigene hervor. Ohne mit der Wimper zu zucken leuchtete er in die Dunkelheit und betrat die ersten Stufen.
„Halt, Bürschchen! Hier geblieben.“ Der Inspektor zog ihn an der Schulter zurück und nahm ihm die Lampe aus der Hand.
„Das ist jetzt Sache der Polizei!“
„Ich wollte doch nur helfen!“
„Ihr habt schon genug geholfen! Danke!“
Cotta stieg als erster die Betonstufen hinab.
Jared Orr folgte. Dann kamen Justus und Bob. Peter bildete den Schluss.
Es ging in einen kurzen Gang hinein, von dem zwei Türen abzweigten.
Und hinter einer waren Geräusche zu hören! Ein Scharren, ein Treten, ein unterdrücktes Stöhnen.
„Jared! Holen sie Verstärkung!“ Der Inspektor schaute entgeistert auf die Tür, von der die Geräusche kamen. Dann formte er mit den Händen einen Trichter. „Hier ist die Polizei! Wir holen sie da raus!“

Hmpf!

Sie waren auf dem Weg. Zur Ordenskirche des Cartagena-Ordens. Jedenfalls hatten sie das vor.

„Wir müssten euch jetzt eigentlich erst zum Schrottplatz bringen!“

„Gebrauchtwaren-Center Titus Jonas, Inspektor Cotta!“ sagte Justus mit allem Ernst, den er in dieser Situation aufbringen konnte.

Sie hatten den Bibliothekar gefunden. Er war geschwächt, hatte sich kaum auf den Beinen halten können und war sofort mit einer angeforderten Ambulanz ins Krankenhaus von Rocky Beach gebracht worden.

„Ich bin auf seine Aussage gespannt“, murmelte der Inspektor. Justus zuckte mit den Schultern. „Er wird ihnen nicht viel sagen können!“

„Ach! Nein? Justus Schlaumeier, ich bin gespannt...“

„Bruder Christian kennt seine Entführer nicht. In seiner Angst hat er sein ganzes Wissen über das wunderbare Holzmodell von San Pietro in Vatikan, des Petersdoms in Rom, preisgegeben. Wie das Portal des Todes geöffnet wird! Aber ansonsten... Seine Aussage wird uns nicht weiterbringen.“

Inspektor Cotta seufzte.

Und Justus knetete seine Unterlippe.

„Herr Inspektor!“ Justus grinste. „Sie haben Recht! Bitte, fahren sie uns zuerst zum Gebrauchtwaren-Center.“ Sein Grinsen wurde breiter. „Ich habe da so eine Idee!“

Cotta schaute wie ein Auto. „Was hören da meine leidgeprüften Ohren? Ich habe Recht? Na, wenn das mal nicht...“

„Justus!“ sagte Peter in einem beschwörenden Ton. „Deine Tante reißt uns den Kopf ab!“

Auch Bob schaute sorgenvoll.

Justus lachte. „Kollegen! Nur Mut! Wir stehen doch unter Polizeischutz! Nicht wahr, Inspektor!“

Der Angesprochene verzog keine Miene. „Darauf würde ich mich nicht verlassen!“

„Justus! Mein lieber Junge!“ Tante Mathildas Stimme war tränenerstickt. „Da bist du ja!“ Ihr Kopf war in der Tür erschienen, als sie das Motorengeräusch des Polizeiwagens vernommen hatte. Dann war sie auf die drei zugestürzt und hatte zuerst Justus, danach Peter und Bob, umarmt, dass ihnen die Luft wegblieb.

„Was macht ihr bloß für Sachen?“ Tränen liefen ihr über die Wangen - doch ein unglaublich befreites Lachen bestimmte ihr ganzes Gesicht.

Onkel Titus grinste. Und klopfte jedem auf die Schulter. „Ich rufe eure Eltern an!“ sagte er und ging ins Haus.

Inspektor Cotta seufzte und schüttelte den Kopf.

Es dauerte nicht lange, dann kamen auch die Peters und Bobs Eltern. Die Sorge um ihre Söhne hatte schlaflose Nächte bereitet.

Die Erklärungen dauerten länger als erwartet. Justus übernahm es, eine kurze – und eher ungefährlich klingende – Version ihres Abenteuers zu erzählen.

Danach hatten besonders Herr Andrews und Tante Mathilda einige harsche Worte für die drei ??? übrig.

„Wir müssen noch einmal los“, sagte Justus in diesem Moment und rutschte ungeduldig auf seinem Stuhl hin und her. Sie alle saßen in der großen Küche von Titus und Mathilda Jonas.

„Nichts da“, donnerte Tante Mathilda. „Ihr bleibt hier.“

„Tante! Es gibt einen Fall aufzuklären. Wir stehen so kurz“, Justus hielt Daumen und Zeigefinger nur Millimeter von einander entfernt, „vor der Lösung. Bitte!“

Tante Mathilda verschränkte die Arme von der Brust und machte „Hmpf!“

Inspektor Cotta mischte sich ein – und Justus glaubte, seinen Ohren nicht zu trauen.

„Frau Jonas“, sagte er in seinem ruhigsten Tonfall. „Ich kann sie so gut verstehen! So gut! Da sind die Jungs über Tage verschwunden – und kaum dass sie wieder sicher zu Hause sind, wollen die drei noch einmal los, um sich wieder in Gefahr zu begeben. Aber“, er schaute eindringlich von einem Erwachsenen zum nächsten, „dieser Fall muss gelöst werden. Es ist wichtig! Nicht für die drei hier! Nein! Es ist wichtig im Kampf gegen die Verbrecher, die die Jungen in diese Lage gebracht haben – und nicht nur sie. Der ganze Cartagena-Orden ist betroffen. Ich bitte sie. Nur noch ein paar Stunden – und sie werden Justus, Peter und Bob komplett für sich alleine haben und in Sicherheit wissen.“ Er machte eine Pause. Justus hätte am liebsten Beifall geklatscht. „Und für die hundertprozentige Sicherheit der drei ??? in den nächsten Stunden“, fuhr er fort, „garantiere ich ihnen und die gesamte Polizei von Rocky Beach!“

Ein leichtes Nicken von allen Seiten war die Antwort.

Tante Mathilda machte noch einmal „Hmpf!“, dann seufzte sie herzerweichend und gab schließlich auch ihre Zustimmung.

„Herr Inspektor!“ Justus war noch immer wie vom Donner gerührt. Der erste Detektiv hatte sich nach der Ansprache von Cotta in die Zentrale der drei ??? verdrückt und war mit seinem Rucksack und unbekanntem Inhalt zurückgekommen. „Wir sind ihnen auf ewig zu Dank verpflichtet!“

„Plustere dich bloß nicht so auf“, meinte der Inspektor und massierte sich die Schläfen. „Hätten wir den entführten Mönch nicht dank euch gefunden... ich hätte euch den Hintern versohlt und bei euren Familien darauf bestanden, die drei Detektive an den nächsten Bettpfosten zu ketten.“

Peter lachte.

Bob schüttelte den Kopf.

Sie saßen wieder im Polizeiwagen.

Und diesmal ging es wirklich zum Sitz des Cartagena-Ordens.

Schwarzlicht

Sie standen sich gegenüber.

Bruder Andreas, der Ordensleiter, umarmte Justus, Peter und Bob der Reihe nach. Justus brauchte nicht lange in der Miene des Mönchs zu lesen, um sicher zu sein: Dieser Mann hatte nichts, aber auch gar nichts mit der Entführung zu tun.

Er betrachtete die zwei anderen Mönche, die sich rechts und links von Bruder Andreas aufgebaut hatten.

Bruder Matthias schaute gelangweilt, Bruder Raphaels Grinsen wirkte so künstlich wie ein Gummibaum. Er war nervös, die Hände waren unruhig, sein Blick flackerte.

„Wir haben uns Sorgen gemacht! Sorgen – um euch!“

Inspektor Cotta stellte sich vor. Der Ordensleiter hätte auch fast ihn umarmt.

„Wir?“ flüsterte Peter und deutete mit einem leichten Nicken auf Bruder Matthias. „Das sehe ich aber anders.“

Justus bedankte sich – und kam sofort zum Thema. „Wir haben Bruder Christian, ihren Bibliothekar, gefunden!“

Der Ordensleiter machte große Augen – und umarmte diesmal auch den Inspektor und Jared Orr.

„Wie? Wo? Es ist unglaublich!“

Justus grinste. „Später!“

„Es geht ihm den Umständen entsprechend gut“, sagte Cotta. Ganz wollte er sich das Heft vom ersten Detektiv nicht aus der Hand nehmen lassen. „Er liegt im Krankenhaus von Rocky Beach. Ihr Bibliothekar ist ein wenig geschwächt, Wassermangel und unzureichende Ernährung haben ihre Spuren hinterlassen. Aber ansonsten...“

„Na, den werden wir wieder aufpäppeln“, rief Bruder Andreas und schaute überglücklich seine Mitbrüder an. „Es wäre doch gelacht, wenn wir...“ Er unterbrach sich. „Dann wisst ihr jetzt also, warum diese schreckliche Entführung geschehen ist?“ Besorgnis schwang in seiner Stimme – und die Furcht vor den möglichen Folgen.

Folgen für den Orden, den er leitete.

Justus räusperte sich. „Ja! Ich glaube, wir sind der Lösung in diesem Fall recht nahe!“

Sie standen nicht mehr vor dem Tor, an dem sie bei ihrem ersten Besuch von Bruder Matthias so schroff abgewiesen worden waren, sondern vor dem Haupthaus der kleinen Ordensgemeinschaft. Die Kirche war gute fünfzig Meter entfernt, der Eingang war durch ein weiteres Gebäude verdeckt.

Der erste Detektiv schaute zum viel zu niedrigen Turm der Kirche hinauf.

„Sagen sie, Bruder Andreas, hat dieser Turm eine funktionierende Glockenanlage?“

Ein dreifacher, fragender Blick von den Ordensbrüdern kam ihm entgegen.

„Ich... wir... aber ja!“ meinte der Ordensleiter mit einem Achselzucken.

Bruder Raphael machte eine seltsame Bewegung. Er schien sich mit der Hand vor die Stirn klatschen zu wollen – dann fuhr er sich aber doch nur durch die kurzen Haare und strich ein paar Mal über seine Tonsur.

„Wie ich euch schon erzählt hatte, wir haben vor einiger Zeit die Kirche mit elektrischem Licht ausgestattet. Und dabei auch gleichzeitig die Glockenanlage umgerüstet. Man braucht nur noch einen im Knopf im Vorraum zu drücken – und schon ertönt sie!“

Justus nickte. Und zog einen verschmierten, jetzt kaum noch lesbaren Zettel aus der Tasche. Es war das Gedicht.

Der erste Detektiv las es laut vor.

Der Inspektor und die Mönche lauschten mit offenen Mündern.

„Kennen sie es?“ fragte Justus, nachdem er zuende gelesen hatte.

Alle drei Mönche schüttelten wie auf Kommando den Kopf.

„Nun! Es ist ein Rätselvers – und wir“, der erste Detektiv warf einen Blick auf seine Freunde, „haben ihn gelöst. Inspektor, wir sollten die Glocke holen!“

„Aber... aber wir haben eine Glocke!“ murmelte Bruder Raphael.

Justus schüttelte den Kopf. „Aber nicht die Richtige. Und das war... wenn ich mit meinen Vermutungen richtig liege, ihr Glück!“

„Bruder Andreas, bitte, zeigen sie mir den Schalter, mit dem man die Glocke in Bewegung setzt.“

„Gerne!“

Alle wollten sich auf die Socken machen, doch Justus hob die Hand. „Bitte! Nur wir beide!“

Inspektor Cotta und die anderen Ordensbrüder protestierten lautstark.

Justus schaute den Ordensleiter ernst an und sagte: „Es ist wichtig! Nur wir beide!“

Und Bruder Andreas nickte. Zwar mit versteinertem Gesicht – aber er nickte.

„Sehr gut!“ meinte Justus und legte seine Hände fest um die Tragriemen seines Rucksacks.

Jetzt war es an Inspektor Cotta, zweimal kräftig „Hmpf!“ und einmal „Pha!“ zu machen.

Bob legte mitfühlend seine Hand auf die Schulter des Inspektors. „Bitte! Nicht aufregen!“ sagte er. „Wir haben uns schon längst daran gewöhnt.“

Peter und Bob ächzten ein weiteres Mal unter der Last der Glocke. Aber um nichts in der Welt hätten sie es einem anderen – außer Justus natürlich – überlassen, die Glocke zur Kirche und in den schmalen Turmraum zu schleppen.

Der Platz war begrenzt. Eine schmale, mit steilen Stufen ausgestattete Treppe führte bis zu der Hängevorrichtung der Glocke hinauf.

Peter und Bob standen auf den ersten Stufen der engen Treppe. Justus, Bruder Andreas und Inspektor Cotta teilten sich den Platz

am Boden des Turmraums. Bruder Raphael und Bruder Matthias standen im Gang und spähen durch die schmale Tür, die in den Raum führte. Ihre Gesichter erschienen zwanghaft ausdruckslos. Justus schaute nach oben. Über ihnen baumelte eine kleine, unscheinbare Glocke.

Der erste Detektiv musste schlucken. Er spürte undeutlich die Gefahr, in der sie schwebten.

„Können wir die Glocke austauschen?“

„Das wird ein Akt!“ Bruder Andreas blies die Wangen auf. „Nur der Läutvorgang ist elektrisch. Abgenommen und wieder eingesetzt werden muss die Glocke noch immer von Hand.“

Inspektor Cotta meldete sich zu Wort. „Das überlassen wir Spezialisten!“

Sofort schnappte er sich sein Mobiltelefon.

„Wunderbar!“ flüsterte Peter und wischte sich imaginären Schweiß von der Stirn. „Ich sah mich schon – mit der Glocke am Gürtel – die Stufen erklimmen.“

Bob grinste. „Unser guter Inspektor!“

Justus war nervös. Er trippelte von einem Bein auf das andere. So, als müsse er ganz nötig aufs Klo.

Die Polizeitechniker leisteten ganze Arbeit. Aber das dauerte leider seine Zeit. Die Kirche wurde für kurze Zeit abgesperrt, nichts dem Zufall überlassen.

Auch Inspektor Cotta viel es schwer, sich in Geduld zu üben.

„Justus“, sagte er, „du weißt doch, was gleich geschehen wird, oder?“

Der erste Detektiv schaute interessiert auf seine Sneaker. „Ich vermute etwas. Aber“, er zuckte mit den Schultern, „damit kann ich ganz und gar falsch liegen.“

„Justus, als Inspektor der Polizeibehörde von Rocky Beach habe ich das gute Recht zu erfahren, was...“

Aber Justus hatte Glück. Die Techniker der Polizei kamen genau in diesem Moment angetrabt und meldeten, dass die Glocken ausgetauscht worden waren.

Die geheimnisvolle Glocke, die bestimmt Jahre, wenn nicht Jahrzehnte auf der Insel vor der Küste Kaliforniens in einer dunklen, schwer zugänglichen Grotte versteckt worden war, hing an ihrem alten, angestammten Platz.

Justus seufzte. Und machte einen Schritt in Richtung des Ordensleiters, der mit verschränkten Armen und gespanntem Blick die Polizeiaktion verfolgt hatte. „Bruder Andreas“, flüsterte der erste Detektiv, „alle tragbaren, wertvollen Gegenstände sind aus der Kirche entfernt?“

Die Lippen des Ordensleiters waren ein extrem dünner Strich. Er sagte kein Wort, nickte nur andeutungsweise.

„Gut!“ Justus seufzte und schien sich selbst einen Ruck zu geben. „Dann mal los!“

Mit einladenden Handbewegungen bedeutete er den wenigen Anwesenden, ihm in den Vorraum der kleinen Kirche zu folgen.

„Bruder Andreas“, sagte er mit feierlicher Stimme, „bitte, läuten sie die Glocke!“

Peter und Bob schauten sich an. „Das kann nicht gut gehen!“ murmelte der zweite Detektiv.

Inspektor Cotta hatte den Mund schon geöffnet, wollte etwas sagen, doch da hatte der Ordensleiter den kleinen roten Knopf an der linken Seite des Eingangs schon gedrückt.

Die Zeit schien still zu stehen.

Jeder der Anwesenden hielt die Luft an.

Die Luft knisterte förmlich vor Spannung.

Gleich, gleich würde...

Jeder wartete, sehnte den ersten Glockenschlag herbei.

Aber nichts geschah!

„Seltsam!“ murmelte Bruder Andreas und drückte den Knopf noch einmal, lange und ausdauernd.

„Es... es geht nicht!“ stotterte er und schaute sich hektisch um.

„Warum... geht es denn nicht? So ein...“

Justus grinste leicht – und hob die Hände. „Damit“, er drehte sich im Halbkreis, „habe ich gerechnet.“

Atemlose Stille.

„Besser gesagt, ich hatte darauf gehofft.“

Bruder Andreas starrte den Knopf an – und versuchte es noch einmal. Dann gab er auf. Und als er sich zu den anderen drehte, war sein Gesicht eingesunken, die Haut wächsern, seine Körperhaltung eine einzige Enttäuschung. Er atmete schwer – und schlug die Augen nieder.

Peter schaute entgeistert, Bob blickte hilfesuchend zu Inspektor Cotta.

Justus hatte seine Hand auf die Schultern des Mönchs gelegt und führte ihn hinaus.

„Bitte!“ sagte er mit fester Stimme. „Wir alle – und wenn ich alle sage, dann meine ich auch wirklich alle, gehen jetzt in das Büro von Bruder Andreas. Machen sie sich bitte auf eine kleine Überraschung gefasst!“

Die Anwesenden verstanden die Welt nicht mehr.

Bruder Andreas, Bruder Raphael und Bruder Matthias, die zwei Polizeitechniker, Jared Orr und Inspektor Cotta, Peter und Bob standen in dem einfachen Raum, während Justus in seinen Rucksack griff, eine Glühbirne daraus hervorholte und sie gegen die schon vorhandene in der kleinen Schreibtischlampe auswechselte. Dann schaltete er das Deckenlicht ein und ließ die Rollläden herunter.

„Justus?“ fragte der Inspektor. „Was hast du vor?“

„Einen Augenblick noch!“ Der erste Detektiv schaltete die Schreibtischlampe ein und aus – aber kein Licht schien von ihr auszugehen. Justus hielt kurz seine rechte Hand unter den Lampenschirm – und nickte zufrieden.

Wieder baute er sich vor den Anwesenden auf – und die Theatralik konnte er nicht ganz aus seiner Stimme verbannen.

„Ich habe“, er deutete auf die Leuchte, „eine Glühbirne für Schwarzlicht hier eingedreht. Die Glocke, oder vielmehr die Schaltanlage ist sabotiert worden. Nun“, er schaute auf seine eigenen Finger, „Bruder Andreas und ich haben zusammen den Sicherungskasten für die Glocke, er befindet sich in einem kleinen Nebenraum der Kirche, präpariert.“

„Präpariert?“ kam es von Inspektor Cotta.

Justus schaute in die Runde. Angespannte Erwartung schaute zurück.

„Genau, Herr Inspektor! Jeder, der sich an diesem Kasten zu schaffen gemacht hat, kann mit Hilfe des Schwarzlichtes überführt werden.“ Er überlegte kurz. „Ach ja, ich erwarte sechs Hände, die im Dunkeln unter dem Schwarzlicht leicht grünlich schimmern werden!“

„Sechs?“ blaffte Peter. „Sechs! Warum nicht zwei, Justus?“

„Ganz einfach!“ fing der erste Detektiv an, doch einer der Polizeitechniker unterbrauch ihn.

„Weil wir beide“, er deutet auf seinen Kollegen und sich, „auch an den Kasten mussten. Haben die Anlage abgeschaltet. Aus Sicherheitsgründen.“

Peter schaute irritiert.

Inspektor Cotta nickte anerkennend.

„Also!“ Justus legte eine Hand auf den Lampenschirm. „Jeder möge doch bitte seine Hände auf die Schreibtischplatte legen!“

Die Anwesenden murmelten. Und traten näher.

Alle legten mehr oder weniger bereitwillig ihre Hände auf die Tischplatte.

Alle?

Nein, Bruder Raphael war an die Tür getreten, wo auch der Schalter für den Deckenstrahler angebracht war.

„Ich lösche das Licht, soll ich?“ fragte der Mönch und nickte Justus zu.

Der erste Detektiv schaute gebannt, starrte förmlich in Richtung des Mönchs.

Und dann geschah alles rasend schnell.

Wo ist das Gold?

Noch bevor Justus hatte antworten können, wurde es schlagartig dunkel, zwei Paar Hände glommen in einem gespenstischem Grün und der erste Detektiv rief: „Peter, Bob, zur Tür!“

Es rumste und krachte und Peter schrie: „Dieser verdammte Tisch!“ Er fluchte, dass man sich am liebsten die Ohren zugehalten hätte.

„Was ist denn überhaupt...?“ murmelte der Inspektor.

„Was geht hier vor?“ Das war Bruder Andreas.

Peter hatte die Tür erreicht, klatschte mit der Hand auf den Lichtschalter und war wie ein geölter Blitz durch die Tür und im Zwielflicht des Ganges verschwunden.

Bob dicht hinter ihm.

Das plötzliche Licht biss in den Augen. Justus und die anderen schirmten mit der Hand ab.

„Wo ist denn Bruder Raphael?“ fragte der Ordensleiter und schaute blinzeln in die Runde. „Er war doch eben noch...“

„Es tut mir leid“, sagte der erste Detektiv und deutete zur Tür.

„Er ist abgehauen, hat den Augenblick der Dunkelheit zur Flucht genutzt.“

Bruder Andreas schüttelte den Kopf. „Ich glaube das einfach nicht, warum...“

„Warum sollte er sich aus dem Staub machen, wenn er eine weiße Weste hat!“

„Oder Finger, die nicht unter Schwarzlicht fluoreszieren“, sagte Cotta mit berufseigener Sicherheit in der Stimme.

„Ich... ich verstehe nicht“, murmelte der Ordensleiter. „Er?! Raphael?! Wie konnte er...?“

Justus war an der Tür, die beiden Kriminaltechniker und Jared Orr hatten schon längst die Verfolgung des Mönchs aufgenommen.

Der erste Detektiv winkte. „Kommen sie! Hinterher, der Bruder entkommt uns nicht!“

Sie rannten durch den Flur zum Ausgang des Gebäudes.

Draußen war heller Tag.

Sie stoppten, schauten sich um.

„Hier entlang!“ rief Justus und umrundete das flache Gebäude.

Er hatte Stimmen gehört, dazu eine Art Triumphschrei, er war sich sicher, Peters Stimme erkannt zu haben.

Sie erreichten eine Ecke, stoben an ihr vorbei.

Eine Mensentraube hatte sich gebildet. Andere Mönche der Ordensgemeinde standen dichtgedrängt, reckten die Häuse und ließen keinen freien Blick zu.

Justus presste sich an den Männern vorbei, Bruder Andreas direkt hinter ihm.

Im Zentrum des Menschenpulks ging es hoch her.

Peter saß auf Bruder Raphael, drückte mit seinem Gewicht den Mönch zu Boden und hatte beide Knie auf dessen Handgelenke gedrückt.

Der Mönch schrie wie am Spieß, das Gesicht ungesund rot, den Mund im Dreck.

Die Polizisten mussten drei der anderen Mönche im Zaum halten. Natürlich hatten sie gesehen, was da mit ihrem Mitbruder geschah – und wollten eingreifen. Zu Gunsten Bruder Raphaels natürlich.

„Dieser Rabauke!“ schrie gerade ein weiterer und wollte sich auf Peter stürzen.

Doch ehe Schaden angerichtet werden konnte, erhob Bruder Andreas seine Stimme – und Justus war erstaunt. Dieser Tonfall duldet keinen Widerspruch.

„Ruhe! Alle treten zurück! Alle!“ Der Ordensleiter schaute ernst und entschlossen.

Jared Orr zückte Handschellen – und zusammen mit Peter und Bob fesselte er die Bruder Raphaels Hände hinter dessen Rücken.

Ein leises, unbestimmtes Murmeln lag in der Luft.

Die Polizisten halfen zuerst Peter auf, dann hoben sie den Mönch hoch und stellten ihn auf die Beine.

Bruder Andreas machte ein paar Schritte vor, trat vor seinen Mitbruder und starrte ihn an.

„Warum?“ fragte er leise – doch auch jetzt war der Tonfall eindeutig.

Doch Bruder Raphael lies sich nicht beeindrucken.

„Um es genau denjenigen zurückzugeben, denen es die Kirche vor so vielen Jahrhunderten gestohlen hat!“

Bruder Andreas lies die Kinnlade sinken. Er hob die Augenbrauen. Totaler Nicht-Durchblick.

Justus knetete seine Unterlippe. „Er wusste es also, er kannte das Geheimnis, er wusste bloß nicht, wo es ist!“

„Was zurückgeben?“ fragte Bruder Andreas. „Was?!“

Bruder Raphael schaute trotzig in die Runde.

„Das Gold!“ sagte Justus und trat ebenfalls ein paar Schritte vor.

Das Gemurmel wurde stärker.

Peter und Bob schauten sich ungläubig an.

Inspektor Cotta hatte seinen Handrücken auf die Stirn gelegt und schien zu prüfen, ob er Fieber hatte.

„Gold?“

„Genau!“ Justus griff wieder in seine Tasche. „Ich darf zitieren:

Wir fanden sie, zwischen Fisch und Land.

Der Weg zum Gold in unserer Hand.

Eingegraben, versteckt, verscharrt durch Hände.

Im dunklen Süden ganz am Ende.

Doch glaubt uns, es muss genau diese sein.

Nur die, nur die, sonst ist es Lug und Schein.

Kein anderes Negativ – ob groß, ob klein.

Kann dem goldenen Regen näher sein.

*Und sie muss singen an ihrem rechten Platz.
sonst bleibt verborgen der geraubte Schatz.*

*Im Himmel steckt er - zwischen altem Holz.
Und schaut euch an, mit Hohn und Stolz.*

*Durch Blut und Gier ihn einst geraubt.
Ihn umgemünzt, versteckt in Dreck und Staub.*

*Wir haben viel Leid an Hand und Stecken.
Ihr sollt erfahren, vielmehr erschrecken.*

*Wenn die Kirche endlich untergeht und niederschellt.
Nehmt was ihr findet, lindert die Armut in der Welt.*

*Findet nun zuerst die hohle Form in einem Stück.
Opfert das Teuerste und gebt so viel zurück.“*

Justus schaute Bruder Raphael an und sagte mit leiser, nachdenklicher Stimme: „Durch Blut und Gier ihn einst geraubt!“ Er machte eine Pause. „Es waren Mönche, Mönche wie die des Cartagena-Ordens, die kurz nach der Entdeckung Amerikas zu den Eingeborenen, zu den Indianern im heutigen Mexiko, Ecuador, Brasilien, Argentinien, Peru, Kolumbien gingen und...“

„Da!“ meldete sich Peter. „Kolumbien! Blasrohre! Süd-Amerika! Und da schießt man auch mit Giftpfeilen aus Blasrohren!“ Der zweite Detektiv schaute triumphierend in die Runde. „Habe ich es nicht gesagt, habe ich es nicht gesagt? Ich habe es gesagt! Und keiner glaubte mir! Da habt ihrs! Kolumbien!“

Justus nickte leicht und ein leichtes Grinsen konnte er sich nicht verkneifen.

„...die zu den südamerikanischen Indianern zogen, sie bekehrten... und ihnen alle möglichen Kunstschatze und Wertgegenstände raubten.“

Bruder Raphael schaute verstockt, dann nickte er leise.

„Viele Gegenstände aus Gold wurden damals eingeschmolzen – und bekamen eine neue Form.“

„Münzen!“ murmelte Inspektor Cotta. „Und die indianische Herkunft war nicht mehr nachzuvollziehen!“

„Sie haben es erfasst, Inspektor!“ Justus nickte in die Runde.

Bruder Andreas war kreidebleich. „

Und so ein Schatz“, fuhr Justus fort, „eine nicht näher bekannte Anzahl an Münzen – wartet auf ihre Wiederentdeckung. Und auf einen Einsatz im Sinne der Menschlichkeit. Es steht in dem Gedicht: *Lindert die Armut in der Welt!*“

Peter ging auf den gefesselten Mönch zu, seine Nase nur Zentimeter von der des Bruders entfernt.

„Sie mieser, kleiner... Sie wollten das Gold für sich, wollten selber... ja...“ Peter geriet ins Stocken. „Ja? Was wollten sie eigentlich damit?“

Bruder Raphael atmete tief ein. „Ich wollte...“ Er stockte.

Ein Knistern lag plötzlich in der Luft.

„Ich wollte, dass es die Nachfahren der Opfer zurückbekommen, die Nachfahren der wirklichen Opfer!“

Ordensleiter Andreas schüttelte den Kopf. „Wir hätten... aber... wie kannst du zweifeln? Wir hätten die Münzen versteigert, in New York, in London.“ Er zuckte mit den Schultern. „Wir sind beteiligt – an so vielen Hilfsprojekten, auf der ganzen Welt. Wir hätten soviel Gutes damit bewirken können!“

„Das können sie immer noch“, nickte Justus

„Hörst du mir nicht zu, Andreas?“ In Bruder Raphaels Blick lag Enttäuschung. „Nur die Nachfahren der damaligen Opfer sollten den Schatz bekommen – ihn zurückbekommen.“

Justus schaute skeptisch. „Woher wussten sie, welches Volk, welcher Indianer-Stamm der Richtige war?“

Bruder Raphael blickte über den Kopf des ersten Detektivs hinweg. „Als ich vor fünf Jahren nach Südamerika ging, zu einer unserer anderen Ordens-Niederlassungen, öffneten mir ein paar Eingeborene dort die Augen. Sie hatten Berichte, Aufzeichnungen ihres eigenen Volkes. Sie überzeugten mich – und weihten mich in die Geheimnisse ihrer Ahnen ein.“

„Und sie planten mit ihnen diesen ganzen Zirkus!“ Justus schüttelte den Kopf. „Denn die Geheimnisse ihrer Ahnen waren nicht besonders vollständig, oder irre ich mich?“

„Sie erzählten mir von Beleriantak al gon, der Insel der Gierigen.“

„Warum sie so heißt, dürfte uns jetzt allen klar sein!“ murmelte Bob.

Bruder Raphael lachte schrill. „Du sagst es. Diese Insel war schon vor Jahrhunderten ein Ordenssitz – wurde aber vor einigen Jahrzehnten aufgegeben. Doch damals, als man den Indianern das Gold geraubt hatte, war dieses Eiland draußen im Pazifik einfach wie gemacht für ihr Vorhaben. Dort waren unsere Vorgänger, Andreas“, er legte viel Missachtung in diese Worte, „ungestört, unbeobachtet, brauchten nichts und niemanden zu fürchten und konnten sich ganz und gar auf das Einschmelzen und das Prägen konzentrieren.“ Er stockte.

Der Ordensleiter war kreidebleich. „Ich weiß“, flüsterte er, „dass unser Orden leider auch...“

Justus ging auf und ab, sein Blick gesenkt, seine Gedanken rasend. „Was haben ihnen ihre Freunde erzählt?“ Der erste Detektiv drehte sich um und blickte Bruder Raphael in die Augen. „Von denen ich glaube, dass sie sie benutzt haben. Sie sollten ihnen das Gold beschaffen! Oder? So war es doch!“

„Ich wollte! Ich wünschte mir so sehr, vergangenes Unrecht wieder gutzumachen. Dummerweise taten sich aber Lücken auf. Schwer zu schließende Lücken. Die frischen Münzen verschwanden von der Insel, wurden mal hier, mal dort

aufbewahrt, mussten immer wieder in Sicherheit gebracht werden, vor anderen, habgierigen Menschen, die ihre Seele für ein wenig irdischen Reichtum aufgeben wollten.“ Bruder Raphael atmete schwer. „Es gab bestimmte Mönche, die sich um den Schatz kümmerten, ihn bewahrten, ihn schützten. Ich schaute in unsere Annalen. Der Bau dieser Ordenskirche fällt mit seltsamen Aktivitäten von Mönchen auf der heute verlassenen Insel zusammen. Eine neue Glocke musste damals gekauft werden, die alte verschwand spurlos. Man glaubte an Diebstahl.“ Bruder Andreas nickte. „Ich kenne unsere Geschichte... aber es ist so... so unglaublich...“

„Und dann spielte der Zufall ihnen ein Pergament in die Hände.“ Justus bemühte sein hervorragendes Gedächtnis. „An einem Abend ist Ihnen ein Missgeschick passiert. Die Holzkrippe mit den Heiligenfiguren im kleinen Speisesaal. Die Pfütze, ein Mitbruder fiel auf die Krippe. Zwei Holzbeine brachen ab, außerdem verlor eine der Figuren einen Arm. Bruder Raphael machte sich sofort daran, den Schaden zu reparieren. Das handbeschriebenes Pergament fiel ihm in die Hände. Es lag in dem kleinen Werkzeugkasten, den er durchforschte. Und darauf stand der Satz...“

Bob unterbrach den ersten Detektiv und vollendete: „Wenn sich die drei Pforten von San Pietro in Vaticano öffnen, ist die Kirche zum Untergang verdammt – doch dafür wird es Gold vom Himmel regnen.“

Bruder Raphael nickte. „Ein Hinweis – aber wie sollte er zu deuten sein. Ich war mir sicher, es hatte etwas mit dem so plötzlich verschwundenen Gold zu tun... aber auf welche Weise? War das Gold auf der Insel? Die Kirche dort hatte man der Natur überlassen, kümmerte sich nicht mehr um ein eingestürztes Dach! War das der Untergang? Der Untergang der Kirche? Aber wo – bitteschön – war das Gold?“

Justus nickte. „Sie haben mehr von diesem Rätselspruch verstanden, als sie jetzt zugeben. Die Öffnung der drei Portale! Sie begriffen, dass das Modell und dessen Tore damit gemeint waren. Doch auch hier stießen sie schnell an ihre Grenzen. Und als sie nicht mehr anders zu helfen wussten, entführten sie ihren Bibliothekar – er hatte alle Schriftstücke ihres Ordens unter sich, er wusste vielleicht, wie man alle Portale öffnen konnte, vielleicht sogar, wer das Gold versteckt hatte... und wo!“

Bruder Raphael schaute zu Boden. „Nicht ich habe ihn entführt. Und ich wollte es auch gar nicht, wollte ihm kein Leid antun, wollte nicht Unrecht mit Unrecht vergelten!“ In seiner Stimme lag ein Hauch von Bedauern. „Aber er war hilfreich. Er wusste nichts vom Gold, nichts von dem unermesslichen Reichtum, der irgendwo schlummerte – aber er wusste von dem Modell, wusste von den beiden Mönchen, die es gebaut hatten – und wusste, dass ein Geheimnis dieses Modell umgab. Er kannte die Mechanismen, wusste, dass man Unterschiede zum wirklichen Petersdom suchen und sie richtig stellen musste, um Pforten zu

bewegen, um an verborgene Fächer, an kleine Schriftrollen zu gelangen.“

Justus nickte. „Das passt ins Bild. „Unsere Brüder, Carlos Sentena und Miguel Furtudo...“

„Und sie kamen aus Kolumbien!“ rief Peter. „Und deshalb... Moment... macht das Sinn?“

„Ich glaube“, sagte Justus, „das ist nebensächlich – wenn überhaupt.“ Er wandte sich dem Mönch zu. „Mit unserer Hilfe haben sie alle drei Unterschiede gefunden – und erhielten als Belohnung nicht die Antwort auf ihre Fragen – sondern ein weiteres Rätsel. Das Gedicht!“

Bruder Raphael nickte mit hängendem Kopf.

„Wie sind sie eigentlich an das Modell herangekommen? Eine kleine, verschlossene Öffnung. Der einzige Zugang zum Modell. Gesichert mit einem Zahlenschloss, die Kombination nur dem Ordensleiter bekannt.“

„Ja, wie?“ fragte Bruder Andreas.

Justus bemerkte, dass alle anderen wie gebannt den Erklärungen lauschten.

„Meine Freunde halfen mir!“ Bruder Raphael grinste. „Du, Andreas, gehst sorglos mit der Kombination um, wenn niemand außer ihnen im Raum ist. Ich bekam eine winzige Kamera und installierte sie. Ich brauchte nur einmal falschen Alarm zu geben, brauchte nur erwähnen, dass sich schon wieder etwas am Modell getan hätte... und du konntest nicht anders, musstest in den Glaskasten kriechen, musstest deine neugierige Nase ganz dicht ans Modell halten! Wir werteten den Film aus – und eine halbe Stunde später kannten wir jede Zahl der geheimen Kombination.“

„Falscher... Alarm?“

Justus nickte. „Ab hier kennen wir die Geschichte. Sie fanden das Gedicht. Aber es half ihnen nicht weiter.“ Er machte eine Pause. „Doch, halt. Sie enträtselten wenigstens die ersten zwei Zeilen! Die Insel, sie wussten, dass die Insel im Mittelpunkt der Botschaft stand...“

„Und verfrachteten uns dorthin!“ sagte Peter mit angesammelter Wut in der Stimme. „Sie... Sie... Ungeheuer!“

„Genau!“ sagte Justus und stieß einen Zeigefinger in die Luft.

„Wir hatten den entscheidenden Hinweis auf den dritten und letzten Unterschied gegeben. Wir machten einen schlaun Eindruck. Warum die drei Detektive nicht noch einmal ein Rätsel knacken lassen – und das sofort vor Ort!“

Bob schaltete sich ein: „Aber wir reagierten nicht so brav wie sie es dachten, ließen uns nicht einschüchtern und warfen das Handy ins Meer. Wir bauten uns ein Floss und...“

Inspektor Cotta schüttelte nur den Kopf. „Verrückt!“ murmelte er. „Diese Bengel! Das hätte so ins Auge gehen können!“

Justus schaute in die Runde. „Bruder Raphael hatte alle Fäden in der Hand.“ Er schlug dem zweiten Detektiv auf die Schulter.

„Peter, erinnerst du dich? Niemand ist dir gefolgt, ganz zu Anfang, als du mit dem Fahrrad vom Tatort zur Zentrale fuhrst...“

und niemand hat uns zur Ordenskirche verfolgt... Wusste ich es doch, an diesem Punkt hat es von Anfang an gehakt. Wir hatten gar keine Verfolger! Ganz einfach, unser lieber Bruder Raphael hier bekam alle Infos zugespielt. Er war bei der Entführung oder bei dem Fluchtversuch zwar nicht dabei, hörte aber von dem Zwischenfall mit dem unliebsamen Zeugen – Peter. Und nur einen Tag später stehen wir auf der Matte und stellen alarmierende Fragen. Ha! Und da ich so getan habe, als wüssten wir Bescheid, war er natürlich aufs Höchste beunruhigt – und gleichzeitig auch so geistesgegenwärtig, uns zu seinem Werkzeug zu machen. Und da ich Bruder Matthias unsere Visitenkarte gegeben hatte, war es für ihn ein Kinderspiel, an unsere Adresse zu gelangen.“ Justus patschte sich vor die Stirn.

„Meine Adresse hatte er ja schon...“ schimpfte Peter. „Da fällt mir ein! Mein Portemonnaie! Ich will meinen Schülerschein zurück!“

Justus achtete nicht auf seinen Kollegen „Er war es“, sagte der erste Detektiv, „der bei uns über den Schrottplatz...“

„Gebrauchtwaren-Center!“ murmelte Bob.

„Genau das sage ich auch immer! Also! Er ist bei uns über das Gebrauchtwaren-Center geschlichen, mit Kapuze im Gesicht – und das im Hochsommer – und hat Tante Mathilda erschreckt. Er hat die Botschaft in unserer Zentrale hinterlassen. Er hat uns auf die Sprünge geholfen, als wir mit dem Begriff `Unterschied´ und der `Suche´ nicht weiterkamen. Wenn ich mich richtig erinnere, wirkte Bruder Raphael richtig ungeduldig, als wir auf der Leitung standen.“

„Dann verstehe ich nicht“, sagte Peter, „warum die Entführer bei uns angerufen und die Lösung verlangt haben. Sie kannten diese doch schon längst, Bruder Raphael hatte sie gehört, konnte also die Öffnung des dritten Portals selbst in die Hand nehmen.“

Justus nickte. „Das stimmt. Aber wir hätten uns ein paar Gedanken gemacht, wenn die Entführer nicht mehr bei uns angeklopft hätten. Wir hätten uns gefragt, warum sie zuerst einen so großen Zirkus veranstalten, Peter als Druckmittel einsetzen und knallhart eine Frist von vierundzwanzig Stunden setzen, nur um sich dann ohne einen Mucks zu verabschieden und sich anscheinend nicht mehr um des Rätsels Lösung kümmern. Kollegen, wir wären misstrauisch geworden – und hätten gecheckt, dass einer der Brüder bis zum Hals mit drin steckt – uns zwar auf der falschen Seite! Ist doch logisch!“

„Moment, Moment, Moment!“ Bob hob den Zeigefinger. „Wir haben doch sofort...“

„Ganz richtig, Bob“, fuhr im Justus dazwischen. Der dritte Detektiv schaute verdutzt. „Doch er hatte nicht daran gedacht, dass wir sofort Bruder Andreas Bescheid sagen – und dass dieser augenblicklich zum Modell stürmt. Somit konnten wir den Kreis der Verdächtigen auf Grund dieser zeitnahen Handlung eingrenzen – und der Versuch, von einem der Mönche abzulenken, war im Eimer. Richtig gedacht – und trotzdem wirkungslos.“

„Und Bruder Matthias?“ fragte Peter. „Was hat er mit der ganzen Geschichte zu tun?“

Justus schaute den angesprochenen Mönch an. „Nichts – so leid es mir tut, Peter!“

„Ich kriege hier noch einmal einen Brummschädel!“ sagte Inspektor Cotta und massierte sich die Schläfen. „Aber worauf wir doch hinauswollen... wo ist das Gold?“

Justus grinste. „Gut, dass wir den Inspektor haben!“

Runde, flache, dunkelgelbe Scheiben

„Bruder Andreas?“ fragte Justus.

Jared Orr und einer der Polizeitechniker hatten Bruder Raphael in Gewahrsam genommen. Jetzt schauten sie dem davonfahrenden Polizeiwagen nach. Justus stellte sich dicht neben dem Ordensleiter.

„Ja?“

„Ich muss sie warnen!“

„Warnen? Mich? Warum?“

Das Gespräch dauerte nicht lange. Bruder Andreas Gesicht wurde immer verkniffener und zweimal verzog er das Gesicht, als ob die Zukunft nur Chaos und Schrecken für ihn bereithielt. Zum Ende hin nickte er.

Justus schaute in die Runde. „Also gut! Wenn ich nun alle zurück zur Kirche bitten dürfte...“

Justus trat zu Inspektor Cotta. „Könnten sie ihren Techniker bitten, den Schaltkasten für die Glocke zu überprüfen. Bruder Raphael hatte nicht viel Zeit, uns zu sabotieren. Deshalb wird er wohl einfach nur ein oder zwei Kabel durchtrennt haben. Dies zu beheben ist doch ein Kinderspiel für einen fähigen Polizeitechniker, oder?“

Inspektor Cotta verzog den Mund zu einem schiefen Grinsen. Dann rief er seinen Kollegen zu sich.

„Dong!“

Der erste Glockenschlag!

„Dong!“

Es war phantastisch.

„Dong!“

Der Ton war einmalig. Klar, rein, einfach makellos.

„Dong!“

Sie standen wieder im Vorraum der Kirche. Ihnen allen kroch ein Schauer über den Rücken. Nackenhaare sträubten sich. Gänsehaut-Feeling.

„Dong!“

Jeder starrte wie gebannt auf die weiß getünchte Decke, über der der Turm und die Glocke lagen.

„Diese Vibration...!“ Justus erschauerte leicht. „Töne, also in Schwingung versetzte Luft, können die möglichsten und unmöglichsten Dinge vollbringen...“

„Ja! Schwerhörigkeit – zum Beispiel!“ schrie Peter.

„Aber es ist nicht nur der Schall, der durch die Luft weitergeleitet wird“, fuhr der erste Detektiv fort. „Schwingungen pflanzen sich auch in Gegenständen fort. Mit der richtigen Frequenz können Brücken zum Einsturz gebracht werden.“

„Das habe ich einmal im Fernsehen gesehen“, schrie Peter wieder, „aber ich dachte, das wäre die Kraft des Windes gewesen.“

„Richtig! Aber der Wind hat die Brücke nicht weggepustet, sondern durch seine Kraft in eine bestimmte, alles zerstörende

Schwingung versetzt. Diese Schwingungen schaukelten sich immer weiter auf bis... ja, bis die Brücke dieser Belastung nicht mehr standhalten konnte.“

„Nur dass wir hier nicht auf einer Brücke stehen“, murmelte Bob.

„Das ist ja alles schön und gut!“ rief Inspektor Cotta. Er musste jetzt gegen die Glockentöne ankämpfen. Seine starke und befehlsgeübte Stimme wurde manchmal von den Schwingungen überlagert – einfach geschluckt. „Aber wir stehen hier schon seit fünf Minuten. Und nichts ist passiert!“ Er verzog die Mundwinkel nach unten und machte eine abfällige Geste. „Wo fällt denn nun Gold vom Himmel, Herr Meisterdetektiv. Also, ich sehe nichts!“ Er schnaubte. „So ein Blödsinn!“

„Herr Inspektor...“, versuchte Justus. Doch ein weiterer Glockenschlag unterbrach ihn.

„Justus?“ Peter war an den ersten Detektiv herangetreten und machte ein besorgtes Gesicht. „Und? Was ist nun? Warum geschieht nichts?“

Auch Bruder Andreas schaute fragend.

Justus knetete seine Unterlippe. Und schaute durch die zweite Tür in den Hauptraum der Kirche. Sein Blick wanderte zur Decke.

Inspektor Cotta hatte die Arme vor der Brust verschränkt und schaute, als hätte man Weihnachten ersatzlos aus dem Kalender gestrichen.

Justus überlegte fieberhaft. Was war los? Wo lag der Fehler? Was stimmte nicht?

Und dann weiteten sich seine Augen.

„Die Glocke muss stärker läuten. Die Töne sind zwar schon jetzt recht eindrucksvoll – aber noch nicht eindrucksvoll genug!“

Keiner hatte ihn gehört.

Der erste Detektiv trat zu Bruder Andreas und zog ihn hinter sich her – aus der Kirche.

Er schaute sich um. Der fremde, ungewohnte Klang der alten Glocke hatte die restlichen Brüder der Ordensgemeinschaft angelockt. Mit teils erstaunten, teils fragenden Gesichtern standen sie in kleineren Gruppen und schauten auf ihre alte Kirche.

Justus deutete mit einem Nicken auf den Kirchturm. „Früher wurde die Glocke per Hand betätigt“, sagte er. „Die Taktzahl der Glocke und ihre Lautstärke konnten also nach Belieben verstärkt werden.“

Der Ordensleiter nickte.

„Wir müssen die Schlagzahl der Glocke erhöhen!“ Justus Stimme war eindringlich. „Ist das möglich?“

Wieder ein Nicken. „Wir haben drei Schaltstufen“, antwortete Bruder Andreas. „Eine bestimmte Druckkombination auf den Knopf im Vorraum löst sie aus. Aber“, er überlegte, „wir haben jede schon benutzt... Und es ist nie etwas passiert!“

Justus schaute wissend. „Natürlich! Es war ja auch immer die falsche Glocke!“

„Du meinst also...?“

„Tun sie es!“ Justus grinste. „Auch wenn uns die Trommelfelle platzen!“

Es war der helle Wahnsinn!

Die Glocke schlug und schlug.

Töne überlagerten sich, Schwingung griff in Schwingung und verstärkten sich gegenseitig.

Alle hielten sich die Ohren zu.

Der Ton war laut, überwältigend, nervenzermürend, angsteinflößend.

Aber nicht nur die Trommelfelle wurden in Mitleidenschaft gezogen. Die Vibrationen waren körperlich zu spüren. Es war, als ob jede einzelne Zelle des Körpers von der alten Glocke in Bewegung, in Schwingung versetzt wurde.

Es muss doch jetzt bald, dachte Justus und ein erneuter Schauer durchlief seinen Körper. Warum passiert denn nichts? Ich werde noch...

Und dann geschah es.

Zuerst war es nicht zu bemerken, doch dann...

Es bildeten sich – Risse!

An der Kirchendecke!

Die uralten Gips- und Stuckschichten schienen in Bewegung, arbeiteten, mal gegeneinander, mal miteinander. Brachen und verschoben sich.

Die fünf schmiedeeisernen Kronleuchter schwankten wie in einem starken Wind. Unzählige Kerzen polterten zu Boden.

Dazu rieselte weißes, feines Pulver auf die einfachen Bänke.

Gipsstaub! Aber nicht nur!

Auch runde, flache, dunkle Scheiben fielen zu Boden!

„Was ist denn...?“ murmelte Inspektor Cotta. Für einen Moment ließ er die Hände sinken, lieferte seine Ohren wieder dem zermürenden Glockenton aus. Ein Tunnel schien sich durch seinen Kopf zu bilden und beide Gehörgänge miteinander zu verbinden. Mit schmerzverzerrtem Gesicht griff er sich wieder an die Ohren.

„Münzen!“ Justus bewegte stumm seinen Mund und formte das Wort mit den Lippen. Man musste nicht geübt sein im Lippenlesen, um das zu verstehen.

Und auf einmal regnete es förmlich Gold. Als habe ein Riese die ganze Zeit über die Münzen in seinen Händen gehalten und ließ sie nun, mit einem Schlag, durch seine Finger gleiten.

Und so schnell der Goldregen eingesetzt hatte, so schnell hörte er auch wieder auf.

Justus bedeutete Bruder Andreas, die Glocke abzuschalten.

Dieser war wie in Trance, begriff zuerst nicht, was der erste Detektiv von ihm wollte. Benommen und mit großen Augen schaute er auf den – über und über mit Gipsstücken, Staubbergen und Goldstücken bedeckten – Kirchenboden. Dann aber reagierte er.

Doch es dauerte noch ein paar Minuten, bis die Glocke ihren Schwung verbraucht hatte und entgültig zum stehen gekommen war.

Es war wie eine Befreiung.

Wie das Loslösen einer eng geschnürten Fessel.

Ein kollektives Aufatmen ging durch die Reihen der Anwesenden.

„Das ist ja...!“ begann Peter.

„Der ohrenbetäubende Wahnsinn!“ grinste Justus.

Der erste Detektiv hatte dieses Spektakel genossen. Er schaute amüsiert in Richtung Cotta. Der Inspektor gaffte mit offenem Mund. „Bei allen Planeten, Justus! Was war denn das?“ Der Inspektor stampfte mit den Füßen auf und sein Gesicht sah aus wie rote Beete. „Eine kleine, eine klitzekleine Vorwarnung bloß! Aber nein, dieser durchgeknallte Jonas braucht seinen Auftritt. Verdammt noch mal!“

Justus schaute unschuldig. „Mit Bruder Andreas war alles abgeklärt – warum regen sie sich so auf, Inspektor?“

„Warum! Warum? Da fragt der Bengel auch noch!“

Die Anstrengungen haben sich gelohnt

„Die Kirche zum Untergang verdammt...“ Bruder Andreas flüsterte die Worte. Ein Schauer schien über seinen Rücken zu rinnen.

Er saß hinter seinem einfachen Schreibtisch, hatte die Hände gefaltet und stützte sich schwer auf die Ellenbogen.

Der Ordensleiter schaute seine Gäste der Reihe nach an.

Justus, Peter und Bob erwiderten den ernsten Blick. Sie saßen wieder auf den unbequemen Holzstühlen und waren auf Bitten Bruder Andreas noch einmal zu dem Sitz des Cartagena-Ordens hinausgefahren.

„Eigentlich doch absurd, oder? Ich meine, die Ereignisse waren haarsträubend... aber die Kirche damit zum Untergang zu verdammen... Wie kann man nur...“ Der Ordensleiter seufzte abgrundtief.

„Nun ja“, sagte Justus und streckte seinen Rücken durch. Er saß jetzt gerade und wirkte um mindestens fünf Zentimeter größer.

„Ich glaube, dieser, nennen wir ihn mal so, Skandal hätte bestimmt nicht zum Untergang der Kirche geführt... aber vielleicht zur Auflösung des Cartagena-Ordens. Sie, ihre ganze Gemeinschaft wäre Angriffen von verschiedenen Seiten ausgesetzt gewesen. Stellen sie sich vor, ein Boulevard-Blatt hätte die ganze Geschichte groß raus gebracht und reißerisch betitelt!“ Justus überlegte. „Entführung hinter Klostermauern... Die Gier der Mönche... Ein Schatz an dem das Blut klebt... was fällt mir noch so ein?“

Peter und Bob schauten den ersten Detektiv mit großen Augen an. Auch Bruder Andreas schien von Justus erfundenen Überschriften nicht begeistert zu sein.

„Ja, ja! Schon gut!“ Justus zog leicht den Kopf ein. „Entschuldigung! Aber weiter im Text. Zum anderen haben die Autoren dieses Satzes wohl damit gerechnet, dass nicht nur der Putz von der Decke bröselt – sondern gleich das ganze Dach einstürzt. Dann wäre halt nicht die Kirche an sich, als Glaubensgemeinschaft, sondern die Kirche als Gebäude, ihre Kirche, untergegangen, also zerstört worden.“

Bruder Andreas nickte. „Das macht Sinn! Aber theatralisch ist es trotzdem.“

Justus nickte.

„Wie kamen die Entführer eigentlich auf das Gartenhäuschen?“ fragte der Ordensleiter nach einer kurzen Pause. „Da gibt es doch gar keine Verbindung, oder?“

„Die Nachforschungen hierzu hat Inspektor Cotta geleistet“, antwortete diesmal Bob. Er hatte die Angaben von Cotta persönlich bekommen. „Das Haus ist schon seit einiger Zeit verlassen, das dort lebende Ehepaar weggezogen. Aber die Befragung der Nachbarn hat ergeben, dass sich eben diese Bewohner regelmäßig einen Gärtner haben kommen lassen. Er wurde durchgehend als ein Südamerikaner im weitesten Sinne beschrieben. Wir können also davon ausgehen, dass dieser

Gärtner zu dem Kreis der Indios gehörte, die Bruder Raphael dazu überredeten, mit ihnen nach dem Schatz ihrer angeblichen Ahnen zu suchen. Sie brauchten ein Versteck für den entführten Mönch... und da erinnerte sich der Gärtner an den Schuppen mit dem betonierten Keller. Sie war für den Missbrauch als Gefängnis absolut geeignet.“

Einem verständigen Nicken folgte Schweigen. Jeder hing seinen Gedanken nach.

Bruder Andreas vergrub sein Gesicht in den Händen. Man merkte, dass ihn etwas Besonderes quälte.

Die drei ??? wollten ihn nicht bedrängen. Über kurz oder lang würde er von selbst damit anfangen.

Ein langer Seufzer entglitt dem Ordensleiter. Wieder schaute er um sich, sein Blick eine Mischung aus Wut und Enttäuschung. „Warum...? Warum wusste ich nichts von dem Schatz? Wäre ich in alles eingeweiht gewesen – die Entführung unseres Bibliothekars, eure erzwungene Suche nach der Glocke auf der Insel, diese ganzen, schrecklichen Ereignisse hätten nicht stattgefunden.“

„Und wir hätten keinen Fall, sondern ruhige, erholsame Tage...“, begann Peter, wurde aber von einem Blick des ersten Detektivs gestoppt.

„Schwer zu sagen“, meinte Justus. „Ich bin davon überzeugt, dass die beiden Mönche, die das Modell vollendet haben...“

„Carlos Sentena und Miguel Furtado – Bruder Carlos und Bruder Miguel“, sagte Bob.

„Genau! Dass sie die letzten in einer langen Reihe von Geheimnistägern waren. Eigentlich waren sie dafür verantwortlich, einen Nachfolger für die Aufgabe zu finden und diesen zu gegebener Zeit in die Geheimnisse der Glocke, der Insel und der Kirche einzuweihen. Sie haben es nicht getan! Warum? Ich schätze, ihnen fehlte der Draht zu den anderen Mönchen, zu ihnen, Bruder Andreas. Kein Kontakt, keine Gespräche, kein Vertrauen.“

Bruder Andreas nickte. „Sie gehörten einer anderen Generation von Brüdern an. Sie kamen nie zu mir...“ Er seufzte wieder.

„Und ich ging nicht zu ihnen!“

Justus nickte. „Selbst in sie, den Ordensleiter, hatten die beiden alten Mönche kein Vertrauen. Deshalb versteckten sie das Rätselgedicht in ihrem Wunderwerk.“

Bruder Andreas verschränkte die Arme vor der Brust. Sein Gesicht wurde hart und abweisend. „Was geschieht mit Bruder Raphael“, fragte er.

Auch diesmal antwortete Bob, da er die Informationen aus erster Hand bekommen hatte. „Er muss sich verantworten. Auf jeden Fall für Mitwisser- und Mittäterschaft. Wie mir Inspektor Cotta sagte, will er nicht die Namen seiner Anstifter preisgeben. Sie werden wahrscheinlich ungeschoren davon kommen. Und das ist eine Schande!“ Bob atmete einmal tief ein. „Wir werden wohl auch keine Möglichkeit haben, den Mann hinter der Zombi-Stimme zu identifizieren. Nur mit ihm hatten wir Kontakt. Wir

haben die Aufnahme unseres Anrufbeantworters archiviert – aber da stehen die Chancen sehr schlecht. Inspektor Cotta meinte, der Zufall müsste schon gehörig seine Finger ins Spiel bringen, um da etwas reißen zu können.“ Bob sah den Ordensleiter an. „Bruder Raphael war es natürlich nicht – sofort hätten wir ihn identifizieren können.“

Bruder Andreas nickte. „Wir haben ihn offiziell aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Er ist kein Mönch mehr.“

Die drei ??? nickten.

„Ich habe mich die ganze Zeit gefragt“, murmelte Peter in die Stille, „wie dieses Abenteuer“, er erntete Justus fragenden Blick, „äh... dieser Fall – natürlich – ausgegangen wäre, wenn wir das Handy nicht in den Pazifik geworfen hätten!“ Der zweite Detektiv schaute in die Runde.

Justus überlegte. „Hm! Wir hätten den Entführern bei jedem Anruf brav Bericht erstattet, hätten schließlich von unserem großen Fund in der Höhle erzählt und...“ Er machte eine Pause.

„sie hätten die Glocke abgeholt. Bruder Raphael...“

Der Ordensleiter unterbrach ihn mit matter Stimme. „Wie ich eben sagte... Er ist nicht mehr ein Teil unserer Gemeinschaft! Er hat den Titel „Bruder“ verloren.“

„Natürlich!“ sagte Justus höflich. „Also, Raphael wäre nicht dabei gewesen, ein paar der Indios wären mit einem Boot herübergekommen, hätten uns – vielleicht mit ihren Blasrohren – in Schach gehalten und hätten sich die Glocke geschnappt...“

„Sie hätten uns auf der Insel... zurückgelassen?“ Peter schnappte nach Luft und atmete tief.

„Wahrscheinlich“, nickte Justus.

„Da schlägt ja der Hammer ein“, ächzte Peter.

„Immer mit der Ruhe! Diese Typen haben Bruder Christian und uns entführt, haben gedroht und erpresst – aber für skrupellose Mörder halte ich sie nicht! Bestimmt hätten sie – die Glocke an einem sicheren Versteck – bei der Polizei angerufen, hätten einen anonymen Typ gegeben. Die Küstenwache wäre aufgekreuzt und wir wären unversehrt nach Hause gebracht worden. Also, kein Grund, im Nachhinein die Panik zu bekommen!“

„Jaja!“ meinte Peter. „Du hast gut Reden!“

„Aber“, Bob mischte sich mit Räuspern und Schulterzucken ins Gespräch ein, „unsere feinen Entführer hätten es doch niemals geschafft, die Glocke anzubringen, sie zum läuten zu bringen, ohne dass der ganze Cartagena-Orden wild geworden wäre.“

Bruder Andreas grinste bei dem Wort „wild“.

„Bob!“ Justus kratzte sich am Kinn. „Die Entführer wussten doch selbst nicht, was ihnen das Gedicht und unsere Suche bescheren würde. Bestimmt hofften sie, der Schatz selbst wäre auf der Insel – und sie bräuchten ihn nur in Empfang zu nehmen! Aber das“, der erste Detektiv grinste überlegen, „war sehr, sehr kurz gedacht!“

Bob nickte.

Peters Blick hatte sich nach innen gekehrt. Wahrscheinlich dachte er zurück an ihren unfreiwilligen Inselaufenthalt.

„Was machen sie mit dem Gold, Bruder Andreas“, fragte Justus.
„Es gehört rechtmäßig dem Orden, diese Tatsache haben wir uns juristisch bestätigen lassen.“

„Sie wollen das Gold...“ Peter saß da mit großen Augen.

„Behalten?“ Der Mönch erlaubte sich ein flüchtiges Lachen.

„Wo denkst du hin. Ich hätte es nie und nimmer mit meinem Gewissen vereinbaren können, dieses Gold zu behalten.“

Justus knetete seine Unterlippe. „Vielleicht liegt auch hier der Grund für die Verschwiegenheit von Bruder Carlos und Bruder Miguel! Sie wussten, dass sie dieses Gold niemals dort gelassen hätten, wo es seit so langer Zeit versteckt war. Sie hätten es verteilt, es gebraucht, Menschen damit geholfen. Vielleicht war das den beiden zuwider.“

Bruder Andreas schüttelte angewidert den Kopf. „Wir brauchten diese Bestätigung über den rechtmäßigen Besitz, um die alten Goldmünzen versteigern zu können, verstehst du? Nur etwas, dass nach dem Gesetz dem Orden gehört, kann auch vom Orden versteigert werden. Der Erlös – ein Teil ist schon in New York, in einem berühmten Auktionshaus an der 5th Avenue, unter den Hammer gekommen – wird gleichmäßig auf die Hilfsprojekte aufgeteilt, an denen wir beteiligt sind.“

Peter und Bob nickten.

„Sehr gut“, meinte Justus und grinste in die Runde. „Dann haben sich die Anstrengungen für uns gelohnt!“

Bruder Andreas seufzte. „Wir – also der ganze Orden der Cartagena-Mönche und ich – möchten uns bei euch bedanken.“

Er machte eine bedeutungsschwere Pause. „Wenn ihr nicht gewesen wärt, wenn ihr nicht mit eurem Einsatz und Hartnäckigkeit die Lösung dieses Rätsels ans Tageslicht befördert hättet...“ Er seufzte. „Diese Goldmünzen sind Millionen von Dollar wert! Wir können viel Gutes tun! Ihr werdet in die Geschichte des Ordens eingehen!“

„Na, das ist aber mal eine recht erfreuliche Art, Geschichte zu werden“, meinte Peter. „Und darauf“, er grinste in die Runde,

„will ich auf keinen Fall verzichten!“